



Die Aufgabe

des

Religionsunterrichts

in der Gegenwart

von

Prof. **M. v. Engelhardt.**



Dorpat, 1870.

W. Gläfers Verlag.

Die Aufgabe

des

Religionsunterrichts

in der Gegenwart

von

Prof. **W. v. Engelhardt.**

50281.



Dorpat, 1870.

B. Gläfers Verlag.

Von der Censur gestattet.
Dorpat, den 16. Juli 1870.

6st A
Yarto Riikliku Olikeoli
Raamatukogu

17927

18202

Druck von W. Gläser. — Dorpat, 1870.

Alle Wissenschaft arbeitet für das Leben, für die Gegenwart. Mögen wir die ewigen Gesetze der Natur und ihre Wandlungen zu erkennen oder die Geschichte der Menschheit in ihrem Verlauf und in ihrem Zusammenhange zu begreifen suchen; mögen wir darnach trachten, mit unserer Erkenntniß das Wesen des menschlichen Geistes zu erforschen oder in die Tiefen der Gottheit einzudringen: immer haben wir das Eine Ziel vor Augen, Wissende zu werden, um als die Wissenden zu leben und so das große Werk, das der Menschheit befohlen ist, an unserem Theil in der Gegenwart zu fördern.

Nachzuweisen, wo die Gegenwart und das Leben zur Lösung ihrer Aufgaben der Wissenschaft bedürfen, oder in welcher Weise Resultate der Forschung im Leben und für die Arbeit der Gegenwart verwerthet werden können, ist die Aufgabe der populär-wissenschaftlichen Vorträge, wie sie ein Bedürfniß der Zeit geworden sind.

Die Erörterung des Thema's, das ich mir gewählt, die Beantwortung der Frage, welche Aufgabe dem Religionsunterricht in der Gegenwart insbesondere gestellt ist, wird diesen engen Zusammenhang zwischen Wissenschaft und Leben deutlich hervortreten und demgemäß erkennen lassen, an wie vielen Punkten auch das religiöse Leben der gelehrten Forschung und der methodischen wissenschaftlichen Arbeit bedarf.

Es ist nicht meine Absicht, die Art und Weise, in der unter uns der Religionsunterricht ertheilt wird, zu kritisiren und der herrschenden Methode eine andere gegenüber zu stellen. Was sich unter uns in dieser Beziehung eingebürgert hat, ist die Frucht einer Jahrhunderte langen Erfahrung; und Reformvorschläge, wenn sie beabsichtigt wären, müßten sich mit der Geschichte des Religionsunterrichts auseinandersetzen und aus derselben ihre Berechtigung nachweisen.

Was da ist, soll nicht angetastet werden; nur soll einiges hinzukommen: eben das, was die Zeit fordert und, meiner Meinung nach, unabweislich denen zur Pflicht macht, welchen die Aufgabe gestellt ist, die christliche Wahrheit lehrend zu überliefern.

Was ich hervorhebe soll nicht zu den frommen Wünschen gehören, die man ausspricht, aber auf deren Erfüllung man von vornherein Verzicht leistet. Es ist etwas ebenso Erreichbares wie Unabweisliches. Zur Arbeit in einer bestimmten Richtung will ich aufrufen und anregen. Alle die am Religionsunterricht betheiligt sind, nicht nur Pastoren und Religionslehrer, sondern auch Väter und Mütter, alle erwachsenen Glieder der Familien, ja endlich alle Denkenden und Einflußreichen in der christlichen Gesellschaft wünsche ich davon zu überzeugen, daß die Gegenwart bestimmte Anforderungen an die Behandlung des christlichen Lehrstoffes stellt. Und was meiner Ansicht nach geschehen muß, um diesen Anforderungen zu genügen, wünsche ich öffentlich auszusprechen und der Kritik zugänglich zu machen.

Mit einer Charakteristik der Gegenwart werde ich zu beginnen und die Stellung unserer Zeit zu den religiös-sittlichen Fragen und insbesondere zur christlichen Lehre ins Auge zu fassen haben. Und da es sich um Aufgaben des Religionsunterrichts handelt, wird die Aufmerksamkeit insbesondere auf des Verhalten der Jugend unserer Zeit zum Christenthum zu richten sein.

Es läßt sich, ohne dem Vorwurf zu verfallen, daß man in unerlaubter Weise generalisire, behaupten, daß die Gegenwart, so weit sie den christlichen Namen trägt, zwar eine unendliche Mannigfaltigkeit religiöser und irreligiöser, christlicher und dem Christenthum feind-

licher Richtungen aufweise, aber im Gewirr der Meinungen und in der Mannigfaltigkeit der Standpunkte zwei Hauptrichtungen unterscheiden lasse: eine positiv gläubige und eine im weitesten Sinne des Wortes rationalistische. Zu welcher Richtung die eine oder andere Denkweise gehöre, oder welcher von beiden gar die einzelnen Personen huldigen, darüber läßt sich streiten; aber daß begrifflich und sachlich jener Unterschied gemacht werden könne und müsse, wird kaum irgendwo ernstlich bezweifelt werden. Ueber die Ursachen dieser Differenz kann man verschiedener Meinung sein, aber daß sie zur Zeit besteht, ist, wie mir scheint, ohne Weiteres klar.

Ich rechne zu der positiv gläubigen Richtung diejenigen, welche an die Offenbarung Gottes zum Heil der Welt und an wunderbare Offenbarungs- und Heilsthaten Gottes, wie sie von der heil. Schrift des Alten und Neuen Testaments bezeugt sind, glauben und auf Grund dieses Zeugnisses als eines gottgewirkten der Ueberzeugung leben, daß das Heil der Welt durch die Menschwerdung Gottes in Christo, durch seinen Tod und seine Auferstehung begründet und in der durch Ausgießung des göttlichen Geistes gestifteten Kirche fort und fort durch den Geist Gottes der Menschheit zugetheilt wird, so daß durch Wort und Sacramente Glauben gewirkt und Menschen durch den Glauben in eine wirkliche Gemeinschaft mit Gott versetzt werden, die ihnen die Bürgschaft ihrer Rettung aus Schuld und Sünde, aus Tod und Verdammniß gewährt, und sie der Kraft theilhaft macht, wider die Sünde zu kämpfen und in täglicher Heiligung den Bau des Gottes-Reiches zu fördern, dessen Aufrichtung und Vollendung sie als das Ende aller Offenbarungsthaten und Wunderwerke Gottes und als den Abschluß der Weltentwicklung erwarten.

Unter der rationalistischen Richtung im weitesten Sinne des Wortes fasse ich alle religiös-sittlichen Denkweisen, alle Religionen und Lehrsysteme zusammen, die grundsätzlich keine andere Quelle religiös-sittlicher Erkenntniß und religiös-sittlichen Lebens anerkennen als den natürlichen Menscheng Geist und demgemäß den christlichen Glauben im obigen Sinne und namentlich in seinen Aufstellungen über die

Quelle der Wahrheit und des Heils verwerfen, seinen Lehren aber nur so weit Bedeutung und Geltung einräumen, als sie sich mit den Lehren in Einklang setzen lassen, die dem Menschengesitt ihren Ursprung verdanken und sich vor dem Forum „der Vernunft“ rechtfertigen lassen. Unter der rationalistischen Denkweise will ich an dieser Stelle nicht die bestimmte Richtung verstanden wissen, der man in der Geschichte den Namen des Rationalismus zu geben pflegt, sondern jede Denkweise, die das Christenthum wie man sagt vernunftgemäß auffassen will, mag dieselbe in ihren positiven Aufstellungen mehr oder weniger conservativ oder radikal sein, ja selbst zu der Behauptung fortschreiten, daß religiös-sittliche Erkenntniß und ein auf festen Principien ruhendes religiös-sittliches Leben überhaupt unmöglich sei.

Am Anfange unseres Jahrhunderts hatte es den Anschein, als werde der Rationalismus in mannigfacher Schattirung und Abstufung die Alleinherrschaft gewinnen. Doch nahm seit den Zeiten der Napoleonischen Weltherrschaft und während der großen Befreiungskämpfe der christliche Glaube und das religiöse Leben in fast allen ConfeSSIONen und kirchlichen Gemeinschaften einen derartigen Aufschwung, daß eine Zeitlang die Redensart vom überwundenen Standpunkte des Rationalismus häufig im Munde gläubiger Christen zu hören war. In Wirklichkeit war lediglich die Alleinherrschaft des Rationalismus gebrochen. Es gab wieder Prediger, die das Wort Gottes nach der Väter Weise verkündeten, Schulen in denen die Jugend im christlichen Glauben unterwiesen wurde, Häuser die von früh auf das Leben im Glauben pflegten. Es gab wieder eine aus dem Glauben geborne theologische Wissenschaft; der christliche Geist zeigte sich mächtig, das Volksleben zu durchdringen und die Christenheit zu Werken der Liebe und Barmherzigkeit zu entflammen. Dennoch war dem Rationalismus in all' seinen Schattirungen vom nacktesten Pantheismus an bis zum christlich gefärbten Deismus und Moralismus hinauf ein ungeheures Machtgebiet geblieben. Im Kampf gegen den wiedererwachten und vielfach von der Staatsgewalt begünstigten christlichen Positivismus oder gegen Pietismus und Ortho-

dogie, wie man sich bald auszudrücken pflegte, erstarrte der Geist der Kritik und der Verneinung von Tag zu Tage mehr. Hervorragende Persönlichkeiten auf dem Gebiete des politischen, des wissenschaftlichen Lebens und der Literatur scharten sich um die Fahne der Aufklärung. Im Anschluß an die tiefgreifenden politischen und socialen Umwälzungen der letzten Decennien geriethen die Massen des Volks in Bewegung und gravitirten ebenfalls auf Seiten der sogenannten modernen religiösen Ideen. Die öffentliche Meinung begrüßte mit Jubel die Befreiung der Geister vom Joch der kirchlichen Sägung, erklärte sich für den freien und vernünftigen Protestantismus und forderte den Kampf gegen den Glauben als die höchste Aufgabe Aller, die von der Finsterniß zum Licht, von der Knechtschaft zur Freiheit hindurch zu dringen trachteten.

So stehen sich in der Gegenwart zwei Parteien gegenüber, die beide über eine Fülle von Streitmitteln gebieten. Auf allen Gebieten, in allen Sphären des politischen, socialen, wissenschaftlichen Lebens tritt der Gegensatz der Weltanschauung immer deutlicher zu Tage; in allen Staaten und Nationen, in allen Confessionen und kirchlichen Gemeinschaften ist der Kampf entbrannt, bis in die Häuser und Familien, in die Ehen und persönlichen Verhältnisse zieht er sich hinein, die Leidenschaften ruft er wach, die festesten Bande lockert und zerreißt er. Das Christenthum scheint Zwietracht zu säen und das Wort „ich bin nicht gekommen Frieden zu bringen auf Erden, sondern das Schwert“ erfüllt sich vor unsern Augen. Jede Partei hofft auf den endlichen Sieg, jede sucht auf ihre Weise Anhang zu gewinnen; in den einzelnen Personen setzen sich die verschiedenartigsten Anschauungen, Bestandtheile der einen wie der andern Denkweise, fest; das Widersprechendste findet Raum in der Menschenbrust; die Verwirrung wird oft übergroß, Kopf und Herz finden sich nicht mehr zusammen und Unzählige wissen selbst nicht, auf welcher Seite sie stehen.

Dieser Lage der Dinge gegenüber drängt sich durch ihr eigenes Gewicht, wie von dem Gesichtspunkt aus, der unsere Darlegung beherrscht, die Frage auf: auf welcher Seite steht, oder auf welche

Seite neigt die Jugend der Gegenwart, die heranwachsende Generation? Wem die Jugend gehört, dem gehört die Zukunft, wenigstens die nächste. — Es läßt sich nicht läugnen: im Großen und Ganzen genommen stellt sie sich mit Entschiedenheit auf die Seite des Nationalismus. Wo die amtlichen Organe der Kirche auf der Kanzel und im Confirmandenunterricht, wo der überwiegende Theil der Lehrer an den höheren und niederen Schulen und endlich die Eltern, namentlich die Mütter, wo auch der gesellige Umgang völlig dem positiven Christenthum entfremdet ist und demselben zum Theil feindlich und verächtlich gegenüber steht, da kehrt fast unterschiedslos Alles, die weibliche wie die männliche Jugend, und zwar in allen Stufen des Alters und der Bildung dem Christenthum den Rücken; wo Kirche, Schule und Haus im Sinne der Kirche lehrend und erziehend wirken, hält der weibliche Theil der Jugend meist mit Entschiedenheit am Glauben der Kirche fest, unter den Knaben und Jünglingen bleibt ein gewisser Procentsatz dem Glauben der Kirche treu, der größere Theil fällt ab. Und so bedeutsam es ist, daß in diesem Fall der weibliche Theil der Bevölkerung, der einen unberechenbaren Einfluß auf die Gestaltung des religiös sittlichen Lebens der gegenwärtigen wie der zukünftigen Generation ausübt, dem Christenthum zugethan bleibt; so wichtig es ist, daß auch die dem Glauben entfremdete männliche Bevölkerung wenigstens in der Jugend im Glauben lebte: so erschütternd ist doch die Thatsache, daß trotz der christlichen Erziehung, trotz des vorzüglichsten und lebendigsten Religionsunterrichts, trotz einer unleugbaren Ergriffenheit während des Confirmandenunterrichts nur ein verschwindend kleiner Theil der männlichen Jugend den christlichen Glauben aus innerer und freier Ueberzeugung festhält. Schon sehr früh thut sich die Neigung zum Zweifel und zur Bewunderung der rationalistischen Denkweise kund; bald geht dieselbe über in entschiedene Opposition gegen Alles, was christlich und kirchlich heißt, um entweder in Indifferentismus gegen alle religiösen Fragen auszulaufen, oder sich zu pantheistischer und materialistischer Denkweise und bisweilen zu offener Verachtung und Verhöhnung des Glaubens und der christ-

lichen Lehre zu steigern. In den seltensten Fällen ist das bloß ein Durchgangspunkt zu selbständiger und freier Erfassung des überlieferten Christenthums. Die Denkweise, welche in der Zeit der grundlegenden Arbeit die Herrschaft errungen hat, wird meist durch das ganze Mannesalter mit mehr oder weniger Entschiedenheit festgehalten ohne im reiferen Alter die Wiederkehr eines gewissen Wohlwollens gegen die Kirche und der Anerkennung ihres Werths und ihrer Bedeutung für das Volksleben auszuschließen. Der Unterschied der Begabung, des Berufs, des Standes, der Bildung kommt bei Allem dem kaum in Betracht. Nur die Form, in der sich der Unglaube äußert, ist durch diese Nebenumstände bedingt: in der Hauptsache ist die Entwicklung überall dieselbe.

Diese Thatsache ist es vorzugsweise, welche unsere Aufmerksamkeit in hohem Grade in Anspruch nimmt. Auch unter uns geht die männliche Jugend im Großen und Ganzen diesen Weg. Bei uns, in diesen deutschen und protestantischen Landen bekennt sich das Lehramt in Kirche und Schule zum größten Theil aus voller Ueberzeugung zum Glauben der Kirche; bei uns herrscht in den Häusern und Familien immer noch Achtung vor dem Christenthum; bei uns ist die öffentliche Meinung von der Ueberzeugung durchdrungen, daß wir mit dem protestantischen Glauben stehen und fallen; bei uns kommt der segensreiche Einfluß der Mütter im Hause und der Frau überhaupt in der Gesellschaft noch meist dem christlichen Glauben und der christlichen Sitte zu Gute — und doch: welches ist das Resultat in Betreff der männlichen Jugend?

Wir haben einen ländesüblichen Maasstab, an dem wir den Stand der Jugend-Bildung, ihres sittlichen Strebens, ihres Denkens und Wollens messen, das sind die Studirenden unserer Landesuniversität. Sie sind nicht die Jugend, aber sie bilden den hervorragendsten Theil derselben. Sie sind unsere Hoffnung, der Gegenstand unserer Sorge. Und dürfen wir auch bei allen Gebrechen unserer studirenden Jugend, in denen sich die besonderen Sünden und Fehler des baltischen Lebens wieder spiegeln, in vieler Hinsicht auf dieselbe

stolz sein; Eins können wir uns nicht verhehlen: so tüchtig vielfach die wissenschaftlichen Leistungen, so anerkennenswerth der sittliche Ernst, dem positiven Christenthum ist die studirende Jugend zum größten Theil entfremdet. Alle Standpunkte, die innerhalb der rationalistischen Denkweise möglich sind, finden in derselben Vertretung, — der Glaube zählt wenig Anhänger.

Mag man diese Thatsache mit Jubel begrüßen und in dem Abfall vom christlichen Glauben den Beweis der beginnenden Mündigkeit und geistigen Selbständigkeit sehen und in der Bereitschaft der Jugend zum Bruch mit dem Christenthum den Sieg des modernen Zeitgeistes über die Vorurtheile längstvergangener Zeiten zu erkennen meinen; mag man von der Befreiung der Geister, von dem Bruch mit aller Autorität und Sägung wie von dem Morgenroth des beginnenden Tages eine Zeit des Lichts und des Fortschritts zu höherer Sittlichkeit erwarten; oder mag man den Schmerz der Kirche über den Verlust ihrer Kinder theilen und in dem Abfall vom christlichen Glauben den Abfall von Gott und vom Heil der Menschheit beweinen und in demselben das untrügliche Symptom des beginnenden religiösen und sittlichen Ruins zu erblicken glauben: in jedem Fall scheint es gerathen, es nicht bei den unmittelbaren Empfindungen der Freude und des Schmerzes bewenden zu lassen, sondern den Ursachen einer so tief greifenden und folgenschweren geistigen Bewegung nachzuforschen.

Es wäre in der That die Erklärung sehr einfach, wenn diejenigen Recht hätten, die vom Standpunkt des Glaubens schlechtweg auf die Sündhaftigkeit des natürlichen Menschen zurückgreifen und die Hinneigung der Jugend zum Rationalismus schlechtweg auf den jugendlichen Widerwillen gegen Zucht und Gesetz und auf die ihr so gut wie allen Erwachsenen innewohnende Abneigung gegen die göttliche Wahrheit zurückführen wollen. Die Grundbeschaffenheit der Menschheit und der Jugend ist zu allen Zeiten dieselbe gewesen, aber bei aller natürlichen Abneigung gegen das Wahre, Gute und Göttliche hat es jahrhundertlang keinen Rationalismus im modernen

Sinne gegeben und giebt es bis auf den heutigen Tag ganze Kirchengebiete und zahlreiche Gruppen in jeder Kirche, in denen er keinen Boden findet. Wie die Kirche gegenwärtig mit dem Rationalismus oder mit dem sogenannten Unglauben bei Alt und Jung zu kämpfen hat, so hat sie zu andern Zeiten und noch gegenwärtig in ganzen Kirchengebieten nur gegen rohen Cerimoniendienst, mechanische Frömmigkeit, äußerliche Werkheiligkeit, todten Orthodoxyismus und pharisäischen Hochmuth unter Alt und Jung zu streiten. Die Verfolgungen der Kirche sind auch nicht vom Rationalismus allein, sondern ebenso auch vom religiösen Fanatismus, von den Politikern der Hierarchie und vom Jesuitismus ausgegangen. Und diese Feinde des wahren Christenthums haben zu Zeiten ebenso viel Anflug und Anhang in der Jugend gefunden, als es gegenwärtig mit dem Rationalismus der Fall ist. Ist doch ohne Zweifel auch ein Unterschied zu machen zwischen der natürlichen Neigung der Jugend zum Bösen, wie sie sich in sittlichen Verirrungen aller Art kund thut, und jener Abneigung gegen Wunder und Offenbarung, die oft gerade die ernstesten und strebsamsten unter Männern und Jünglingen in den Abfall vom Christenthum hineinzieht. Kann die Kirche auch die Verwerfung der Heilslehre nur als Verirrung und Schuld auffassen: so wird sie derselben doch nur in rechter Weise entgegentreten können, wenn sie zu erkennen sucht, was eben diese Form der Verirrung hervorgerufen hat und worin das Blendende und Verlockende der rationalistischen Denkweise, d. h. das relativ Berechtigte, das Wahrheitmoment in ihr besteht. Die Identificirung des Rationalismus mit der Sünde schlechtweg erklärt nichts.

Noch weit unberechtigter aber ist es, wenn man von der andern Seite das Verhalten der Jugend zur Kirche und zum Christenthum ohne Weiteres aus der Vernünftigkeit der rationalistischen und der Unvernünftigkeit der christlichen Weltanschauung erklären will und es für selbstverständlich hält, daß Knaben, Jünglinge und Männer, welche die Luft des 19. Jahrhunderts athmen, nicht lange über den Weg zweifelhaft sein können, den sie einzuschlagen haben. Diese Erklärung macht alles weitere Nachdenken überflüssig. Denn Ver-

nünftigkeit der rationalistischen Denkweise soll hier so viel bedeuten als die Uebereinstimmung derselben mit den auf der Hand liegenden Wahrheits-Normen des gemeinen oder gesunden Menschenverstandes oder die jedem Menschen einleuchtende Richtigkeit derselben.

Wer den Gegensatz zwischen der gläubigen und der rationalistischen Weltanschauung als Gegensatz von Unvernunft und Vernunft auffaßt, für den ist jede weitere Untersuchung allerdings überflüssig. Aber er muß es sich auch gefallen lassen, daß ihm die Fähigkeit abgesprochen wird, das Leben der Menschheit zu begreifen, für die Stellung des positiven Christenthums in der Entwicklungsgeschichte des Geistes ein Verständniß zu gewinnen und so epochemachende Persönlichkeiten, wie etwa Paulus den Apostel, Luther den Reformator, Calvin, oder Männer wie die großen römischen Päpste und katholischen Theologen, oder wie Pascal, Newton, Keppler u. A. zu würdigen. Das Kommen und Gehen, die Genesis und die Entwicklung geistiger Richtungen und das gesammte Leben umgestaltender Denkweisen ist vor den Augen dieser Weisheit gänzlich verborgen.

Drängt sich denn denen, die so schnell mit dem Urtheil über Wahrheit und Irthum, Vernunft und Unvernunft fertig sind, nicht die Wahrnehmung auf, daß der vorgebliche Wahrheitsinn der Jugend sich so erstaunlich früh und so außerordentlich kräftig dem Christenthum gegenüber geltend macht, während bei derselben Jugend sich auf andern Gebieten des Denkens und Lebens zu gleicher Zeit von Vernünftigkeit und Aufgeschlossenheit für die Wahrheit kaum die leisesten Spuren nachweisen lassen? Sollte wirklich die Fertigkeit, mit der bereits unreife Schüler, oder gedankenlos dem Genuß hingeebene Menschen, oder die Massen über die Mysterien des Christenthums aburtheilen und den Glauben an Wunder verlachen, als Beweis dafür gelten, daß das Christenthum vor dem Forum der Vernunft seine Rolle ausgespielt habe? —

Wir werden uns nach andern Gründen für den Abfall der Jugend umzusehen haben. Die Erklärung aus der Sünde schlechtweg und aus der Vernunft schlechtweg läßt Alles auf dem alten

Fleck. In beiden liegt ein Stück Wahrheit, aber wie weit — das ist näher darzulegen.

Weder aus der Schlechtigkeit der Jugend noch aus ihrer Vernünftigkeit, sondern eben aus der Jugendlichkeit erklärt sich der Abfall. — Denn es liegt in ihrem Wesen begründet, daß sie sich nicht so entwickelt, wie man sie lehrt, sondern so wie die Welt ist, in der sie lebt. Die wunderbare Empfänglichkeit des Kindes befähigt es, Alles aufzunehmen, was sich in seiner Umgebung lebendig und wirksam erweist. Mit außerordentlichem Scharffinn fühlt der jugendliche Geist heraus, was in seiner Umgebung die kräftigen, das Leben bestimmenden Potenzen sind. Er läßt sich durch den Schein nicht blenden. Worte und Grundsätze, weise Lehren und fromme Unterweisungen verhalten wirkungslos, wofern sie sich dem Kinde nicht als Lebensmächte erweisen; sofern es nicht den Eindruck empfängt, daß ihnen Kräfte innewohnen, welche die Wirklichkeit beherrschen. Das Kind wendet sich nicht dem zu, was der Vater sagt, sondern dem, dem auch der Vater und die Mutter folgt. Und wie im Hause, so ist es auch im öffentlichen Leben. Die geistige Anlage, die Charakterfärbung des Kindes kommt allerdings neben den Einflüssen der Umgebung und des Lebens auch in Betracht; sie bedingt die Fähigkeit mehr oder weniger Eindrücke aufzunehmen und festzuhalten, von ihr hängt auch die Empfänglichkeit für diese oder jene Art von Eindrücken ab; aber die individuelle Verschiedenheit, die sich so in ein' und derselben Umgebung bildet, ist immer nur innerhalb der Grenzen möglich, welche die Gestalt des Lebens zieht, das auf das Kind einwirkt. — Die Schule ändert an diesem Entwicklungsgange des Kindes so wenig als die Erziehung im engeren Sinne des Worts. Indem die Schule die vorhandenen geistigen Anlagen entwickelt, ermöglicht sie das Hervortreten der individuellen Begabung und steigert sie die Fähigkeit zur Aufnahme und Verarbeitung der Eindrücke. Andernseits führt sie dem Geiste Stoff zu und mehrt die Zahl der Eindrücke, indem sie das Kind mit einer neuen und die unmittelbare Gegenwart überragenden Welt bekannt macht. Bestimmend auf das

Urtheil und den Willen, auf die Wahl des Lebensweges und auf die Gestalt der Weltanschauung wirkt sie nur ein, so weit es ihr durch die Persönlichkeit der Lehrer, durch den Geist der Schule, durch Behandlung des Stoffes gelingt, die Seele des Kindes mit Lebensmächten in Berührung zu bringen, die sich dem Kinde durch den unmittelbaren Eindruck als solche erweisen. — Ebenso wenig vermag die Strafe oder die beschränkende Erziehung überhaupt daran etwas zu ändern. Die beschränkende Erziehung, wie sie durch moralische Vorhaltung oder mittelst Strafen geübt wird, hat nur eine Wirkung, so weit sie Hand in Hand geht mit der positiven, gebenden und pflegenden Erziehung, d. h. mit derjenigen, welche Lebensmächten den Zugang zur Seele des Kindes bahnt, solchen die im Stande sind, die bösen Mächte, die das Urtheil und den Willen des Kindes beherrschen, zu überwinden. Mit dieser positiven und gebenden Erziehung verbunden wirkt die Strafe und die moralische Vorhaltung segensreich und überwindet die Hindernisse, welche sich der Wirksamkeit des Guten und Wahren momentan im Willen des Kindes entgegenstellen.

Erwacht das Bewußtsein und regt sich der Wille zu freier Bethätigung, so findet das Kind bereits sein Urtheil, seinen Willen, seinen Geschmack in einer oder der andern, je nach den Umständen in verschiedenen Richtungen bestimmt. Und wenn es diese Richtungen zu bejahen oder zu verneinen, gegen einander abzuwägen beginnt, so steht es bei dieser Kritik und vermeintlich freien Wahl immer wieder unter dem Eindruck von Mächten, die in seiner Umgebung wirksam sind und denen es sich beugt, ohne es zu wissen und zu wollen.

Kurz in dem Verhalten der Jugend spiegelt sich die Zeit, und in demselben tritt das Machtverhältniß zu Tage, in welchem die geistigen und sittlichen Mächte in der Welt, zunächst in der Umgebung des Kindes zu einander stehen. Für den Werth oder Unwerth einer Richtung läßt sich aus dem Verhalten der Jugend nichts entnehmen. Sehr viel dagegen läßt sich aus demselben folgern für die Beschaffenheit der zur Zeit herrschenden Geistes-Strömung.

Auch in der Sympathie der Jugend für den Nationalismus

und in der Abneigung gegen die gläubige Annahme der kirchlichen Dogmen und gegen Wunder und Offenbarung tritt in der Gegenwart, was die Jugend betrifft, nur die Unselbstständigkeit des jugendlichen Urtheilens und Wollens den Zeitmächten gegenüber zu Tage. Die Jugend ist so, weil sie von der Strömung des Zeitgeistes fortgerissen, in den Vorurtheilen der Gegenwart befangen, durch die Machtstellung des Nationalismus in der sie umgebenden Welt überwältigt ist. Daß sie selbst, so weit sie rationalistisch denkt, von der Selbstständigkeit ihres Urtheils und ihrer Entscheidung, von der Unbefangenheit ihres Standpunktes Aufhebens macht, darf uns nicht täuschen. Das gehört zum Charakteristischen der ganzen Richtung, und die Befangenheit derer, die ihr folgen, erweist sich gerade auch darin, daß sie die übliche Redensart von der Unbefangenheit im Munde führen. — In dieser Behauptung liegt keine Herabsetzung der rationalistischen Richtung. Ich nehme keinen Anstand, die Befangenheit in Sinne der kritiklosen und unselbständigen Hingabe an übermächtige Eindrücke ebenso von derjenigen Jugend zu behaupten, die dem Glauben der Kirche treu bleibt. Es ist eben mit der Selbstständigkeit des Urtheils und mit der Freiheit der Entscheidung überhaupt nicht ein so einfaches und leichtes Ding, und der Vorwurf der Unselbstständigkeit und Gebundenheit kann selbst den Mann nur verlegen, wenn er keine Ahnung hat von der Größe der Aufgabe, die hier zu lösen ist, von der ungeheuren Wirkung, welche die uns umgebenden Lebensmächte, ohne daß wir es wissen oder wollen, auf uns ausüben. Der jugendliche Geist meint selbständig geurtheilt zu haben, wenn er des Widerspruchs inne wird, den er in seinem Inneren vorfand und ihn irgendwie beseitigte; er glaubt frei gewählt zu haben und seiner Ueberzeugung gefolgt zu sein, wenn es ihm scheint, als schwanke er nicht mehr nach zwei Seiten, sondern bewege sich in Einer Richtung. Er weiß es noch nicht, daß er eben jetzt vielleicht seine Knechtschaft und seine Unselbstständigkeit aufs Unzweifelhafteste documentirte.

Je mehr wir uns von der Richtigkeit dieser Anschauung überzeugt haben, desto deutlicher ist Allen, welche durch die gegenwärtig

herrschende Geistesrichtung der männlichen Jugend das Gedeihen der Kirche, die normale Entwicklung der Christenheit, und insbesondere die Geschicke unseres Landes, in jedem Fall zunächst die Zukunft ihrer eigenen Kinder bedroht sehen, und die nach Mitteln fragen, wie dieser Richtung entgegenzutreten sei, der Weg vorgezeichnet.

Sie haben dafür Sorge zu tragen, daß der christliche Glaube sich der Jugend als Lebensmacht erweise und zwar als eine, die mächtiger ist als die Lebensmacht des Rationalismus; oder richtiger: sie haben an ihrem Theil dahin zu arbeiten, daß die Lebensmacht des Christenthums nicht in ihrer vollen Entfaltung durch die Christen selbst gehemmt werde.

Wie soll das geschehen?

Eine Seite nur dieser großen Aufgabe ist es, die ich im Auge habe, wenn ich von dem Religionsunterricht in der Gegenwart reden und zeigen will, wie derselbe Angesichts der herrschenden Zeitströmung und der Hinneigung zum Rationalismus ertheilt werden muß, um das Christenthum allen Mächten der Zeit gegenüber als das mächtigste Lebensprincip, für den Einzelnen wie für die Welt, zu erweisen.

Der Unterricht allein kann die ganze Aufgabe nicht lösen. Das Christenthum besteht nicht in Worten, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft. Aber zu dieser Krafterweisung gehört unzweifelhaft auch der Erweis der Fähigkeit, das Christenthum als Lebensmacht zu begreifen und die Ueberzeugung von seinem absoluten Werth zu rechtfertigen und lehrend Anderen, vorzugsweise der Jugend mitzutheilen. Ich will nur von diesem Beweis des Geistes und der Kraft des Christenthums reden.

Ich habe die Absicht, auseinanderzusetzen, wie diejenigen, welche zum Lehren berufen sind, das Christenthum aufzufassen und darzustellen haben, wenn sie es in der Gegenwart wirksam überliefern wollen. Wie dagegen im einzelnen Falle und auf verschiedenen Stufen des Unterrichts der Lehrstoff überliefert werden soll, das gedenke ich nur anzudeuten, um die Ausführung dem pädagogischen Takte und der erziehenden Weisheit zu überlassen. Der Lehrende muß in allen Fällen mehr wissen, als er sagt.

Es scheint mir, daß an einer Darlegung der Art, wie ich sie beabsichtige, nicht bloß diejenigen ein Interesse haben, die auf Seiten des Glaubens und der Kirche stehen und Alles zu thun bereit sind, was zur Erhaltung und Förderung des Christenthums geschehen kann; sondern ich meine auch denen einen Dienst erweisen zu können, die sich bereits, ganz oder halb, auf die Seite des Rationalismus gestellt haben. Es kann ihnen, wie mir scheint, nicht gleichgiltig sein, zu wissen, mit welchen Mitteln man der Machtwirkung ihrer Lebensanschauung entgegentreten will; was man in Anwendung bringen will, um ihren Einfluß auf die Jugend zu paralysiren und der Denkweise, welche sie für die einzig menschenwürdige und aufgeklärte halten, die Herrschaft streitig zu machen. Es müssen die Eltern, welche rationalistisch denken, wissen, in welchem Sinne ihre Kinder in der Schule und im Confirmandenunterricht unterrichtet und in welche Stellung zum Rationalismus sie gebracht werden sollen. Dem Vater, welcher den Glauben der Kirche offen bekämpft, kann es nicht gleichgiltig sein, wie die Kirche seinem Sohne die Denkweise schildert, die er in ihm zu befestigen sucht.

Eine offene Darlegung des Operationsplans, so zu sagen, kann nur nach allen Seiten hin günstig wirken. Die Kirche hat nichts zu verbergen. Sie kennt die Diplomatie nicht, so lange sie sich nicht mit einem empirisch kirchlichen Institut identificirt. Was sie thut, muß sie vor aller Welt rechtfertigen können. Der Jesuitismus fängt dort an, wo die Kirche aufhört. Er hat nur dort Sinn wo Ueberredung, Verführung, Zwang als Mittel zur Einführung in das Reich Gottes und zur Festhaltung in demselben anerkannt werden. Er ist im Princip dort erstickt, wo der Glaube und damit die freie Ueberzeugung und die Gewissensnöthigung die Gliedschaft an der Kirche, das Christsein bedingen.

Sollen wir das Christenthum im Sinne des Glaubens und der Kirche als Lebensmacht lehrend im Religionsunterricht erweisen, so wird es vor allen Dingen darauf ankommen, sich klar zu machen, wodurch der Rationalismus eine so große Wirkung auf alle und besonders jugendliche Gemüther ausübt.

In erster Stelle operirt er mit gewichtigen Autoritäten; in zweiter mit scheinbar unwiderleglichen Beweismitteln; in dritter durch die anerkennende Stellung, die er gegenüber dem unleugbar Großen und Erhabenen im Christenthum einnimmt.

Was die Autoritäten betrifft, ist darauf zu verweisen, daß der Rationalismus die Denkweise der überwiegenden Mehrzahl in der christlichen Welt, namentlich der Männer ist. So wenig das an sich für die Richtigkeit desselben beweisend ist, so überwältigend ist der Eindruck dieser Thatsache. Man muß sehr gut gerüstet sein, um einer Geistesrichtung, die uns in allen Sphären des Lebens Tag für Tag mit der Präension entgegentritt, die allgemeine, allein mögliche, die selbstverständliche zu sein, Widerstand leisten zu können. Das Kind athmet überall neben der christlichen rationalistische Luft. Der Rationalismus erscheint als das natürlichste, und dem Knaben, der ihn bei den Männern herrschend findet, als das Männliche, das allein des Mannes Würdige.

Es ist weiter nicht zu übersehen, daß die rationalistische Anschauung der religiösen und sittlichen Fragen mit Bewußtsein als die einzig mögliche von denen festgehalten wird, welche als die Repräsentanten der Bildung gelten. Was nur irgend den Anspruch erhebt, auf der Höhe der Zeit zu stehen, sucht diesen Anspruch durch freisinnige Auffassung und Kritik des Christenthums zu rechtfertigen. Die schöne Literatur, die in der Tagespresse vertretene Intelligenz, die politischen Zeitungen, die populär-wissenschaftlichen Brochüren und öffentlichen Vorträge, die geistreichen Circel, die vornehme Welt, der gebildete Mittelstand, die Vereine zu Bildungszwecken behandeln die positiv gläubige Richtung als etwas Abgethanes und das kirchliche Christenthum als etwas, dem man Achtung und Ehrfurcht nicht versagen dürfe, aber eine Bedeutung als Lebensferment, als Weltmacht und eine alles Uebrige beherrschende Stellung nicht mehr einräumen könne. Vernunft und Natur sind die Gewalten, vor denen Alles im Staube liegt und die Kniee beugt, was auf den Namen „gebildet“ Anspruch macht. Der Rationalismus wird zum Kennzeichen der Bildung,

und daß Bildung Macht sei und mit allen Mitteln erstrebt werden müsse, hört das Kind von Jugend auf und ohne jeden Widerspruch betonen. Soll es dem Beraliteten, Abgethanen, Machtlosen huldigen?

Die überwiegende Mehrzal ferner der Männer, welche die Freiheit und den Fortschritt auf ihre Fahne geschrieben haben und die Freiheit der politischen Entwicklung, die Reform aller socialen Verhältnisse, die Freiheit des Denkens und Forschens, des Glaubens und der Ueberzeugung vertreten, jene Männer, welche einer Richtung huldigen, die eine zauberische Wirkung auf die Massen ausübt und jedes jugendliche Gemüth begeistert und entzündet, fordern die Freiheit von den Banden der Autorität und Ueberlieferung als die Grundbedingung aller übrigen Freiheit und proclamiren fast ausnahmslos die rationalistische Weltanschauung als die allein des freien Menschen würdige. Der Rationalismus erscheint als integrireder Bestandtheil der liberalen und humanen Gesinnung, und unter dem Titel Freiheit zieht er triumphirend ein in die jugendlichen Gemüther.

Noch eine höhere Autorität weiß er für sich geltend zu machen. Die rationalistische Denkweise in allen Schattirungen ist die herrschende unter den Vertretern der Wissenschaft, unter den großen Geistern, zu denen die Menge nicht nur, sondern auch alle Kreise der Gebildeten mit Ehrfurcht hinaufschauen, als zu den Repräsentanten menschlichen Wissens und einer unbestechlichen Kritik. Was diese Heroen der Arbeit und Forschung verwerfen, ist doch sicher verwerflich; lebensfähig ist nur, was sie als solches anerkennen. — Der Glaube erscheint auch wissenschaftlich gerichtet; der Rationalismus des wissenschaftlich gebildeten Geistes allein würdig.

Und weiter. Nicht nur die Autorität der öffentlichen Meinung, der Zeitbildung, der Liberalen und der Vertreter der Wissenschaft hat er für sich. Ist es nicht entscheidend, daß auch der größere Theil der wissenschaftlich hervorragenden Theologen und der Männer, die sich berufsmäßig, sei es als Philosophen oder Historiker mit christlichen Stoffen eingehend und wissenschaftlich beschäftigen, die Männer, die genau wissen, wie die Sachen stehen, es offen aussprechen, daß eine wissenschaftliche Kritik, eine freie und voraussetzungslose Erforschung der

Christlichen Glaubenswahrheit es unzweifelhaft klar mache, daß der Glaube der Kirche auf unbewiesenen Voraussetzungen ruhe, daß von einer bindenden Autorität der Bibel nicht die Rede sein könne und daß das Christenthum eben nichts sei, als Eine Religion unter vielen, so menschlich und natürlich in seinem Ursprunge, so voll Irrthümer und Erdichtungen wie alle anderen, und daß nur bewußte Heuchelei und Verlogenheit oder doch ein völlig unwissenschaftliches und unkristliches Forschen sich den Resultaten der modernen Theologie verschließen könne. Wenn die Gemeinde nur wüßte, was die theologische Wissenschaft weiß, — so wäre es aus mit den Pastoren und allem veralteten Wesen in der Kirche. Die Geheimthuerei der sog. Frommen verberge nur mühsam den allgemeinen Banquerott. Er müsse zu Tage kommen. — Mit einem Wort — der Glaube erscheint auch theologisch gerichtet.

Aber mit Autoritäten allein ist es nicht gethan. Der Rationalismus wirkt dadurch so mächtig, daß er sich als die Denkweise proclamirt, die eben nicht mit dem Kettengerassel und mit den Schreckmitteln der Autorität operirt, sondern jedem vernünftigen Menschen, ja jedem Kinde die Möglichkeit eröffnet, sich von dem Gewicht der Gründe und von der Richtigkeit der Argumentation zu überzeugen, die zu einer Verwerfung der Grundlehren des Christenthums führt. Wer nur immer sein Urtheil über die Lehren des Christenthums fertig hat, wer nur immer das Wunder als eine Abgeschmacktheit erkannt hat, ist überzeugt, daß er nicht einer Autorität, sondern dem Zeugniß seines eigenen Verstandes gefolgt ist und eine große, des freien Geistes würdige That vollbracht hat. Der Rationalismus hat ihn gelehrt, die eigene Vernunft brauchen und die allgemeinen Wahrheiten, die ohne jegliches Nachdenken Jedem einleuchten, den Satz des Widerspruchs und des zureichenden Grundes, und gewisse Ueberzeugungen, die sich ohne weiteres festsetzen, wie die vom Naturzusammenhange, — zum Maßstab aller Dinge und aller Lehren zu machen. Und Jedermann operirt nun mit „Logik“ und „Naturwissenschaft“, wie er das nennt, auf eigene Hand und findet sich trefflich zurecht im Gefühl der Selbständigkeit und geistigen Freiheit. Hat die Wissen-

schaft auch Probleme: in der Hauptsache, d. h. so weit man's für's Leben braucht, ist Alles, was Gott und Welt, Bestimmung des Menschen, Wahrheit und Aberglauben betrifft, klar. Der Rationalismus erscheint als der Standpunkt der selbstgewissen Vernunft.

Das Christenthum aber ist nun doch noch immer eine Macht, weil es einst eine war. So sieht sich der Rationalismus genöthigt, sich mit der alten Weltmacht auseinander zu setzen, und indem er ihr die gehörige Bedeutung läßt, sich auf seinem Thron zu behaupten. Nur das Unglaubliche am Christenthum erklärt er beseitigen zu wollen; dagegen den ewigen Kern desselben, das Moralische an ihm, will er nicht nur unangetastet lassen, sondern durch Scheidung von den Schlacken erst recht an's Licht stellen. Mit andern Worten: der Rationalismus erklärt sich für diejenige Weltanschauung, welche nicht nur selbst den ewigen Werth der sittlichen Principien zu würdigen und den Geboten des Gewissens Geltung zu verschaffen weiß, sondern die auch den Schlüssel darreicht, um aus dem Schutt der Dogmen und Fabeln die echt menschliche Herrlichkeit und den moralischen Werth des Christenthums zu entdecken und an's Licht zu stellen, seine Stellung in der Weltgeschichte und in der Entwicklungsgeschichte des menschlichen Geistes zu begreifen und seine segensreiche Wirkung für alle Zeiten sicher zu stellen. Der Rationalismus will das Christenthum vernünftig machen und gewinnt etwas Lockendes und Bestechliches für Alle, die eine gewisse Bewunderung und Pietät für das Christenthum nicht aus dem Herzen bannen können.

Das Gewicht dieser Thatfachen wird dadurch verstärkt, daß der für Moral und das Moralische im Christenthum sich begeisternde Rationalismus in seinen Reihen Männer der tüchtigsten Gesinnung und des strengsten sittlichen Verhaltens zählt, welche die sittliche Laxheit innerhalb der rationalistischen Partei als einen Abfall von den Principien der Richtung, als ein Attentat auf Vernunft und Gewissen rügen und ihre Anerkennung des sittlichen Werths des Christenthums durch äußeren Anschluß an die heilige Sitte und durch Achtung

der christlichen Ueberzeugung bei denen bethätigen, die der religiösen Thaten bedürfen, um sich moralisch gebunden zu fühlen. Selbst in den christlichen Dogmen und in den Thaten der biblischen Geschichte liegen, wie man sich auszudrücken pflegt, werthvolle Ideen verborgen, und der orthodoxen Predigt ist ein gewisser Werth nicht abzuspochen; selbst die pietistischen Lebensformen haben etwas Rührendes und Berechtigtes.

Wenn nun weiter der Nationalismus seine Stellung zum kirchlichen Christenthum auf die Grundsätze der Reformation und des Protestantismus zurückführt, sich für den echten Protestantismus erklärt, der nur das Werk Luthers und seinen Kampf gegen alle Menschenfälschung und hierarchisches Wesen weiterführe; der nichts gelten lassen wolle, als was sich vor dem Gewissen und dem Menschegeist als wahrhaft göttlich rechtfertigen lasse, der an die Stelle kirchlicher Leistung, wie Besuch der Gottesdienste, Empfang der Sakramente, Ohrenbeichte, Gebete und fromme Uebungen, die Forderung der Liebe und der Arbeit im Dienste der Menschheit und ihres Fortschritts setze und so die Menschheit vor der Gefahr, wieder katholisch und römisch zu werden und in die Knechtschaft der Pastoren zu gerathen, bewahre, und auf diese Weise das Christenthum allen Gebildeten in der Gemeinde als eine Sache des Lichts, des Fortschritts und der Freiheit empfehle: so kann er auf den Beifall derer rechnen, die von dem Wort „Protestantismus“ electrifirt werden und ihren Luther mit seinem heldenmüthigen Kampfe für die Glaubensfreiheit und mit seinem Eifer wider die Priester und den Papst um keinen Preis aufopfern wollen. Er erscheint als der echte Protestantismus.

Und wenn nun vollends der Nationalismus auf den Widerstreit der Meinungen hinweist, der überall dort in der Christenheit ausbricht, wo man den klaren und einfachen, den festen und unerschütterlichen Boden der Vernunft und Wissenschaft verläßt, und Leben und Seligkeit von Sätzen abhängig macht, die alles menschliche Verständniß übersteigen; wenn er auf die Resultatlosigkeit aller mit so großer Erbitterung geführten Kämpfe zwischen den Kirchen und

den Theologen untereinander aufmerksam macht, und endlich an die Excesse erinnert, die eine auf dem Boden des Dogmas und des Glaubens unvermeidliche Intoleranz verschuldet hat: so erscheint er als der Friedensengel, welcher den sinnloßen Kämpfen um Dogmen ein Ende macht, die Menschheit in der Toleranz die Lösung unendlicher Schwierigkeiten erkennen lehrt, und Alle davon überzeugt, daß sie berufen seien in gegenseitiger Achtung und in Anerkennung des redlichen Strebens Anderer, der Wahrheit nachzujagen, die Niemand besitze, nach der aber Alle mit denselben Mitteln, der Vernunft und Wissenschaft, zu trachten und zu ringen berufen seien. Wie sollte es nicht lockend erscheinen, sich aus dem Streit der christlichen Parteien in den Hafen der friedlichen gemeinsamen Arbeit zu flüchten?

Von blendender Wirkung ist es endlich, wenn der Rationalismus dem jugendlichen Geiste die Möglichkeit eröffnet, sich der finsternen Lehren des Christenthums von der Sünde und vom Zorne Gottes, den abergläubischen von der Gnade und dem Gott der Wunder zu ent schlagen und sie mit erhabeneren Vorstellungen zu vertauschen. Hier ist der Gott des unwandelbaren Gesetzes, hier die Ueberzeugung von der hohen Würde des menschlichen Geistes, der in dem Vernunft- und Naturgesetze Gott zu erkennen und das Gesetz der Vernunft zu erfüllen, d. h. Gott zu lieben vermag. Hier braucht man nicht mehr über seine Sünden zu wimmern, sondern darf an die Kraft der Tugend glauben und an die Möglichkeit, täglich seliger und besser zu werden. Eine heitere und großartige Lebensanschauung eröffnet sich dem Strebenden. Von Buße und Sündenbekenntniß, von Wiedergeburt und Bekehrung, vom Herrn und von der Begnadigung ist nicht mehr die Rede. Bildung und Erziehung, Arbeit und rastloses Forschen werden die Menschheit ihrem Ziele zuführen, und jedem kräftigen Geiste ist die Bahn geöffnet, um mitzuwirken, mitzugenießen. Es ist nichts mit der Aengstlichkeit der Pietisten, die der gesunden Lust den Weg versperren und nur Heuchler groß ziehn; die splitterrichtende Sittenstrenge richtet sich selbst durch die größere Sünde des geistlichen Hochmuths; der freie Geist ist sich seiner Grenzen selbst bewußt und

Eines gilt nicht für Alle. Die Lamentationen über das irdische Jammerthal nehmen sich lächerlich aus in dem Munde derer, die so gut wie andere Menschenkinder nach Gewinn und Ehre jagen und ihre stillen Freuden mit Behagen zu genießen wissen. Was soll das Geschrei von den verlorenen und verdammten Sündern, wenn es unter den Frommen so wenig Heilige giebt, als unter den Weltkindern? — Ein Ende soll es haben, so verkündigt der Nationalismus, mit den wüsten Gedanken von einem Reich der Finsterniß, und wie der Glaube an Gespenster, so muß auch der Glaube, daß ein Teufel und eine Hölle sei, der Aufklärung weichen: das Böse ist nur das noch nicht gewordene, das verkrüppelte Gute und die Hölle ist nichts, als die Verfinnlichung der Stimme des Gewissens. Es giebt keine göttliche Strafe und keine ewige Verdammniß, der Tod ist natürlich und wer ihn erleidet sühnt alle Verschuldungen und geht, ob in das Nichts oder in die Verklärung, die Vernunft weiß es nicht sicher, doch jedenfalls ein in die Vollendung. Die Geschichte ist das Weltgericht und sie ist ewig; wie sie keinen Anfang gehabt, so hat sie auch kein Ende, rastloser Fortschritt ist ihr Wesen. In jeder Hinsicht empfiehlt sich der Rationalismus als die Basis einer ebenso menschenwürdigen als heiteren und lebensfrischen Weltanschauung. Er stellt den Menschen auf sich selbst. Den festen Boden der Wirklichkeit unter den Füßen soll er thun, was er kann, genießen, was sich ihm bietet und soviel ihm nicht schadet, der Menschheit dienen, ihren Fortschritt und ihr Wohl fördern und die Lösung der Räthsel des Daseins von einer unbekanntem Zukunft ruhig und männlich erwarten.

Will es nun aber bisweilen den Anschein gewinnen, als führe die rationalistische Verneinung des Christenthums und die Anerkennung der rationalistischen Grundsätze zu den extremsten und radikalsten Anschauungen und nicht selten in Verbindung damit zur Verleugnung aller sittlichen Principien und selbst zu sittenlosem Leben und zum erklärtesten Egoismus: so ist auch dieser Erscheinung gegenüber eine beschwichtigende Erklärung bereit. Ausschreitungen giebt es überall,

aber man überwindet sie nur, wenn man das Berechtigte in ihnen anerkennt. Eben das bornirte, Geist tödtende, alle Freiheit und Lust erstickende, Bildung-feindliche, der Wissenschaft Hohn sprechende, abergläubische, hochfahrende, süßliche und doch finstere Wesen der gläubigen Christen verschulde es, daß das Göttliche und Sittliche in der Welt in Mißcredit gerathen sei. Im Rationalismus liege jedenfalls die Macht der Korrektur nicht nur des Christenthums, sondern auch des Radikalismus aller Art; er ist die unzweifelhaft göttlich und menschlich allein berechtigte Denkweise, so gewiß das Göttliche im Sinne des ewigen und unwandelbaren Gesetzes der Vernunft und Natur nur mit der Vernunft faßbar und aus der Natur erkennbar ist. Das Gesetz erkennen und dem Gesetz gemäß zu leben bestrebt sein, das heißt fromm und christlich leben. Vernünftig denken und der Vernunft gemäß handeln — das ist die einzig wahre Religion, stark genug, allen Irrthum zu überwinden und die Vollendung der Menschheit in stetigem Fortschritt sicher zu stellen.

Es genügt, sich Alles bisher Angeführte zu vergegenwärtigen, um zu begreifen, wie der Rationalismus die allen Lebensmächten der Zeit aufgeschlossenen jugendlichen Geister und Gemüther gefangen zu nehmen und vielleicht nach schweren inneren Kämpfen die Eindrücke einer christlichen Erziehung und pietätvoller Erinnerungen und eines noch so gründlichen Religionsunterrichts zu verwischen im Stande ist. An alle Schwächen des Kindes und an alle edlen Gefühle appellirt derselbe, die hohe Meinung vom eignen Werth findet in ihm ihre Nahrung und das Bewußtsein von der kümmerlichkeit der eigenen Leistung in ihm seinen Schlüssel; alle Bedenken und Zweifel berücksichtigt er, allem Guten oder überhaupt Festgewurzelten weiß er sich anzuschließen: auf tausend Wegen und Canälen dringt er ein, ergreift er die Herrschaft in der Seele; Vernunft und Gewissen, Ehrlichkeit und Wahrheitsgefühl, Frömmigkeit und Sittlichkeit weiß er für sich in Bewegung zu setzen; Bundesgenossen findet er überall.

Auch an denen findet er Bundesgenossen, die seine Gegner sein könnten und sollten, an denen welche Vertreter der gläubig-christ-

lichen Weltanschauung sein wollen und in dieser Richtung an der Jugend arbeiten. Wo sind die Eltern oder die Lehrer und selbst die Pastoren, die dem Nationalismus, entweder einzelnen Sätzen desselben oder seinem Geiste, nicht Tribut entrichten? In den mannigfachsten Graden drängt er sich in die Denkweise auch der Gläubigen, der Laien wie der Geistlichen und der Theologen. Der feine Tact des Kindes fühlt die Halbheit in der Seele des Lehrers heraus. Es empfindet die Schwäche seiner Beweise, es merkt das Hinken nach beiden Seiten und wünscht seinerseits nicht also zu hinken, sondern richtig zu wandeln und festen Boden unter den Füßen zu haben. Fest ist aber in seinen Augen das, was den Glauben des Lehrers zum Wanken gebracht hat — der Nationalismus.

Ueber die Nachgiebigkeit kann sich nur wundern, wer nie empfunden hat, wie schwer es ist, mitten in der rationalistischen Zeitatmosphäre auf die Einwürfe des Nationalismus gegen den Glauben schlagend zu antworten, sich von der Unrichtigkeit seiner scheinbar so evidenten Principien eine feste Ueberzeugung zu bilden und vor allen Dingen die Grenzen anzugeben, bis wieweit die „Vernunft“ Recht hat und wo ihr Recht aufhört und ob sich eine solche Scheidung überhaupt rechtfertigen läßt.

Auf Einem Wege, scheint es, kann man den Gefahren, welche dem Glauben von Seiten des Nationalismus drohen, entrinne. Man kehre in Sachen der Religion und des Christenthums ein für allemal der Vernunft den Rücken und verzichte endgültig auf erkenntnißmäßige Erfassung und Durchdringung der Glaubenswahrheit, schneide der Kritik jeden Zugang ab und ziehe sich auf die Thatsache zurück, daß das persönliche Bedürfniß nach religiöser Gewißheit, nach Versöhnung mit Gott, nach Kraft zum Ertragen der Leiden und zur Ueberwindung des Bösen und zur Lösung der sittlichen Aufgaben nur im christlichen Glauben Befriedigung finde. Von vielen Seiten wird dieser Rath ertheilt, unter Hinweisung darauf, daß der Vernunft die Erde, der Himmel aber und die himmlischen Dinge dem Glauben gehören. Mit denen, welche auch das Ueberirdische mit ihrer

Vernunft fassen und nach ihren Maßstäben messen wollen, sich auseinanderzusetzen, sagt man, ist unmöglich und vergeblich. Nicht darauf kommt es an, die Gegner mit Worten zu überwinden, sondern vielmehr darauf, der Wahrheit des eigenen Glaubens gewiß zu sein, und ihn als Lebensmacht durchs Leben zu erweisen; in festem Zusammenschluß der Gleichgesinnten die Lösung der Aufgaben, welche das Christenthum der Menschheit stellt, anzustreben; der Welt mit dem Pfunde christlichen Geistes, des Geistes der Liebe und Heiligkeit, zu dienen, und also eine Phalanx zu bilden, an welcher alle Worte und Angriffe der Gegner zu Schanden werden. So gewiß das Christenthum nicht in Worten stehe, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft, so gewiß sei das Leben der Christen, ihr persönlicher Wandel wie der Dienst, den sie einzeln und im Zusammenschluß untereinander der Menschheit erweisen, die würdigste und kräftigste Antwort auf die Anklage derer, die dem Christenthum im Sinne des Glaubens die Wahrheit und das Recht der Existenz absprechen.

Es liegt Wahrheit in diesen Worten, sofern eine bloß theoretische Auseinandersetzung des Christenthums mit dem Nationalismus abgewiesen werden soll. Es unterliegt keinem Zweifel, daß eine solche nur dort von Erfolg begleitet sein kann, wo sie getragen ist von einem praktisch lebendigen, die Kraft des Glaubens im Leben dokumentirenden Christenthum. Soll damit aber gesagt sein, daß der Beweis des Geistes und der Kraft ausreichend geführt werden könne ohne Beweis der Kraft und Fähigkeit, das Recht und die Macht des christlichen Glaubens auch vor dem erkennenden Geiste zu rechtfertigen und die Richtigkeit und Unwahrheit des Nationalismus darzutun: so ist dagegen zu protestiren.

Dieser oder jener einzelne Christ, einzelne christliche Gemeinschaften und Vereine dürfen sich an der Selbstgewißheit ihres Glaubens genügen lassen und in der Lösung der praktischen Aufgaben des Christenthums ihre volle Befriedigung finden. Sie haben in dieser Selbstbeschränkung Großartiges geleistet und werden nach wie vor auf diesem Wege der christlichen Wahrheit viele Herzen und weite

Gebiete erobern. Aber die christliche Kirche, als die Gemeinschaft, welche allen Anforderungen zu genügen hat, die das Christenthum an die Welt und die Welt an das Christenthum stellt, darf einer theoretischen Auseinandersetzung mit dem Nationalismus nicht aus dem Wege gehen. Sie ist zu derselben verpflichtet und hat diese Verpflichtung zu allen Zeiten anerkannt, wie die Geschichte der theologischen Wissenschaft beweist.

Wie soll die Kirche der Verpflichtung, die Lehre zu überliefern, sei es in wissenschaftlicher Form oder auf der Stufe des Elementarunterrichts, nachkommen, ohne auf die Gegner der Lehre nach Maßgabe des Bedürfnisses und Verständnisses der zu Unterrichtenden Rücksicht zu nehmen? Die Isolirung der christlichen Lehre von allen anderen Gebieten menschlicher Erkenntniß läßt sich am wenigsten dem jugendlichen Geiste gegenüber durchführen. Kein gesunde Geist kann auf die Dauer den Zwiespalt des geistigen Daseins, die „doppelte Buchführung“ die ihm zugemuthet wird, ertragen. Was dem älteren Manne vielleicht nach langem vergeblichem Ringen als letztes Auskunftsmittel sich darbietet, kann sich dem nicht empfehlen, der mit der Vollkraft des Geistes in das Leben eintritt und von der Voraussetzung ausgeht, daß die Wahrheit nur Eine sein könne. Der jugendfrische Geist fühlt das Bedürfniß, das, was er als Wahrheit aufnehmen soll, in jeder Beziehung als Wahrheit erwiesen zu sehen. Wahrheit ist ihm nur, was sich nach allen Seiten zu behaupten weiß. Die Jugend fühlt, daß ein Christenthum, welches außer Stande ist, seine absolute Bedeutung überall, im Leben wie im Denken, in der Wissenschaft wie in der Kunst, dem elementarsten Bedürfnisse der rohen Massen wie den complicirtesten Ansprüchen der Gebildeten gegenüber zur Geltung zu bringen, und eine einheitliche und in sich begründete Alles umfassende Weltanschauung nicht zu erzeugen vermag, das Salz der Erde und das Licht der Welt, kurz die Weltreligion und die Wahrheit in religiös-sittlichem Sinne schlechthin nicht sein könne. Es erwacht in ihr schon früh ein Mißtrauen gegen das rein persönliche, lediglich auf Erbauung oder auf praktische Aufgaben

gerichtete Christenthum. Und wenn die rationalistische Weisheit mit ihren Präntensionen dem Christenthum in der Seele des Kindes den Rang streitig zu machen sucht, wenn sich die Vernunft dem jugendlichen Geiste als Schlüssel zur Lösung aller Welträthsel empfiehlt so fühlt er sich zu ihr hingezogen, weil der Zwiespalt ihm unerträglich dünkt, welchen ihm das nur auf persönliche Erbauung gerichtete Christenthum zumuthet. Und früh genug beginnt der Einfluß der rationalistischen Atmosphäre. Gut wenn in den ersten Jahren das Kind unter der mütterlichen Pflege unberührt von den Stürmen, die draußen dem ins freie Land gesetzten Bäumchen das Leben sauer machen, aufwächst; wenn es wenigstens in den ersten Jahren einen ungetheilten Eindruck von der absoluten Geltung des göttlichen Gesetzes und der Alles überragenden Herrlichkeit evangelischer Verkündigung empfängt und von einer Mutter geleitet wird, die trotz aller Weltweisheit von der Gewißheit durchdrungen ist, daß der Glaube höchste Lebensweisheit und die Macht sei, ihr Kind vor Versuchungen zu bewahren und, wenn es gefallen ist, zu retten. — In jedem Falle dauert nur kurze Zeit dieser ungetheilte christliche Einfluß. Von allen Seiten dringt die rationalistische Luft in das Haus. Der Vater, die Brüder, der Gast, der seinen Geist sprudeln und seine Weisheit hören läßt, das Buch, das auf dem Tische liegen bleibt: Alles athmet Kritik, Alles beugt sich vor dem Richterspruche der Vernunft, Alles bewundert den Fortschritt der menschlichen Weisheit und spöttelt über das Veraltete und wickelt über Theologen und Pastoren, die nicht aus vollem Herzen mitwollen und doch allmählig mitmüssen. Die Fragen tauchen auf im Kinde; die Mutter weiß keine rechte Antwort. Sie giebt sie in ihrem Sinne, der Vater im entgegengesetzten; der Lehrer weiß es noch besser. Der Zwiespalt ist da, die Verwirrung beginnt und dem zwiespältig entwickelten Bäumchen reißt der Sturm oft in Einer Nacht die Hälfte der Krone herab. Der Rest geht durchs Leben: ein Krüppel; oder er stirbt frühzeitig ab.

Dieser Entwicklung vermag ein lediglich auf das Praktische und Erbauliches gerichtete Christenthum nicht vorzubeugen. Ist nur

Eins das Wahre, entweder der Glaube der Kirche oder die demselben entgegretende Weltweisheit und hat das Kind ein Recht auf Wahrheit: so ist die Kirche verpflichtet, dem Kinde das Verhältniß der beiden entgegengesetzten Lehren und Weltanschauungen auseinanderzulegen, ihm die Wahrheit des Christenthums und die Nichtigkeit des Rationalismus und seiner Einwendungen gegen das Christenthum darzuthun. Wie man sich auch immer zu stellen suche, die Kirche und ihr Lehrstand in Haus, Schule und Amt kommt nicht um die Aufgabe herum, dem Rationalismus ins Angesicht zu sehen und ihm gegenüber das Christenthum als Lebensmacht zu erweisen.

Der Einwurf, daß Polemik im Jugendunterricht Verzerrung der Geistes- und Herzens-Bildung des Kindes nach sich ziehe, liegt nahe. Aber so gewiß das Leben Kampf ist, und die Geschichte über den, der nicht kämpfen will, zur Tagesordnung übergeht; so gewiß wir unsere Kinder und Knaben zu Kampf und Streit erziehen und für diese Aufgaben den Geist üben und den Charakter zu stählen suchen: so gewiß können wir der Polemik im Unterricht nicht entzathen. Auf'n wir unsere Kinder zum sittlichen Kampfe wider das Böse auf; suchen wir sie gegen die Gefahr der Gefinnungslosigkeit zu waffnen und die Fähigkeit, für das Recht und die Ehre Alles zu opfern, in ihnen zu wecken: warum sollen wir sie nicht zum Kampf aufrufen für ihren Gott, für die Kirche, für den evangelischen Glauben im vollsten Sinne des Wortes? Sollen wir sie dort, wo die höchsten Güter zu wahren und die stärksten Gegner zu überwinden sind, unvorbereitet in den Krieg ziehn lassen? Dürfen wir ihnen verschweigen, welch ein Kampf ihrer wartet, und daß die Stunde kommen wird, da es sich für sie um Sein oder Nicht-Sein der heiligsten Ueberzeugungen handelt?

Der polemischen Behandlung der religiösen Unterrichts-Stoffs und der Kritik des Rationalismus kann sich nur entziehen, wer entweder einen wirklichen Gegensatz zwischen Christenthum und Rationalismus nicht anerkennt, vielmehr den Rationalismus für das vernünftige Christenthum hält, oder wer den Glauben in dem Sinne als Sache

des religiösen Gefühls und des persönlichen Bedürfnisses auffaßt, daß Glaube und Weltweisheit nichts miteinander zu thun, Glaube und Verstand nichts miteinander zu theilen haben, mithin auch nicht in Conflitt miteinander gerathen können. Wo dagegen das Christenthum als Weltreligion und Lebensmacht aufgefaßt wird, da kann es nicht anders als mit steter Rücksicht auf den Gegensatz, der ihm den Rang streitig macht, zur Anerkennung gebracht werden.

Aber freilich kommt es im Kampf gegen den Nationalismus auf die rechte Weise an. Als ein Kampf für die Wahrheit ist er mit heiligen Waffen, in unbedingter Gerechtigkeit gegen den Gegner und mit der Achtung zu führen, die man auch dem Feinde schuldig ist. Die kindliche Seele ist hier ein unbestechlicher Richter. Leidenschaftlicher Erregtheit des Lehrers begegnet von Seiten des Kindes Mißtrauen; der Bitterkeit und dem Hohne vermag es mit seinen Empfindungen nicht zu folgen und, der Eifer, den es nicht versteht, gewinnt in seinen Augen den Charakter des Komischen. Wie viel Kinder und heranwachsende Jünglinge sind durch die ungerechten Angriffe und einseitigen Darstellungen ihrer Lehrer zu der Ueberzeugung gekommen, es könne mit der Sache des Christenthums, die man so vertheidige, nicht gut stehen, und der Nationalismus, den der Lehrer so schwarz zu malen sich beleiße, müsse doch ein gewaltiges Ding sein und in Wirklichkeit sehr viel Verlockendes haben. — Noch gefährlicher als Ungerechtigkeit gegen den Gegner ist in dem Kampfe für die christliche Wahrheit im Jugendunterricht wie überall List und Betrug. Das Späherauge des Kindes entdeckt nur zu leicht die krummen Wege, auf denen der Lehrer einen Beweis für die Wahrheit zu erschleichen und dem Feinde einen Vortheil abzugewinnen sucht. In den Augen des Knaben ist List ein Zeichen der Schwäche, und er wendet sich instinktmäßig zum Starken. Ehrlichkeit imponirt ihm.

Wenn die auf genauer Kenntniß der Intentionen und Streitmittel des Gegners beruhende Gerechtigkeit und die Ehrlichkeit das polemische Verfahren im Unterricht nach der Seite der Gesinnung kennzeichnen: so fordert es die Methodik, daß auf jeder Stufe des

Unterrichts die Polemik sich anders gestalte und dem Verständniß des Kindes anpasse. Es giebt Alters- und Bildungsstufen, denen gegenüber es genügt, daß der Lehrende um Natur und Wesen des obwaltenden Gegensatzes weiß und die Lernenden lediglich durch Auswahl und Anordnung des positiv christlichen Stoffes auf den Kampf des Lebens vorbereitet, ohne irgendwie ausdrücklich der einzelnen Controversen Erwähnung zu thun.

Ein vorzeitiges Wachrufen der Reflexion des Kindes ist überall zu vermeiden. Aber die Forderung, daß der Religionsunterricht mit der geistigen Entwicklung gleichen Schritt halte, wird Niemand für unbillig halten. Will man es der Kirche zur Pflicht machen, der Jugend gegenüber von ihren Feinden zu schweigen, während es den Gegnern des Glaubens frei stehen soll, die Principien ihrer Weltauffassung und ihre Ansicht vom Religiösen und Sittlichen den Kindern in der Schule als das Evidente und allein Gültige einzuprägen?

Auf dem Felde des Jugendunterrichts und der Erziehung müssen sich nun einmal Geistesrichtungen begegnen, die, wie das Christenthum und der Rationalismus auf Alleinherrschaft Anspruch machen. Und sie begegnen sich dort, man mag es wollen oder nicht. Sie ringen um den Besitz der jugendlichen Gemüther; sie kämpfen um das Dasein, um ihre Zukunft. Es kommt nur darauf an, sich bewußt zu werden, daß es geschieht, und sich klar zu machen, daß es geschehen soll. — Weiß man erst, daß man kämpfen soll, so wird man sich auch über die Art und Weise des Kampfes verständigen können.

Eins steht fest: die rechte Art, die Jugend zu lehren, hängt vor Allem davon ab, daß man wisse, was man lehren soll. Und was soll man derselben in Betreff des Gegensatzes der beiden religiös-sittlichen Anschauungen sagen, die sich nun einmal in der Welt gegenüber stehen?

Bevor wir auf diese wichtigste Frage antworten, fassen wir ins Auge, was man über diesen Gegensatz bisher überhaupt und insbesondere im Religionsunterricht zu sagen pflegte, und prüfen, in wie weit es der Sache entsprach und dem Zwecke, welchen die Kirche im Auge hat, genügte.

Weil der gläubige Christ den Gegensatz der Weltanschauungen nicht als einen rein theoretischen auffassen kann, sondern als einen zugleich sittlichen ansehen muß: so wird auch im Religionsunterricht, soweit derselbe auf den Gegensatz von Glaube und Unglaube eingeht, die verschiedene Stellung der Menschen zu den religiösen und sittlichen Fragen schlechtweg auf die Gesinnung zurückgeführt, und der ganze Streit ohne Weiteres auf das sittliche Gebiet hinübergespielt. Demgemäß werden im Religionsunterricht der Glaube und die rationalistische Stellung zum Christenthum nicht nur als Wahrheit und Irthum einander gegenüber gestellt, sondern der Glaube wird auf demüthige Selbsterkenntniß und darum der Rationalismus auf selbstgerechten Hochmuth zurückgeführt. Der Aufgeschlossenheit für das Himmlische und Göttliche gegenüber wird der Rationalismus aus Versunkenheit in das Irdische und Weltliche abgeleitet. Der gewissenhaften Selbstprüfung steht der gewissenlose Selbstbetrug gegenüber, und in dem Maaße als man den Ernst auf der einen Seite rühmt, rügt man die Leichtfertigkeit auf der andern, und je mehr der Glaube aus einer tiefen und gründlichen Erkenntniß des menschlichen Wesens abgeleitet wird, desto mehr weiß man von der Oberflächlichkeit auf der andern Seite zu reden. Weil endlich der Glaube als die alleinige Quelle der in der Liebe und Selbstverläugnung wurzelnden Sittlichkeit gepriesen wird, so meint man genöthigt zu sein, die Tugend der Rationalisten als etwas rein Außerliches darzustellen, das den Schein der Tugend hat, aber weil in der Selbstgerechtigkeit und Selbstsucht wurzelnd, im Grunde nichts als Unsittlichkeit ist, ein glänzendes Laster.

Diese Darstellungsweise empfiehlt sich um so mehr, als sie geeignet scheint, der Jugend und Allen, die für ein tieferes Eingehen auf die Natur der sich gegenüberstehenden Denkweisen nicht befähigt sind, einen kräftigen Eindruck vom Wesen des Gegensatzes zu hinterlassen, um den es sich handelt. Die Bedeutung des Christenthums, sein absoluter Werth wird so ohne Weiteres klar. Das Christenthum ist das Gute, der Rationalismus das Böse. Das Gute und Wahre

ist allein auch das Ewige, das Böse trägt den Keim des Todes in sich, so sehr es auch glänzt und so groß die Macht ist, die es momentan ausübt. Den Gegensatz von Gut und Böse versteht jeder Mensch, jedes Kind. Hat man die Differenzen erst auf diese Differenz zurückgeführt, dann wird die Gefahr des Abfalls, meint man, um ein Bedeutendes verringert. — Dabei beruft man sich auf die heil. Schrift: auch sie wisse von keinem andern Gegensatz als von dem des Reiches Gottes und des Reichs des Teufels, von Frömmigkeit und Gottlosigkeit, von Bußfertigkeit und gottfeindlicher Selbstgerechtigkeit, von demüthiger Hingabe an den Gott des Gesetzes und der Gnade und von empörender Auflehnung wider Gottes Wort und Gebot. Man beruft sich auf die Sache selbst. Wenn das Christenthum nichts ist als Glaube an die Wahrheit der Offenbarung Gottes und an die Rettung des Sünders durch Christum, so kann der Gegensatz gegen das Christenthum nur als verdammliche Feindschaft wider Gott und als Verwerfung der Wahrheit und des Heils aufgefaßt werden. Wer nicht für mich ist, der ist wider mich, sagt Christus selbst; was soll also noch das menschengefällige Markten und Feilschen mit Ausdrücken? Man nenne die Dinge beim rechten Namen und überlasse den Erfolg Gott.

Daß die christliche Predigt dem entsprechend den Gegensatz fast ausschließlich unter dem Gesichtspunkt von Gottes-Reich und Welt auffaßt und behandelt, ist allbekannt. Und es läßt sich um so weniger dagegen etwas einwenden, als sie es mit Solchen zu thun hat, die durch ihren Kirchenbesuch bezeugen, daß sie Christen sein wollen, so daß das Rationalistische, das sich an ihnen noch findet, in der That als das sittlich Verwerfliche, als Sündhaftes behandelt und bekämpft werden muß. Nur sollte die christliche Predigt auch dessen stets eingedenk bleiben, daß sie es mit der Welt und dem Weltlichen zu thun hat, so fern es an den Gläubigen sich findet, nicht aber mit der Welt außerhalb der Kirche. Auf diese zu schmähren bringt weder der Welt noch den Gläubigen Nutzen. Es erbittert die Welt und kuzelt die Eitelkeit derer, die sich von ihr losgesagt haben.

Eine andere Frage aber ist es, ob auch der Katechismusunterricht seiner Aufgabe genügt, wenn er nur von zweierlei Menschen und von zweierlei Geistesrichtungen zu reden weiß und nur diese beiden nach Ursprung und Wesen schildert, den heiligen Menschen und den Sünder einerseits und den bußfertigen und gläubigen Sünder im Gegensatz zum unbußfertigen und ungläubigen andererseits; und wenn er der Reste des göttlichen Ebenbildes im Sünder nur Erwähnung thut, um die volle Verantwortlichkeit für die dem Christenthum abgewandte Stellung nachweisen und den Unglauben als verwerflich und unsittlich darlegen zu können. Schildert man doch die Lebensentwicklung des unbekehrten Sünders, sei es des Heiden im gewöhnlichen Sinne des Worts, sei es des Heiden im christlichen Gewande, gewöhnlich nur so, daß man nach einer flüchtigen Anerkennung der Leistungsfähigkeit auf dem Gebiete der bürgerlichen Gerechtigkeit alsbald zum Nachweise der Hohlheit und Nichtigkeit der natürlichen Tugend übergeht, um dabei nachdrücklich die traurigen Seelenzustände und den inneren Unfrieden zu besprechen, der unter der gleißnerischen Decke äußeren Behagens und Wohlergehens am Leben des Nationalisten zehrt, und weiter zu zeigen, wie er im Wege des Selbstbetruges sich allmählig verstockt, allem Einfluß des göttlichen Worts verschließt und der Verdammniß entgegenreißt. Sucht man im Unterricht für diese Darstellung Belege aus der Geschichte, so weist man auf die Heidenwelt hin und redet ausführlich von der Finsterniß und dem Dunkel, das sie umnachtet, von der Sittenlosigkeit des Götzdienstes, vom Unglauben und Aberglauben und eilt, um nach einer sehr oberflächlichen Schilderung der religiös-sittlichen Entwicklung des Heidenthums möglichst schnell zu den Zeiten zu gelangen, in denen sich der Zerfall desselben kund thut und der völlige Bankerott sich offenbart. Auf dieser dunklen Folie hebt sich dann das Christenthum um so herrlicher ab.

Ich glaube kaum, daß ich das übliche Verfahren zu einseitig gezeichnet habe. Nur auf den höheren Stufen des Unterrichts wird sich derselbe etwas weniger schroff gestalten. Ich scheue mich aber

um so weniger dieses Verfahren zu rügen und für durchaus unzureichend in der Gegenwart zu erklären, als ich dasselbe seiner letzten Tendenz nach vollkommen anerkenne. Nur die Mittel, welche in Anwendung gebracht werden, sind verfehlt. Dieser Weg führt, wie die Erfahrung sattham zeigt, nicht zum erwünschten Ziel.

So lange das Kind nichts hört, als den Religionslehrer im Hause oder in der Schule, so lange wird es sich an dieser Darstellungsweise genügen lassen. Es wird das Christenthum als die einzige Wahrheit, als das Gute und Göttliche hochhalten, und Alles, was dem Christenthum zuwider ist, als das Böse, als Gottlosigkeit verabscheuen. Aber bald treten Einflüsse an das Kind heran, die seine einfachen und klaren Ueberzeugungen erschüttern.

Schon in der Schule geht neben dem Religionsunterricht der geschichtliche Unterricht und der Unterricht in den alten Sprachen einher und das Kind empfängt Eindrücke von der Größe und Erhabenheit einer Welt, die mit dem Christenthum nichts zu thun hat, in welcher die Menschheit ohne Offenbarung und ohne Heilmittel lediglich auf sich selbst und die eigne Vernunft und Kraft gestellt erscheint. Der Knabe lernt die athenische Weisheit und den spartanischen Sinn bewundern. Vaterlandsliebe und Aufopferungsfähigkeit, Gerechtigkeit und Großmuth, Willenskraft und Charakterstärke, politische Weisheit und großartige Leistungsfähigkeit, Sinn für das Schöne und Erhabene, Streben nach Wahrheit und Tugend treten ihm in blendendem Glanze entgegen. Ein Homer und ein Phidias, ein Sophokles und Thukydides, ein Aristides und Perikles, ein Leonidas und Spaminondas, Sokrates und Plato, Aristoteles und Zeno geben ihm in anschaulicher Weise den Beweis, daß die Menschheit auch ohne Christenthum Gewaltiges und Herrliches aus sich zu erzeugen vermag. Und neben den Griechen stehen die ernstesten Männer der römischen Geschichte. Eine Welt der Ordnung und der Sitte, der Cultur und Bildung steigt aus dem Dunkel des Heidenthums empor. Der Knabe hört von der egyptischen Weisheit, von den ersten Anfängen der arischen Menschheit, von ihren erhabenen Lehren und heiligen Gesän-

gen, von ihrer Frömmigkeit und sittlichen Einfachheit und Reinheit, von ihrer Ehrfurcht vor den Sagen der Götter. Es wird hingewiesen auf die alten Germanen, auf die Bewunderung die Tacitus ihnen zollt: wie sie Vater und Mutter geehrt, ihrem Führer im Kampf die Treue gehalten; wie das Wort bei ihnen als Eidschwur galt, das Weib von ihnen so hoch geehrt ward. — Und abgesehen von allem Einzelnen stellt sich im Bewußtsein des Kindes die Thatsache fest, daß die Schule den größten Theil der Zeit zur Ueberlieferung der Schätze verwendet, die Arbeits- Ertrag der heidnischen Menschheit sind. — Bald greift der Knabe dann zu den Schöpfungen der neueren, beispielsweise der deutschen Literatur und siehe die großen Geister der Nation, ein Göthe, ein Schiller, haben sich nach den Mustern des Alterthums gebildet. In den Schriften der Meister lebt ein Geist, der nicht der Geist des Christenthums sein will und es im vollem Sinne des Worts auch nicht ist. Nicht christliche Gesinnung und Denkweise wird hier verherrlicht, sondern die reine Menschlichkeit, die Humanität. Das Christenthum findet Anerkennung nur so weit es in diese Bahnen einlenkt. Das was ihm eigenthümlich ist, wird offen oder heimlich bekämpft; das Heiligste wird vornehm belächelt, die Sünde vielfach verherrlicht; was dort groß ist erscheint hier klein; von Gut und von Böse ist in anderem Sinne die Rede. Und die Schule, das Haus — begeistert sich einfach für Beides: die Bibel ist herrlich und Göthe ist herrlich.

Was macht das Kind, frage ich, mit diesen sich kreuzenden Eindrücken? Im Religionsunterricht die Scheidung der Welt in zwei Hälften, in denen sich gut und böse, das Ewige und das Nichtige, das Sittliche und Unsittliche, das Göttliche und Teufliche, Wahrheit und Lüge gegenüberstehen, und in der wirklichen Welt, wie sie an das Kind bereits durch Geschichte und Literatur herantritt, bei Heiden und Christen Großes und Gewaltiges, Ewiges und Maaßgebendes, Edles und Gutes, Sittliches und Frommes und auf beiden Seiten Schlichtigkeit und Gemeinheit, Lüge und Heuchelei, Aberglaube und Thorheit. Auf beiden Seiten, sage ich; denn wie der Geschichtsunterricht

dem Kinde die Größe der antiken Welt nicht nachdrücklich genug zu schildern weiß, so entwirft er demselben in der Geschichte des Mittelalters ein Bild von der christlichen Welt, in welchem die Scenen der Barbarei und Gewaltthat nie fehlen; und das Christenthum erscheint als die Quelle hierarchischer Tyrannei und pfäffischen Wesens, der Möncherei und bornirter Weltflucht, des Teufels- und Hegenßglaubens, der Greuel der Inquisition und der tiefen Gesunkenheit geistigen Lebens und wissenschaftlichen Strebens. Trotz aller Anerkennung der Reformation und Luthers, des Helden ohne Gleichen, wird die Herrlichkeit des modernen Lebens, der Fortschritt der Wissenschaften doch erst auf die Zeit zurückgeführt, da die Welt nicht bloß die Autorität des Papstthums und der Kirche, sondern das Christenthum überhaupt abgeschüttelt und sich auf sich selbst besonnen hat, um nicht mehr zu glauben sondern zu forschen, und so zu allein menschenwürdigem Wissen zu gelangen.

So steht sich die Welt, wie sie der Religionsunterricht schildert und der Geschichtsunterricht andererseits in räthselhaftem Contraste gegenüber. Es mag sein, daß sich die vom Lehrer aufgestellte Formel für den Gegensatz von Glauben und Unglauben mit der Wirklichkeit vermitteln läßt; aber der Religionsunterricht, der doch Lebensweisheit mittheilen und das Christenthum als Lebensmacht erweisen soll, hat Wesen und Erscheinung der außerchristlichen Welt nur flüchtig berührt und eben diejenigen Thatfachen, die am meisten geeignet sind, Alles zu erschüttern, was mühsam aufgebaut ist, nicht erörtert. Muß denn nicht in der Kindesseele unmerklich der Zweifel an der Richtigkeit der im Namen des Christenthums gemachten Schilderung erwachen? Muß nicht der Gedanke austauschen, daß was in der Religionsstunde mit solchem Nachdruck und solcher Feierlichkeit gelehrt wird, ganz gut und schön sei, aber mit dem wirklichen Leben nichts zu thun habe; daß das Christenthum ideale Maßstäbe aufstelle, denen Niemand genügen könne und nach denen Niemand beurtheilt werden dürfe; daß das religiöse Gebiet eine Sphäre für sich sei, dem Einen unentbehrlich, dem Andern nicht; daß es nicht vom Glauben abhängt, ob Jemand groß und gewaltig, edel und weise, tugendhaft und hervorragend in echter Mensch-

lichkeit sei; daß eine solche Scheidung von Guten und Bösen, wie die Frommen lehren, in der Welt nicht existire, daß alle Menschen vielmehr gut und böse zugleich seien, und daß demnach Seligkeit und Verdammniß nicht nach Glauben und Unglauben, sondern nach Tugend und Laster ausgetheilt werden müßten. An solchen Gedanken scheitert der kindliche Glaube, nachdem eine Zeit der Verwirrung und der größten Unklarheit über religiöse und christliche Fragen vorhergegangen ist. Die Aufsätze und Redeübungen der Primaner aller Gymnasien geben von der herrschenden Confusion reichlich Zeugniß, und wer an die eigenen Leistungen der genannten Art, an diese Zeit des Ueberganges aus der Kindheit in das Jünglingsalter, zurückdenkt, wird von der Rathlosigkeit zu sagen wissen, in der er sich mit dem im Religionsunterricht Gelernten den Eindrücken gegenüber befand, die ihm aus der Geschichte aller Zeiten entgegentraten. Ist es nicht natürlich, daß der Knabe, der aus dem Zwiespalt heraus will, sich, wenn er mit seinen Gedanken allein gelassen wird, den Führern anvertraut, die ihm die Lösung aller Räthsel versprechen, wofern er sich entschlief, die christliche Brille abzuwerfen, und es wage mit den Augen der Vernunft die Dinge anzusehen und sich auf Grund eigener Beobachtung ein selbstständiges Urtheil zu bilden.

Dazu kommt, daß das Gefühl, es stimme die im christlichen Unterricht gegebene Schilderung der verschiedenen religiösen Standpunkte mit der Wirklichkeit nicht überein, noch um ein Bedeutendes durch andere Umstände gesteigert wird. Was der Religionsunterricht als Irrthum bezeichnet, der in einer verwerflichen Gesinnung wurzle und zu sittlich verwerflichem Wandel führe, das sieht der Knabe festgehalten und vertreten von denen, die er am meisten liebt, von dem Vater und von den Brüdern, von Lehrern und sonst hochgeachteten Männern; und es will ihm die sittliche Verwerflichkeit einer Denkweise nicht einleuchten, deren Vertreter so rechtschaffen wandeln, wie nur immer die Christen, und deren Anhänger in jeder Hinsicht, in Fleiß und Arbeit, in humaner Gesinnung und in Thaten der Liebe, in Erfüllung patriotischer Pflichten und in ernster

Selbstprüfung und Selbstbekämpfung ebenso viel, vielleicht noch mehr leisten als die Gläubigen, welche der Knabe kennt. Es dünkt ihn nicht wahrscheinlich, daß nur das Christenthum Frieden und Freude bringe, der Unglaube dagegen immer mit Unfrieden, mit dem Gefühl der Gottverlassenheit verbunden sei, wenn er täglich bei Christen wie Nicht-Christen, bei Gläubigen und Ungläubigen ohne Unterschied ein Schwanken zwischen freudigem Muth und gedrücktem Wesen, zwischen lebensfrischer Anspannung aller Kräfte und einer Niedergeschlagenheit wahrnimmt, die der Arbeit wie dem Genuß störend in den Weg tritt. Während der Unterricht auf das Stärkste betont, daß vom Glauben und Unglauben Alles abhängt, sieht der Knabe, daß das Leben der Menschen, sie mögen glauben oder nicht, sich in den wesentlichsten Momenten gleichartig gestaltet. Angesichts dieser Thatsachen erscheint es ihm abentheuerlich, daß Viele, die er rechtschaffen wandeln sieht, der Verdammniß gewiß sein sollen, weil sie die Dogmen der Kirche nicht anzunehmen vermögen, während die Andern, die er mit mancherlei Gebrechen und Schwächen behaftet sieht, der Seligkeit gewiß sein sollen, weil sie an den Dogmen der christlichen Lehre festhalten.

Erwägt man, wie verwirrend der Eindruck eines unlöslichen Widerspruchs zwischen Unterricht und Leben wirken muß, so ist klar, daß die übliche Lehrweise in der Behandlung der religiös-sittlichen Gegensätze in der Menschheit nicht genügt. Sie ist zu dürftig. Es bedarf einer tieferdringenden Arbeit, um dem Christenthum in den Herzen der heranwachsenden Generation die Machtstellung zu sichern, die ihm gebührt. Mit den üblichen Formeln, mit der Zurückführung aller Differenzen auf den Gegensatz von gut und böse, von demüthig und hochmüthig, ist es nicht gethan. Das Leben der Kirche kann, das zeigt sich hier, nicht gedeihen, und die Wirksamkeit der christlichen Lehre im Unterricht kann nicht sicher gestellt werden, ohne die Mithilfe der christlichen Wissenschaft. Die Jugend zwar soll nicht mit der Wissenschaft genährt werden, sondern mit der Milch des Evangeliums, aber die Kirche, welche be-

rufen ist, ihre Kinder zu Männern im Glauben heranzuziehen, soll, um die Jugend unterweisen und auf die Konflikte des Lebens vorbereiten zu können, durch methodische Arbeit mit dem ganzen Apparat der gelehrten Forschung und der wissenschaftlichen Kritik den Gegensatz der religiös-sittlichen Anschauungen in der Welt zu begreifen und nach allen seinen Momenten zu erfassen bestrebt sein. Sie muß eine vollständige und systematische Darstellung aller Lehrbildungen und aller Leistungen auf Seiten des Christenthums und auf Seiten des Rationalismus zu Stande bringen, um ein gerechtes Abwägen des Werths der einen und des Unwerths der andern Anschauung und Lebensrichtung zu ermöglichen. Weiß erst der Lehrstand der Kirche, was es mit dem in Rede stehenden Gegensatz der Weltanschauungen und Lebensrichtungen auf sich hat, so wird er auch im Stande sein, die Jugend so weit mit dem Wesen desselben bekannt zu machen und so klare und feste Ueberzeugungen in Rücksicht auf denselben zu wecken, daß dieselbe sich nach allen Seiten hin orientirt fühlt, und, mag sie einst so oder anders, für oder wider das Christenthum sich entscheiden, jedenfalls klar und deutlich weiß, was sie thut, und warum sie das Eine wählt und das Andere verwirft.

Dafür aber, daß derjenige, welcher die übliche Behandlung des Gegensatzes von gläubiger und rationalistischer Auffassung der christlichen Lehre für unzureichend erklärt, und ein gründliches Eingehen auf die Sache selbst, eine wissenschaftliche Auseinandersetzung zwischen den beiden Weltanschauungen fordert, nicht einem sonderlichen Einfall folgt, sondern einem vielfach empfundenen Bedürfniß Ausdruck giebt, läßt sich der Beweis ohne Schwierigkeit führen.

Die überreiche Fülle der populären apologetischen Literatur, die Menge der Brochüren und öffentlichen Vorträge, die von dem Gegensatz der Vernunft und des Glaubens, des Christenthums und der modernen Cultur und Bildung handeln, und die übergroße Zahl von Lesern, die nach diesen Schriften greifen, dokumentirt aufs handgreiflichste, daß in der Kirche der Trieb vorhanden ist, sich theoretisch mit dem

Rationalismus auseinanderzusetzen, und den Argumenten und Ausstellungen entgegenzutreten, die von Seiten der rationalistischen Kritik, sei es der Theologen oder der Philosophen, Naturforscher und Historiker dem christlichen Glauben gegenüber geltend gemacht werden.

Wer aber wollte das in dieser apologetischen Literatur Geleistete bereits als Lösung der Kirche gestellten Aufgabe oder auch nur als das Arsenal bezeichnen, aus welchem der Lehrstand der Kirche die Schutz- und Trup-Waffen zur Vertheidigung des Christenthums und zur Bekämpfung seiner Gegner zu nehmen habe?

Schon die unermessliche Fülle der apologetischen Literatur ist ein Beweis dafür, daß nicht nur die Aufgabe noch nicht gelöst, sondern daß auch die Untersuchung nicht einmal auf dem rechten Wege ist. Es fängt eben jeder Apologet von vorne an, jeder glaubt den Grund legen und jeder glaubt Alles sagen zu müssen, weil ihm nicht genügt, was ein Anderer gesagt hat. Man arbeitet nicht zusammen, weil kein Bauplan vorliegt und darum keine Arbeits-Theilung Statt finden kann. Ueberall tritt der Mangel einer festen Methode bei der Untersuchung des Gegensatzes von Christenthum und Rationalismus deutlich zu Tage. Man hat sich die Aufgabe, die man zu lösen hat, nicht klar gemacht. Jedermann glaubt, er sei befähigt, auf diesem Gebiete mitzusprechen. Einen apologetischen Vortrag halten und eine Brochüre zur Vertheidigung des Christenthums schreiben — scheint eine der leichtesten Aufgaben. Dazu, meint man, sei umfassende Vorbereitung, tiefgehendes wissenschaftliches Studium, methodische Arbeit und Forschung nicht erforderlich; ein starker Glaube und eine einigermaßen umfassende allgemeine Bildung scheint zu genügen. Solche Irrthümer sind eben nur möglich, wenn man nicht weiß, um was es sich handelt. Und die Resultate sind auch darnach. Ein großer Theil dieser Schriften vermag Niemand zu befriedigen, als ihre Verfasser. Wer nach fester und kräftiger Nahrung verlangt wird solchen Büchern, die weder erbaulich noch wissenschaftlich, weder gläubig noch kritisch, weder theologisch noch philosophisch sind, sondern ein wunderliches Gemisch von Allem, aus dem Wege ge-

hen. Und wer es gut mit dem Christenthum und mit der Jugend meint, wird Eltern und Erzieher davor warnen, den jugendlichen Geist mit dieser losen Speise zu nähren. Dieses unmethodische Hin- und Her-Neden über christliche und wissenschaftliche Probleme lockert nicht nur den Glauben, sondern auch den Verstand und schwächt den Ernst der Arbeit und die Gewissenhaftigkeit der Kritik.

Je entschiedener man den apologetischen Spielereien im Namen des Christenthums und seiner Ehre entgegentritt, desto unbedingter kann man den Werth vieler Arbeiten auf diesem Gebiete anerkennen.

Die Wissenschaft und die Forschung auf allen Gebieten, dem theologischen sowohl als dem philosophischen, historischen, naturwissenschaftlichen, hat eine unendliche Fülle zur Vertheidigung des Christenthums verwendbaren Materials aufgehäuft; aber es fehlt an methodischer Zusammenfassung und Verarbeitung.

Die eigentliche Aufgabe, welche der Apologetik gestellt ist, die Wahrheit des Christenthums im Gegensatz zu jeder nur irgend denkbaren Form des Rationalismus, und die Unhaltbarkeit des Letzteren zu erweisen, ist noch nirgends gelöst. Und sie wird der Lösung nicht näher gebracht werden, wenn es nicht gelingt die Methode der Beweisführung, den Gang der Untersuchung festzustellen.

Die Kirche erwartet von der theologischen Wissenschaft, daß sie ihre Schuldigkeit thue und das Wesen des großen Gegensatzes von Gottesweisheit und Weltweisheit begreifen lehre.

Ich bin der Ueberzeugung, daß die Theologie in ihrer Apologetik leisten kann, was die Kirche fordert. Sie kann die Anweisung zu fruchtbarer Behandlung des obwaltenden Gegensatzes zwischen der gläubig-christlichen und der rationalistischen Weltanschauung im Religionsunterricht geben. Wie soll es geschehen?

Und was ist das Wesentlichste? Nicht diese oder jene Einzelheit, die man zu Gunsten des Christenthums und zur Widerlegung des Nationalismus geltend gemacht hat. Das würde in seiner Vereinzelung weder überzeugend wirken, noch auch für den Unterricht der Jugend verwerthet werden können. Das Wesentliche ist vielmehr die Darlegung der Methode, nach welcher die Apologetik verfährt, wenn sie mittelst wissenschaftlicher Kritik der verschiedenen Weltanschauungen das Christenthum in seinen Ansprüchen, Weltreligion und höchste Lebensmacht zu sein, rechtfertigen will.

So kommt es denn auch mir im Folgenden nur darauf an, zu zeigen, auf welchem Wege es der Wissenschaft allein gelingen kann, aber auch gelingen muß, die Aufgabe, welche ihr gestellt ist, einer allendlichen Lösung entgegenzuführen, sollten die Schwierigkeiten, die zu überwinden sind, auch noch so groß sein. Den Weg zu kennen, und der Richtigkeit des eingeschlagenen Weges gewiß zu sein und auf demselben dem Ziele nachzujagen, welches dem Glauben unmittelbar gewiß ist, ist auf allen Gebieten, auf dem sittlichen und religiösen Gebiete so gut wie auf dem wissenschaftlichen, die höchste Aufgabe des Menschen auf Erden; am Ziel zu sein, ist die Sache Gottes. Es wäre mir Großes gelungen, vermöchte ich den Männern der Wissenschaft und den Gebildeten in der Christenheit die Einzigkeit und unzweifelhafte Richtigkeit des Weges darzuthun, den ich der wissenschaftlichen Arbeit der Apologetik vorzeichnen zu müssen glaube. Ich hätte damit der theologischen Wissenschaft einen Dienst erwiesen und allen Anforderungen Genüge geleistet, die das gebildete Publikum an die Vertreter der Wissenschaft, in diesem Falle an die Theologen, zu stellen berechtigt ist. Denn auch bei der Popularisirung der Wissenschaften kommt es nicht sowohl darauf an, einzelne Resultate der wissenschaftlichen Arbeit fix und fertig und mit Uebergang der erforderlichen Beweise dem Laien-Publikum vorzuführen, sondern vielmehr darauf, den Laien mit der Methode bekannt und vertraut zu machen, wie man zu gesicherten Resultaten auf diesem oder jenem Gebiete gelangt. Die allgemeine Bildung besteht nicht darin, daß man, was die Wis-

fenschaft gefunden hat, auch weiß, nur oberflächlich und ohne Zusammenhang und Begründung, sondern vor Allem darin, daß man die Wege kennt, auf denen die verschiedenen Wissenschaften zu ihren Resultaten gelangt sind und zu weiteren Resultaten gelangen können.

Aus der Einsicht in das Verfahren, mittelst dessen die Apologetik das große Ziel wissenschaftlicher Erkenntniß des weltbewegenden Gegensatzes der christlichen und der bloß natürlich-menschlichen Weltanschauung erreichen muß, geht auch ohne Weiteres die Kenntniß des Weges hervor, den der Religionsunterricht einschlagen muß, um den Anforderungen der Gegenwart zu genügen und die Jugend vor gedankenlosem Nachsprechen der rationalistischen Dogmen und Lehrsätze und vor kritiklosem Aburtheilen über das Christenthum zu bewahren, und ihr ein Verständniß für das Christenthum mitten in der rationalistischen Umgebung und Atmosphäre zu vermitteln, wie es zur Erhaltung des Glaubens in der Gegenwart unentbehrlich ist.

Wenn ich aber behaupte, daß die theologische Wissenschaft den Weg anzugeben vermöge, auf welchem eine wahrhaft wissenschaftliche Erkenntniß und eine wissenschaftliche Kritik des Gegensatzes möglich ist, der rücksichtlich aller religiös-sittlichen Fragen zwischen der christlichen und den nicht-christlichen Weltanschauungen obwaltet, wenn ich derselben das Vermögen und die Fähigkeit zuspreche, der Kirche die zum Unterricht der Jugend nöthigen Anweisungen zu geben: so habe ich damit keineswegs behaupten wollen, daß es Aufgabe der Theologie sei, das Christenthum den Gegnern desselben annehmbar zu machen oder den Weg anzugeben, wie man die Rationalisten von der Wahrheit des Christenthums zu überzeugen vermag. Das ist nicht die Aufgabe der Theologie. Und die Apologetik, die sich das Ziel setzt, das Christenthum vor dem Forum zu rechtfertigen, welches die Rationalisten als das einzige gelten lassen und dem sie den stolzen Titel „Vernunft“ geben, wird nie und nimmer etwas Brauchbares leisten.

Meint man, daß es doch eben darauf ankomme, das Christenthum vor der Vernunft der Rationalisten zu rechtfertigen und daß, so lange dieses Ziel für unerreichbar erklärt wird,

die Unbeweisbarkeit des Christenthums und die Unlösbarkeit der apologetischen Aufgabe zugestanden sei, so irrt man. Zwar muß sich das Christenthum als die wahre Religion, und als allein berechnete religiös-sittliche Weltanschauung, und als die einzig unvergängliche und ewige Lebensmacht als wahr erweisen lassen, aber nicht den Nationalisten und vor dem Forum des Nationalismus, sondern dem Menschen. Vom Menschen muß seine Wahrheit erkannt werden können; aber ob dieser oder jener Mensch mit so oder anders gearteter Denkweise es nicht zu fassen vermag, kommt gar nicht in Betracht. Der rationalistisch denkende Mensch ist nicht der Repräsentant des echten Menschen. Nur wer selbst vom Zaubertrank des Nationalismus getrunken hat, kann das rationalistische Denken mit dem menschlichen Denken identificiren.

Wer wird überhaupt die Wahrheit einer Lehre und die Wichtigkeit der Resultate wissenschaftlicher Arbeit von der Anerkennung einer Majorität oder Minorität einzelner Personen abhängig machen wollen? Wenn kommt es in den Sinn, an eine andere Wissenschaft, wie an die Theologie, die Anforderung zu stellen, sie solle die Zustimmung einer bestimmten Gruppe von Menschen zu den Resultaten ihrer Forschung zum Maßstab machen für die Gültigkeit derselben?

Die Wahrheit beweist sich selbst dem, der sie erkennt, und sie steht als wissenschaftlich erwiesene dort fest, wo ein Mensch sie wissenschaftlich zu beweisen vermag, nicht diesem oder jenem, sondern sich selbst im richtigen Gang des Beweises von unzweifelhaft richtigen Ausgangspunkten aus.

Daß alle Wissenschaften auf möglichst allgemeine Anerkennung ihrer Resultate Gewicht legen und die Gemeingültigkeit derselben als einen Beweis für die Richtigkeit derselben anführen, beruht nicht darauf, daß sie nur das für bewiesen halten, was sich der Zustimmung Aller erfreut, sondern hat seinen Grund lediglich darin, daß die Zustimmung der Urtheilsfähigen es wahrscheinlicher macht, es habe sich der, welcher eine Wahrheit bewiesen zu haben meint, nicht selbst getäuscht und keinen Fehler in der Beweisführung begangen. An

sich kann eine Wahrheit erwiesene Wahrheit sein, wenn auch nur Ein Mensch den Weg, der zu ihr führt, erkannt hat, während die ganze Welt noch nichts von derselben weiß oder im Widerspruch gegen dieselbe beharrt.

So selbstverständlich das ist, so oft wird es übersehen, wenn von der Evidenz einer Wahrheit und wenn von der Beweisbarkeit oder Erwiesenheit einer Sache die Rede ist. Immer wieder verwechselt man die innere Klarheit einer Sache mit der Ueberzeugungskraft, die sie für alle ohne Unterschied hat. Weil es dort, wo es sich um naturwissenschaftlich ermittelte Wahrheiten oder um mathematisch erwiesene Sätze handelt, ohne große Schwierigkeiten gelingt, allgemeine Zustimmung sowohl der Sachkundigen und zu wissenschaftlicher Kritik Befähigten, als auch der urtheilslosen Masse zu gewinnen, hat man sich gewöhnt, Evidenz und Gemeingültigkeit einer Wahrheit zu identifiziren. Aber auch auf diesen Gebieten ist die allgemeine Zustimmung an sich vollkommen gleichgültig. Sie kommt ebenso wenig in Betracht, wie der Widerspruch, dem auf anderen Gebieten auch das Evidente und wissenschaftlich zureichend Bewiesene begegnet.

Je complicirter die Fragen sind, die die Wissenschaft zu lösen hat, je schwieriger das Gebiet ist, auf welchem es gilt, zu vollkommener Klarheit und Gewißheit durchzudringen, je näher die Gefahr liegt, daß der Einzelne sein Denken und Urtheilen von unbegründeten Vorurtheilen beherrschen läßt und willkürlich den Gang des Beweises unterbricht, und gewaltsamer Einschüebungen und Auslassungen sich schuldig macht, desto schwieriger ist es, Alle zu überzeugen. Desto weniger Gewicht ist aber auch bei Beurtheilung der Sache in Rücksicht auf Wahrheit oder Unwahrheit, Erwiesenheit oder Nicht-Erwiesenheit darauf zu legen, ob viele Personen beistimmen oder nicht beistimmen. Personen sind unberechenbare Größen: was liegt an ihrem Urtheil? Die Personen sind ein Gefüge der verschiedenartigsten, oft sich selbst widersprechenden Gedanken und Willensrichtungen, die sich im Laufe der Zeit unter sehr verschiedenartigen Einflüssen festgesetzt haben. Die Vertreter bestimmter philosophischer, politischer, sittlicher, religiöser Denkweisen sind

in den seltensten Fällen Herrn ihrer selbst und frei in ihrer Geistesbewegung, und meist außer Stande, unbefangenen abweichenden Anschauungen zu folgen und dieselben zu prüfen. Wenn wiederholte Angriffe auf die Vernunft der einzelnen Personen mit der Waffe der Logik, auf das Herz durch Erregung des Gefühls und Aufstachelung des Gewissens, auf den Willen unter Berufung auf das klar und deutlich als gut und böse Erkannte wirkungslos abprallen; wenn dann wieder flüchtig hingeworfene Worte, unbewiesene Behauptungen, die Lektüre eines einzigen Buchs, der Umgang weniger Wochen genügen, um alle Ueberzeugungen des Individuums, der einzelnen Person über den Haufen zu werfen, das Leben in neue Bahnen zu lenken, einen totalen Wechsel der Principien herbeizuführen: so ist das der schlagendste Beweis dafür, daß die Lebensbewegung des einzelnen Menschen, sein Urtheil und seine Willensentscheidungen nicht von dem bestimmt werden, was wirklich vernünftig ist, und daß das Ja und Nein des Individuums nicht von der Evidenz der Sache, von der zwingenden Macht der Beweisführung, sondern von tausend Neben Umständen und zufälligen Eindrücken abhängig ist. Der einzelne Mensch begreift oder begreift nicht, je nachdem das Leben in ihm gerade diese oder jene Richtung des Willens, diese oder jene Gruppe von Ueberzeugungen, Sympathien und Antipathien zu Wege gebracht hat. Was das Leben gegründet hat, das kann auch nur das Leben wieder zerstören oder modificiren. Was durch unendlich mannigfaltige Einflüsse in langer Zeit zu Stande gekommen ist, kann nur durch ebenso mannigfaltige und dauernde Einwirkungen von einer andern Seite her, nicht durch eine noch so richtige Beweisführung überwunden werden. Ein plötzlicher Umschwung in Folge einer neu gewonnenen Erkenntniß tritt immer nur scheinbar plötzlich und in Folge der neu gewonnenen Erkenntniß ein. In Wirklichkeit war er schon längst durch das Leben vorbereitet.

Wie seltsam ist es doch unter solchen Umständen, daß man, wo es gilt, die Wahrheit des Christenthums wissenschaftlich zu prüfen, die Aufgabe nur dann für gelöst und die Wahrheit des Christenthums

nur dann für erwiesen halten will, wenn es gelingt, die Gegner desselben, also in anderen Anschauungen befangene Personen zu überzeugen und im Wege des Beweises zur Anerkennung der Wahrheit und zur Aenderung ihrer eigenen Lebensanschauung zu zwingen. Welchem philosophischen System ist es gelungen, alle Gegner im Wege des philosophischen Beweises zu überzeugen und so die Gemeingültigkeit seiner Lehrsätze anzubahnen? Machen etwa die Rationalisten aller Schattirungen die Wahrheit der Principien, nach denen sie das Christenthum beurtheilt wissen wollen, von der Anerkennung derselben Seitens der Gläubigen abhängig? Sie erklären den Widerspruch aus der Gebundenheit der Gegner durch die alte Gewohnheit, aus dem Mangel an richtigem Denken, und sie thun von ihrem Standpunkte aus Recht daran. Warum soll nicht das Christenthum ebenso den Widerspruch der Rationalisten aus der Gebundenheit ihres Geistes durch mächtige Vorurtheile und aus der Gedankenlosigkeit erklären, mit der sie die Welt und den Menschen beurtheilen? Stellen die Rationalisten an das Christenthum die Forderung, es solle sich vor ihrem Richterstuhl rechtfertigen und sich vor dem Forum, das sie „die Vernunft“ nennen, als Wahrheit ausweisen, so ist das in der Ordnung; aber die Christen sollten sich hüten, dieser Forderung Folge zu leisten. Sie haben vielmehr zu verlangen, es solle der Rationalismus sich vor dem Forum des Gewissens rechtfertigen und den unzweifelhaften Wahrheiten des Wortes Gottes gerecht werden.

Daß Laien sich durch den Anspruch der Rationalisten und durch den blendenden Titel „Vernunft,“ der dem rationalistischen Forum gegeben wird, täuschen lassen, ist begreiflich. Aber daß Theologen und vollends solche, die die wissenschaftliche Kritik des Christenthums und des Rationalismus in Angriff genommen haben, sich die Aufgabe stellen, die Anhänger einer bestimmten Denkweise zu überzeugen und das Christenthum in den Augen der Rationalisten zu vertheidigen, ist ein unverzeihlicher Fehler. Das Beginnen dieser Männer ist nicht nur völlig vergeblich, es ist in jeder Hinsicht unwissenschaftlich.

Versteht man unter Rationalismus die Denkweise aller Men-

hen, die nicht Christen sind — und so fasse ich diesen Begriff — so wüßte ich keine Apologetik zu nennen, die sich nicht dieses Fehlers schuldig gemacht hätte, das Christenthum vor den Rationalisten rechtfertigen zu wollen. Wenn die Verfasser apologetischer Werke sich über ihre Aufgabe aussprechen, so erklären sie zwar oft genug, daß das Christenthum den Segnern nicht andemonstrirt werden könne, aber anstatt nackt und dürr zu sagen, daß es überhaupt auf Bekehrung von Personen nicht ankomme, wird sofort der Zweck der Apologetik dahin formulirt, sie solle die Wohlmeinenden unter den Segnern, die Besonnenen und noch einigermaßen Unbefangenen unter den Rationalisten gewinnen und die schwankenden Christen befestigen*).

Mein Urtheil über die bisher erschienenen apologetischen Werke habe ich an einem andern Orte zu rechtfertigen: hier genügt die Behauptung, daß die wissenschaftliche auf Ermittlung des Wahren und Irthümlichen im Christenthum und im Rationalismus gerichtete Untersuchung unbedingt nichts mit irgend welcher Person und ihrer Uebersetzung zu thun hat. Was die Wissenschaft findet, ist entweder wissenschaftlich begründet oder nicht, ein drittes ist nicht denkbar. Ueber die Sicherheit der Ausgangspunkte und die Wichtigkeit der Beweisführung läßt sich streiten, aber die Entscheidung hängt niemals davon ab, ob so und so viel Personen ihre Zustimmung zu dem Einen oder zu dem Anderen geben. Ist mir der Ausgangspunkt gewiß und die Beweisführung eine in jeder Hinsicht zureichende, so steht mir die

*) Anmerkung. Wenn Beschwitz z. B. „die Wahrheit des Christenthums nach seiner Lehre und Erscheinung vor dem denkenden Geiste rechtfertigen“ will, so hat er wahrscheinlich den denkenden Geist des Christen gemeint. Er hat damit allerdings den oben bezeichneten Fehler vermieden, aber die Aufgabe der Apologetik so bezeichnet, daß sie sich von der der Theologie oder Glaubenswissenschaft überhaupt nicht mehr unterscheiden läßt. Hat er unter dem denkenden Geiste aber doch irgendwie den Geist des natürlichen Menschen verstanden, so hat er wenigstens dem Mißverständniß Raum gegeben, als wolle er das Christenthum vor dem denkenden Geiste der Nicht-Christen rechtfertigen. In jedem Falle ist die Definition der Apologetik und die Formulirung ihrer Aufgabe keine ausreichende.

Wahrheit der einen Lehre und die Unhaltbarkeit einer anderen wissenschaftlich fest. Der Widerspruch, den ich finde, kann mich zur Revision des von mir eingeschlagenen wissenschaftlichen Verfahrens nöthigen, nie und nimmer aber darf er mich zu der Meinung verleiten, die wissenschaftliche Aufgabe sei erst dann gelöst, wenn jeder Widerspruch verstummt, und es sei die Aufgabe der Wissenschaft, die Widersprecher zu überzeugen und zu befehlen.

Daß man der Hoffnung lebt und die Ueberzeugung hegt, die Wahrheit werde sich bei denjenigen Segnern, die noch einige Empfänglichkeit für dieselbe sich bewahrt haben, zur Geltung bringen lassen; daß man erwartet, es werde auf Grund der wissenschaftlichen Arbeit aller Jahrhunderte und in Folge allseitiger Darlegung der Unhaltbarkeit aller Einwendungen, die gegen die Wahrheit erhoben wurden, eher gelingen: ist vollkommen berechtigt. Und der Versuch auf Grund der eigenen Ueberzeugung und unter Berufung auf die Ergebnisse wissenschaftlicher Untersuchung diesen oder jenen Gegner zu überzeugen, ist anerkennenswerth. Aber die wissenschaftliche Arbeit als solche, die Apologetik als Wissenschaft hat von dieser praktischen Verwendung ihrer Ergebnisse ganz und gar abzusehen: sie hat keinen andern Zweck als Erkenntniß der Wahrheit und des Irrthums rücksichtlich der einander gegenüberstehenden und sich widersprechenden christlichen und rationalistischen Auffassung der religiösen und sittlichen Fragen.

Eben die Einmischung des praktischen Gesichtspunkts hat es verschuldet, daß die Apologetik noch immer über die Methode, nach welcher der weltbewegende Gegensatz christlicher und rationalistischer Weltanschauung zu untersuchen sei, im Unklaren ist. Wo man die Aufgabe der Wissenschaft nicht richtig faßte, hat man zwar ungemein viel Richtiges und Tiefes über diesen Gegensatz sagen, eine staunenswerthe Gelehrsamkeit bei Untersuchung desselben entfalten können, aber den Punkt nicht zu entdecken vermocht, von dem man auszugehen hat; das Band hat man nicht gefunden, welches Alles hier in Betracht Kommende zusammenhält und allen einzelnen Nachweisen durch gegenseitige Begründung Kraft und Bedeutung verleiht.

Dieß man sich vom praktischen Gesichtspunkte leiten, so entstand die Frage, mit wem man eigentlich zu kämpfen, wem gegenüber man das Christenthum zu vertheidigen habe, oder wen man überzeugen solle. Sollte man den Materialisten angreifen, oder sich gegen den Pantheisten vertheidigen? Soll man den Anhänger Kants, oder den Hegelianer, oder die Anhänger Schopenhauers überzeugen? Soll man das Christenthum dem gesunden Menschenverstande oder der speculativen Philosophie gegenüber rechtfertigen? Oder soll man sich mit den Naturforschern auseinandersetzen? Oder sollen nur die redlichen Zweifler und die schwankenden Christen gewonnen werden? Und wen sieht man als einen solchen an? Soll die Wissenschaft sich mit einer Reihe einzelner Einwendungen von dieser oder jener Seite auseinandersetzen, oder mit einer in sich geschlossenen, vom Christenthum abweichenden Denkweise?

Ebenso mußte dort, wo man sich's zur Aufgabe gemacht hatte, Personen zu gewinnen, die Frage auftauchen, wofür man sie zu gewinnen habe. Soll jedes Dogma und jede Thatsache den Gegnern gegenüber gerechtfertigt werden, oder nur die Grundlehren? Und welches sind die Grundlehren? Ist es das confessionell bestimmte Christenthum, das die Apologetik zu erweisen verpflichtet ist, oder nur dasjenige am Christenthum, was allen Confessionen gemeinsam ist? Und was ist das Gemeinsame?

Auf alle diese Fragen mußte die Apologetik dort eine präcise Antwort geben, wo sie den Zweck verfolgt, das Christenthum vor denen zu rechtfertigen, die nicht Christen sind, überhaupt Personen zu überzeugen. Und doch kann sie diese Fragen nicht beantworten. Aus der Unmöglichkeit anzugeben, wofür und wogegen gestritten werden soll, wer zu überzeugen ist und wofür er gewonnen werden soll, erklärt sich die Resultatlosigkeit der apologetischen Werke, die auf Bekehrung von Personen berechnet sind. Wirklich Brauchbares, was im Religionsunterricht verwendbar wäre, haben sie nicht zu Tage gefördert; der praktische Gesichtspunkt hat Alles verdorben und vereitelt.

Entschließt man sich erst die Wissenschaft Wissenschaft sein zu lassen und ihr nur die Erforschung und Kritik der Sachen, nicht die Einwirkung auf Personen zuzumuthen; macht man sich's klar, daß es in der Apologetik auf gar nichts ankommt, als auf wissenschaftliche Erkenntniß des Gegensatzes, der auf dem religiösen und sittlichen Gebiete zwischen dem Christenthum und dem Rationalismus, zwischen dem Christenthum einerseits und allen natürlich menschlichen Anschauungen andererseits Statt findet: so kann über den Gang der Untersuchung, über das zur Ermittlung der Wahrheit und des Irrthums, auf der einen oder andern oder auf beiden Seiten einzuschlagende Verfahren ein Zweifel kaum mehr obwalten.

Die Apologetik als Wissenschaft vom Christenthum in seinem Verhältniß zu allen außer-christlichen und wider-christlichen Religionen und religiös-sittlichen Systemen und Denkweisen hat es mit Ermittlung der Wahrheit zu thun rücksichtlich des Gegensatzes, der zwischen den Lehren und Lebenserscheinungen auf Seiten des Christenthums einerseits und auf Seiten der außerchristlichen oder widerchristlichen Welt andererseits besteht. An und für sich betrachtet, kann die Wahrheit auf der einen oder auf der andern, oder auf beiden Seiten, oder auf keiner von beiden vorhanden sein. Der Christ aber tritt in die Untersuchung ein mit der Ueberzeugung von der Wahrheit des Christenthums, der Rationalist mit dem Glauben an die Unumstößlichkeit der Principien rationalistischer Weltanschauung. Die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der einen oder anderen Voraussetzung muß sich durch die wissenschaftliche Untersuchung des obwaltenden Gegensatzes erweisen. Je nach der einen oder anderen Voraussetzung ist die Apologetik eine christliche oder eine rationalistische.

Ob sich ein gemeingültiges Resultat, eine Einigung in Betreff der religiös-sittlichen Wahrheit erzielen läßt, ist eine sekundäre Frage. An der Untersuchung haben beide Standpunkte ein gleiches Interesse und zu derselben sind beide in gleicher Weise verpflichtet. Der Wahrheit aber kommt es zu Gute, daß dieselben Gebiete von zwei entgegengesetzten Anschauungen aus durchforscht und bearbeitet werden.

Der Gang der Untersuchung ist vorgezeichnet, sobald die Aufgabe klar erkannt ist. Eine Wissenschaft, deren Aufgabe es ist, rücksichtlich der Differenzen, die zwischen zwei verschiedenen und einander entgegengesetzten Lehrsystemen und Weltanschauungen vorgeblich oder wirklich bestehen, die Wahrheit zu ermitteln, kann mit gar nichts Anderem den Anfang machen, als mit einer gründlichen, wissenschaftlich zureichenden Darstellung der einen und der anderen Anschauung und des zwischen beiden obwaltenden Verhältnisses der Differenz und der Uebereinstimmung.

Da es sich aber in der Apologetik als Wissenschaft nicht um das Verhältniß des Christenthums zu irgend einer einzelnen Richtung handeln kann, sei sie auch noch so bedeutsam; da es ihr überall auf Ermittlung der Wahrheit ankommt, hier der religiös-sittlichen Wahrheit in der Summe der vorhandenen religiös-sittlichen Anschauungen und Lebensgestaltungen, oder auf das Verhältniß des Christenthums einerseits und aller außer- und wider-christlichen Denkweisen und Lebensformen andererseits zur Wahrheit: so ist die Kenntniß aller überhaupt in der Welt vorhandenen, christlichen und nicht-christlichen Denkweisen und der im Zusammenhange mit denselben auftretenden Lebenserscheinungen nicht zu entbehren. Die christliche Apologetik muß ebenso wie die rationalistische mit einer comparativ religions-geschichtlichen Untersuchung beginnen: die christliche, weil sie das Christenthum als die absolute Religion zu erweisen bestrebt ist, die rationalistische, weil es ihr darauf ankommt, dem Christenthum gegenüber die Principien der rationalistischen Lebensanschauung als die allein gültigen und für das religiös-sittliche Leben der Menschheit, oder überhaupt für die Existenz und die geschichtlich normale Entwicklung derselben zureichenden darzuthun.

Mag die Aufgabe, die hier der Apologetik gestellt wird, eine noch so umfassende sein, mag die Beantwortung der Fragen, die der apologetischen Wissenschaft zugewiesen sind, in noch so weite Ferne gerückt erscheinen: über die Nothwendigkeit, mit dieser Untersuchung zu beginnen, kann dort kein Zweifel sein, wo man erkannt hat, daß es sich in der Wissenschaft nicht darum handeln kann, einzelne Per-

sonen, seien sie entschlossene Nationalisten oder wohlmeinende Zweifler, oder halbgläubige Christen, von der Wahrheit des Christenthums zu überzeugen, sondern über das Christenthum und den Nationalismus und über das Verhältniß beider zur Wahrheit ein wissenschaftliches Urtheil zu gewinnen. Denn es ist ja noch gar nicht ausgemacht, worin die Differenzen zwischen dem Christenthum und dem Nationalismus bestehen. Und ohne wissenschaftliche Untersuchung vermag Niemand zu sagen, was Nationalismus oder Vernunft-Religion sei und wie sich die religiös-sittliche Anschauung und das religiös-sittliche Leben der Menschheit auf bloß natürlichen oder vernünftigen Grundlagen gestalte. Den zufälligen Gedanken-Conglomeraten dieses oder jenes einzelnen Nationalisten, oder einer bestimmten Gruppe von Segnern des Christenthums, oder dem sittlichen Verhalten derselben in einem bestimmten Zeitraum läßt sich doch nicht entnehmen, was Nationalismus sei und was er zu leisten vermöge.

Freilich wird unter so bewandten Umständen die Arbeit, welche den wissenschaftlichen Erweis der Wahrheit des Christenthums gegenüber allen andern Religionen und religiös-sittlichen Denkweisen zum Ziele hat, das Ziel nie vollkommen erreichen; denn zu keiner Zeit werden alle Religionen und religiös-sittlichen Systeme in ihrem gesammten Umfange, in ihrer Genesis, in ihrer geschichtlichen Entwicklung, in allen ihren praktischen Consequenzen und in ihrem gegenseitigen Verhältniß vollständig und ausreichend erkannt sein. Aber auf jeder Stufe, welche die Forschung in wahrhaft methodischer Arbeit dem Ziele entgegen erklimmt, wird der Gewinn ein relativ bedeutender sein. Jedenfalls ist das Schlussurtheil gleich sehr rücksichtlich der Wahrheit des Nationalismus, wie rücksichtlich der des Christenthums zu suspendiren. Im Glauben wird der Christ, im Glauben wird auch der Nationalist der Wahrheit seiner Grundanschauungen vor dem Ende der wissenschaftlichen Arbeit gewiß sein: für wissenschaftlich erwiesen wird auf beiden Seiten nur gelten, was sich als Ergebnis der comparativen Religionsgeschichte herausgestellt hat.

1894 Fragt man aber, wie auf Grund einer mehr oder weniger voll-

ständigen und erschöpfenden Kenntniß aller in der Menschheit überhaupt vorhandenen religiös-sittlichen Denkweisen die Wahrheit der christlichen oder irgend einer anderen Lehre ermittelt werden soll, so kann selbstverständlich die comparative Religionsgeschichte als solche nur die Beschaffenheit der verschiedenen Lehr- und Lebensweisen darlegen, nicht aber die Wahrheit der einen oder andern Anschauung erweisen. Das kann nur von Seiten der Kritik geschehen, welche an den Thatsachen der Geschichte die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der Ansprüche zu messen hat, mit denen die eine oder andere Denkweise allen anderen gegenüber auftritt.

Fassen wir, da es uns auf eine christliche Apologetik ankommt, die Ansprüche in's Auge, mit denen das Christenthum allen andern Religionen gegenüber auftritt, und von deren Berechtigung der christliche Apologet vor aller historischen Untersuchung überzeugt ist, und sehen wir zu, welche Fragen der christliche Apologet zum Erweise der Wahrheit des Christenthums und der Berechtigung seiner Ansprüche an die Religionsgeschichte stellt.

Das Christenthum erklärt sich für die Religion der Offenbarung und zwar in geschichtlichem Zusammenhange mit der alttestamentlichen Religion für die allein wahre, weil allein von Gott wunderbar gestiftete, Religion; eben darum auch für die Quelle vollkommener Gottesgemeinschaft und aller echten und wahren Sittlichkeit, und in so fern für die einzige Lebensmacht, welche die höchsten und tiefsten Bedürfnisse der Menschheit befriedigt und dieselbe ihrer Vollendung sicher entgegenführt. Im Zusammenhange mit diesen Selbstaussagen erklärt es alle andern Religionen und religiös-sittlichen Denkweisen für Produkte des menschlichen von Gott gelösten Geistes, und darum für Verunstaltungen und Verkrüppelungen der wahren Religion, für schwache Abbilder des Urbildes, das im Christenthum verwirklicht ist, im besten Falle für Systeme von Räthseln und Fragen, die ihre Lösung und Antwort allein im Christenthum finden, für Denkweisen, die als ein Gemisch von Wahrheit und Irrthum, von Vernunft und Unvernunft, voller Widersprüche und unfähig sind, religiöses und sitt-

liches Leben von innerem Werth und ewiger Dauer zu erzeugen, die Menschheit aus Sünde und Elend zu retten und sie zur Erreichung ihrer Aufgaben zu befähigen.

Diese Aussage des Christenthums über sich selbst und über alle andern Religionen und religiös-sittlichen Denkweisen, enthält Behauptungen, deren Richtigkeit oder Unrichtigkeit sich durch eine comparativ religions-geschichtliche Untersuchung darthun läßt, und in Betreff deren ein übereinstimmendes Urtheil gewonnen werden muß.

In erster Stelle schließt jene Selbstaussage des christlichen Glaubens die Behauptung in sich, daß es unter allen religiös-sittlichen Denkweisen und Lebensgestaltungen im lezten Grunde nur zwei giebt, die sich ihrem Principe nach wie in ihrer Ausgestaltung in Lehre und Leben von einander wahrhaft unterscheiden: die christliche mit der jüdischen auf der einen Seite, und alle übrigen, von einander noch so sehr abweichenden Religionen und Denkweisen auf der andern Seite.

Die Einzigartigkeit des Christenthums im Verhältniß zu allen andern Religionen und die im Verhältniß zum Christenthum vorhandene Gleichartigkeit aller andern Denkweisen ist somit das Erste und in so fern Wichtigste, was die christliche Apologetik im Wege comparativ religions-geschichtlicher Untersuchung erweisen muß, wenn sie die Wahrheit des Christenthums wissenschaftlich darthun will. So lange das nicht erwiesen ist, so lange sind alle Erörterungen über Wahrheit oder Unwahrheit des Christenthums oder des Nationalismus vergeblich. Mit der Einzigartigkeit des Christenthums im Vergleich zu der Gleichartigkeit aller außer- und wider-christlicher Weltanschauungen, unter denen die rationalistische im engeren Sinn eine hervorragende Stelle einnimmt, ist allerdings noch nicht die Wahrheit des Christenthums und die Unwahrheit alles Nicht-Christlichen dargethan, und ebenso wenig ist der göttliche Ursprung des Christenthums im Gegensatz zu dem rein natürlichen aller anderen Religionen erwiesen, aber ohne den Nachweis der Einzigartigkeit ist ein Nachweis der Wahrheit des Christenthums und der Göttlichkeit seines Ursprungs unmöglich.

Und allerdings ist, mit dem Nachweise der Einzigartigkeit des

Christenthums und der Gleichartigkeit aller andern Weltanschauungen so unendlich viel gewonnen und die Wahrscheinlichkeit eines verschiedenartigen Ursprunges und des absoluten Werthes des Christenthums so gestiegen, auch die Zulässigkeit der bisher üblichen Angriffe auf das Christenthum so sehr in Frage gestellt, daß es nicht Wunder nehmen kann, wenn der Rationalist die Einzigartigkeit des Christenthums um jeden Preis bekämpft. Sa der Rationalist muß die Möglichkeit einer einzigartigen Religion von vorneherein in Abrede stellen; denn er geht von der Voraussetzung aus, daß es nur Eine Quelle religiös-sittlicher Erkenntniß geben kann, den Menscheng Geist, und nur eine Quelle religiös-sittlichen Lebens, die Menschen-Kraft. So kann er wohl zugeben, daß aus dieser Quelle unter den mannigfaltigen Einflüssen der Außenwelt, der Naturanlage, der geschichtlichen Verhältnisse auf verschiedenen Stufen der geistigen Entwicklung höchst mannigfaltige Religionen, die sinnlosesten und die vollkommen vernünftigen hervorgehen, aber er wird nie zugeben, daß irgend eine, sei es auch die verwerflichste oder die erhabenste Denkweise einen durchaus einzigartigen Charakter an sich tragen und einen andersartigen Ursprung haben könne. Der Rationalist wird deshalb vor aller wissenschaftlichen Untersuchung daran festhalten, daß das Christenthum nur eine Religion unter vielen sei und bei aller Eigenthümlichkeit und Erhabenheit doch den gemeinsamen Ursprung und die menschliche Art in der Mischung von Wahrheit und Irrthum nicht verleugne. Er wird mit Einem Worte die Einzigartigkeit des Christenthums leugnen und die relative Gleichartigkeit, die menschliche Beschaffenheit aller Religionen und religiös-sittlichen Denk- und Lebens-Weisen ohne Ausnahme behaupten. Er wird einen Unterschied der Religionen nur dem Grade nach, nicht aber der Art nach anerkennen. Wo er, wie es oft geschieht, dem Christenthum den Rang der wahrsten Religion zuspricht, und zugestehet, daß es seinem Ursprung nach allein unter allen Religionen auf die edelsten menschlichen Kräfte und auf die verborgenen Tiefen der für das Göttliche aufgeschlossenen menschlichen Natur zurückgeführt werden müsse, wird er die Wesensverwandtschaft und den geschichtli-

den Zusammenhang mit den natürlichen Religionen festhalten und den Ursprung aus Gott, aus der Offenbarung im christlichen Sinne leugnen. Aufgabe der rationalistischen Apologetik wird es nun sein, die Richtigkeit dieser Voraussetzungen zu erweisen, und durch die vergleichende Religionsgeschichte darzuthun, daß das Christenthum nicht wunderbaren Ursprungs, sondern die natürliche Frucht der vorchristlichen religiös-sittlichen Entwicklung der Menschheit, und nicht einzigartig, sondern im Wesentlichen mit allen Religionen übereinstimmend, und nicht vollkommen, sondern wie alles Menschliche mit Mängeln und Irrthümern aller Art behaftet sei und sich im Laufe der Geschichte wie jede andere Religion entwickelt, geläutert und vervollkommenet, und endlich höheren Bildungen Platz gemacht habe. Der rationalistische Apologet wird seinen Glauben an die Gleichartigkeit aller Religionen wissenschaftlich zu rechtfertigen suchen, indem er zeigt, daß es im letzten Grunde auf Erden nicht nur zwei, sondern nur eine religiös-sittliche Denkweise in unendlichen Abstufungen giebt. Er wird mit ganz besonderem Nachdruck darauf hinweisen, daß der Anspruch auf Einzigartigkeit und die Behauptung des göttlichen und wunderbaren Ursprungs, ein charakteristisches Merkmal der religiösen Systeme überhaupt ist, so daß auch in diesem Punkte das Christenthum seinen echt menschlichen Charakter nicht verleugnet und seinen Ursprung aus dem Menschengenosse documentirt.

Der Streit zwischen den Anhängern des christlichen Glaubens und denen des rationalistischen oder eines andern Glaubens über die Frage, ob es im letzten Grunde nur zwei oder nur eine einzige religiös-sittliche Denkweise giebt, ob das Christenthum eine einzigartige oder nur eine unter vielen gleichartigen Weltanschauungen ist, wird vielleicht sehr lange dauern: die Frage ist aber so gestellt, daß sie durch die comparative Religionsgeschichte beantwortet werden kann, und unzweifelhaft auch einmal so beantwortet werden wird, daß Niemand mehr an der Richtigkeit der Antwort zweifelt. Ist die Gleichartigkeit des Christenthums mit allen übrigen Religionen nach Charakter und Ursprung dargethan, so ist es mit seinen Ansprüchen zu

Ende. Es ist dann erwiesen, daß es nicht die absolute Religion ist. Ist dagegen die Einzigartigkeit des Christenthums gegenüber den unter sich gleichartigen Religionen zu allgemeiner Anerkennung gebracht, so sind dadurch die Gegner keineswegs zur Anerkennung der Göttlichkeit und Wahrheit desselben gezwungen. Des göttlichen Ursprungs und der Wahrheit einer Lehre kann man nie im Wege historischer Untersuchung inne werden. Der Rationalist wird sich, wofern er dem Christenthum die Einzigartigkeit zuerkennen muß, damit zu helfen suchen, daß er es für die allein absolut falsche, widersinnige, unvernünftige und widermenschliche Religion, für das mit aller Religion und Sittlichkeit streitende, für das Böse und Schlechte und darum absolut Unbegreifliche erklärt, im Gegensatz zu allen andern Religionen und Denkweisen, denen, mögen sie noch so verkümmert und verunstaltet sein, doch im Vergleich zum Christenthum, Sinn und Werth, das Lob der Menschlichkeit und Vernünftigkeit, und darum — auch Begreiflichkeit nicht abgesprochen werden könne und dürfe.

Trotz aller comparativ-religiös-geschichtlicher Untersuchungen werden sich also die Vertreter der Wissenschaft darüber in Zwiespalt befinden, ob das Christenthum die absolut wahre oder die absolut falsche, die einzig menschenwürdige oder einzig menschenwidrige, die einzig vernünftige oder einzig unvernünftige Religion sei; aber eben in dieser Formulirung des Gegensatzes wird zu Tage treten, daß die Wissenschaft den absoluten und einzigartigen Charakter des Christenthums auf dem Gebiete des religiös-sittlichen Lebens der Menschheit anerkennen müsse.

Es muß so kommen. Es muß dem Christenthum in der Wissenschaft zu Theil werden, was ihm im Leben zu Theil wird: daß es von den Einen als die einzig wahre unter allen Religionen verehrt und zu gleicher Zeit von den Andern allein unter allen Religionen bekämpft und gehaßt wird. Es muß dem Christenthum auch in der Wissenschaft begegnen, was Christo dem Quell des Christenthums begegnet ist, daß die Einen ihn anbeteten, weil er sich als Sohn Gottes bezeugt hatte, indem sie meinten, es ehre den Vater,

wer den Sohn ehre, während die Andern ihn um eben dieses Selbstzeugnisses willen als den Gotteslästerer ans Kreuz schlagen und meinten, sie thäten Gott einen Dienst daran.

So weit der Weg auch scheinen mag, bis es zu allgemeiner Anerkennung der Einzigartigkeit des Christenthums und dann zu einer lediglich zwiefachen Beurtheilung dieser einzigartigen Erscheinung kommt: die Arbeit, welche zum Ziele führet, ist eben in unserer Zeit in vollstem Gange. In allen Werkstätten der Theologie, der Geschichte, der Philologie, der vergleichenden Sprach-Wissenschaft, der Archäologie, der Philosophie ist man damit beschäftigt, Steine zum Bau der Religionsgeschichte zu brechen und zu behauen, ja, soweit das Material bereit liegt, bereits zusammenzufügen und den Plan für das großartige Gebäude in verheißungsvollen Skizzen zu entwerfen. In demselben Augenblick, da die apologetische Wissenschaft unter den Disciplinen der Theologie in den Vordergrund tritt und zur Erkenntniß kommt, daß sie mit comparativ religions-geschichtlichen Untersuchungen zu beginnen habe, begegnet ihr von anderen Seiten her die Behauptung, daß in der allgemeinen und comparativen Religionsgeschichte, in der Cultur- und Sittengeschichte die Arbeit der sogenannten Geisteswissenschaften zusammengefaßt werden müsse, um für die Beantwortung der diesen Wissenschaften gestellten Fragen einen festen Boden zu gewinnen.

Die allgemeine Religions- und Sittengeschichte wird der allgemeinen Verwirrung ein Ende machen, indem sie zeigt, daß es im letzten Grunde nur zwei, aber eben auch zwei wesentlich von einander verschiedene, religiös-sittliche Weltanschauungen giebt, die christliche und die natürliche. Diesen Gegensatz aber fortschaffen und eine der beiden Weltanschauungen als wahre zu allgemeiner Geltung bringen kann die Wissenschaft nicht, denn der Gegensatz hat seinen letzten Grund nicht in der auf der einen oder andern Seite mangelnden Einsicht, sondern in einer vor aller wissenschaftlichen Erkenntniß und unabhängig von derselben vorhandenen Willens-Bestimmtheit, die, wie sie nicht durch falsches Denken allein zu Stande gekommen ist, so auch nicht durch richtiges Denken allein überwunden werden kann.

Mit dem Erweise der Einzigartigkeit des Christenthums und der relativen Gleichartigkeit aller außerchristlichen religiös-sittlichen Denkweisen ist die Aufgabe der Apologetik noch nicht gelöst. Vielmehr beginnt erst nach Feststellung des Verhältnisses, das zwischen dem Christenthum und allen übrigen Religionen obwaltet, die Untersuchung darüber, welche von beiden Weltanschauungen die wahre sei.

Nach allem Bisherigen kann die Wahrheit oder Unwahrheit der einen oder anderen Weltanschauung nicht an einem allgemein, d. h. von beiden Parteien anerkannten Religions- und Sittlichkeitsbegriff gemessen werden, denn einen solchen giebt es nicht; die Differenzen der beiden Lehrsysteme erstrecken sich vielmehr auch auf den Religionsbegriff, und der Versuch, denselben aus der Summe aller Religionen zu abstrahiren, scheidet an der spezifischen Differenz, die zwischen der christlichen Religion und allen übrigen besteht. — So wird es nöthig sein, sich zum Erweise der Wahrheit oder Unwahrheit nach andern allgemein anerkannten Kriterien umzusehen.

Sie können in diesem Fall selbstverständlich nur formaler Natur sein. Aber solche Kriterien sind vorhanden. Was wahr sein soll, kann sich selbst nicht widersprechen und muß sich zu allen Zeiten im Wesen gleich bleiben. Behauptet demnach das Christenthum, daß es die einzig in der Welt vorhandene wahre Religion sei, so nimmt es für sich innere Widerspruchslosigkeit und Unveränderlichkeit in Anspruch und muß von den andern Religionen und religiös-sittlichen Denkweisen behaupten, daß sie sich selbst widersprechen und darum auf die Dauer keinen Bestand haben.

Gelänge es, die Widerspruchslosigkeit und Unveränderlichkeit der einzigartigen Erscheinung des Christenthums zu erweisen und die innere Unhaltbarkeit und äußere Haltlosigkeit aller andern unter sich gleichartigen Religionen darzuthun: so wäre damit freilich noch nicht die Wahrheit des Christenthums, sondern nur die Unwahrheit aller übrigen Systeme bewiesen. Das Christenthum könnte in der Summe seiner Lehren und in der Einheit seiner Lebensprincipien immer noch falsch und in seiner Einzigartigkeit ein einzigartiger Irrthum sein;

aber die Wahrscheinlichkeit für die Berechtigung seiner Ansprüche ist durch den Nachweis der Widerspruchslosigkeit und Unveränderlichkeit dieser einzigartigen Lehre gestiegen und es ist ein sicherer Ausgangspunkt für weitere Untersuchungen über das zwischen den beiden allein möglichen Weltanschauungen obwaltende Verhältniß gewonnen.

Die wissenschaftliche Arbeit, welche dieser zweite Theil der Apologetik erfordert, ist ebenfalls in vollem Gange und hat bedeutende Resultate erzielt.

Wenn nemlich im ersten Theile der Apologetik zum Erweise der Einzigartigkeit des Christenthums und der relativen Gleichartigkeit aller anderen Religionen die Ergebnisse der comparativen Religionsgeschichte zur Verwendung kommen: so werden in dem zweiten Theile derselben vorzugsweise die Resultate der theologischen Disciplinen verwerthet, sofern es wesentlich die Aufgabe dieser Wissenschaften ist, die innere Einheit und Widerspruchslosigkeit des Christenthums und seine Unveränderlichkeit bei aller Entwicklungsfähigkeit zu prüfen.

Oder kann darüber ein Zweifel obwalten, daß die exegetische Disciplin der Theologie es wesentlich mit der Untersuchung zu thun hat, ob die heilige Schrift in Wahrheit dem entspricht, was der Glaube von ihr voraussetzt? Ist es nicht so, daß sie die innere Einheit der heiligen Schrift, sowohl was die Art ihrer Entstehung als auch was ihren Inhalt nach Lehre und Geschichte betrifft, darzuthun hat? — Ebenso hat die systematische Theologie in der Dogmatik die Wahrheit des kirchlichen Glaubens d. h. die innere Einheit und Widerspruchslosigkeit desselben und dann seine Uebereinstimmung mit dem Glauben der Kirche zu allen Zeiten und mit der in sich einheitlichen Schriftlehre zu prüfen und zu erweisen; in der Ethik aber die Widerspruchslosigkeit der im christlichen Glauben enthaltenen Lebensprincipien und die Uebereinstimmung derselben mit denen der Schrift und der Kirche aller Zeiten darzuthun. — Die historische Theologie aber hat zu untersuchen, ob sich die Wahrheit des Christenthums in seiner Geschichte durch Unveränderlichkeit der Kirche erweise, und

ob die Kirche bei allem Wechsel der Zeiten und unter allen Wandlungen der Lehre und des Lebens, der Verfassung und des Cultus, und bei dem Bestreben, in alles Natürliche einzugehen und es zu heiligen, die Fähigkeit besessen hat, sich zu entwickeln und auszugestalten ohne sich selbst aufgeben zu müssen und ohne sich aufzulösen; und ebenso, ob sie im Stande gewesen ist, alles Fremdartige, das sich in sie eindrängt, in seiner Fremdartigkeit zu erkennen und von sich auszuscheiden. Die praktische Theologie endlich hat zu untersuchen, ob die Kirche in ihrer Organisation als Gemeinschaft des christlichen Glaubens die Fähigkeit und die Mittel besitzt, sich zu aller Zeit so zu ordnen, zu regieren, zu verwalten und nach allen Seiten zu bethätigen, daß sie nach Lehre und Leben sich selbst treu und zugleich mit der Schrift, und mit der Kirche aller Zeiten in Uebereinstimmung bleibt und zu aller Zeit in gleicher Weise den Aufgaben genügt, die ihr in der Welt gestellt sind.

Und nicht bloß für den Nachweis der inneren Einheit und Unveränderlichkeit des Christenthums hat die theologische Wissenschaft in allen ihren Disciplinen ein reiches Material aufgehäuft, auch für die andere in diesem Theile der Apologetik zu lösende Aufgabe, für die Kritik der außerchristlichen Systeme hat sie vorgearbeitet, wenigstens was die Systeme anlangt, die unmittelbar mit dem Christenthum in Conflict gerathen sind oder einen zeitweilig verunstaltenden Einfluß auf dasselbe ausgeübt haben. Indes bleibt zur Lösung dieser zweiten Aufgabe noch genug zu thun übrig, nicht nur so weit es sich um die außerchristlichen, im engeren Sinne des Wortes heidnischen Religionen handelt, sondern auch rücksichtlich des modernen Heidenthums in christlichem Gewande, sofern es darauf ankommt, mehr als bisher die Religion und Sittlichkeit des natürlichen Menschen auf ihre positiven Grundlagen, auf den Zusammenhang ihrer Lehren und namentlich auf ihre sittliche Leistungsfähigkeit zu prüfen und das Verhältniß, das zwischen den verschiedenen Formen der natürlichen Religion besteht, in's Auge zu fassen, um so die inneren Widersprüche derselben

und ihre Unfähigkeit, Dauerndes und Ewiges auf religiös-sittlichem Gebiete zu leisten, darzuthun.

Nehmen wir an, es gelänge der Apologetik an der Hand der Religionsgeschichte, die Einzigartigkeit des Christenthums gegenüber der Gleichartigkeit aller anderen religiösen Systeme, und an der Hand der theologischen Disciplinen die Widerspruchslosigkeit und Unveränderlichkeit des Christenthums zu erweisen, mittelst Kritik der außerchristlichen Denkweise aber die Widersprüche darzuthun, an denen dieselbe leidet, und weiter den Beweis zu führen, daß die natürlichen Religionen sich mit der Zeit auflösen und religiösen wie sittlichen Ruin zur Folge haben müssen: so ist Großes erreicht, aber die Aufgabe der apologetischen Wissenschaft noch nicht gelöst.

Das einzigartige, in sich widerspruchslose und in allen Entwicklungsstadien sich selbst gleich bleibende Christenthum könnte, wie schon bemerkt, immer noch auf unhaltbaren Voraussetzungen ruhen und eben in seiner Einzigartigkeit, in seinem durchaus eigenthümlichen Charakter und sofern es auf ganz fremdartige und unfaßbare Ursprünge zurückgeführt werden zu müssen scheint, als etwas angesehen werden, was mit der allgemein menschlichen Natur nichts zu thun, und in dem normalen Geistesleben der Menschheit keine Stelle hat. Mag es das trostlose Geschick der außerchristlichen Menschheit sein, ewig in religiöser und sittlicher Beziehung irren zu müssen; mag sie zur Sisyphusarbeit ewigen Suchens und Nimmer-Findens verurtheilt erscheinen und bei ihren Versuchen, eine ewige Religion aus dem eigenen Geiste aufzubauen und die sittlichen Aufgaben aus eigener Kraft zu lösen, denen vergleichbar sein, die an den Thurm zu Babel ihre Kräfte verschwendeten und den Himmel nicht zu erklimmen vermochten, sondern nur das Geräch der Zerstörung und der Verwirrung vom Herrn des Himmels ernteten: immerhin kann gesagt werden, die Rathlosigkeit und die Vergeblichkeit aller Anstrengungen berechtige noch nicht zu dem Sprung in's Ungewisse und zu der Annahme einer Religion, die wie das Christenthum in seiner Einzigartigkeit einen wi-

bernaturlichen und, weil übermenschlichen, darum widernenschlichen Charakter documentire.

In dem Maße, als hier gerade die Einzigartigkeit des Christenthums zur Basis der Verwerfung desselben gemacht wird, hat die Apologetik in ihrem dritten Theile den Nachweis zu führen, daß die Einzigartigkeit des in sich widerspruchslosen und unveränderlichen Christenthums nicht im Widerspruch steht zu der universellen Bedeutung, den es in Anspruch nimmt, wenn es sich als die absolute Religion, als die Religion für alle Menschen ohne Unterschied proclamirt.

Für einen wissenschaftlich zureichenden Nachweis der Universalität des Christenthums oder seiner Gültigkeit für alle Menschen ist mit dem Nachweise seiner Einzigartigkeit und seiner Widerspruchslosigkeit und Unveränderlichkeit der Boden bereitet. Wie könnte derselbe anders geführt werden, als unter Voraussetzung der religionsgeschichtlichen Untersuchungen über das Wesen des Heidenthums im Allgemeinen und mittelst derjenigen Nachweise, welche die theologischen Disciplinen über das Wesen des Christenthums geben? Denn in erster Stelle handelt es sich doch beim Nachweise der Universalität des Christenthums um den Beweis, daß die außerschristliche Welt in religiös-sittlicher Beziehung des Christenthums bedürftig und fähig ist. Und diese Fähigkeit wie Bedürftigkeit läßt sich in wissenschaftlich zureichender Weise nicht lediglich durch psychologische Analyse des menschlichen Wesens darthun, auch nicht aus den Aeußerungen dieses oder jenes einzelnen Menschen oder aus den Lebenserscheinungen innerhalb einer bestimmten Gruppe von Menschen, die der natürlichen Religion huldigen, abstrahiren, sondern es giebt dazu nur einen einzigen Weg. Es gilt, festzustellen, wonach die gesammte außerschristliche Welt in religiös-sittlicher Beziehung trachtet, ohne es zu erreichen; und es gilt, zu zeigen, welches in der bunten Mannigfaltigkeit und bei dem ununterbrochenen Entstehen und Vergehen religiös-sittlicher Systeme und Lebensformen die immer wiederkehrenden festen Punkte, die positiven Elemente und treibenden Kräfte, mit andern Worten

die Wahrheitsmomente sind, denen es zuzuschreiben ist, daß außerhalb des Christenthums überhaupt noch Religion und Sittlichkeit vorhanden ist und ein Leben erzeugt, das dem ungeübten Auge oft so erscheint, als sei es dem christlichen wesensverwandt. Das Erstere erregt die Bedürftigkeit der außerschristlichen Menschheit in religiöser, sittlicher Beziehung, das Andere läßt die positiven Anknüpfungspunkte erkennen, die in den natürlichen Religionen für das Christenthum, welches sich anheischig macht, die religiös-sittlichen Bedürfnisse aller Welt zu befriedigen, vorhanden sind.

Und worin könnte die Bedürftigkeit der Welt in religiös-sittlicher Beziehung deutlicher und kräftiger zu Tage treten, als eben darin, daß sie überhaupt noch Religion und Sittlichkeit will und doch, wie die Religionsgeschichte zeigt, außer Stande ist, aus sich selbst etwas Anderes, als Truggebilde der Religion und Sittlichkeit zu erzeugen? Und was kann es bedeutsamere Anknüpfungspunkte für das Christenthum, welches die wahre Religion und echte Sittlichkeit in's Dasein zu rufen verheißt, geben, als die Thatsache, daß die außerschristliche Welt überhaupt noch Religion und Sittlichkeit will und auch Religion und Sittlichkeit aufzuweisen hat, wenn auch in verkrüppelter und dem Wesen der Sache ebensowenig wie dem menschlichen Bedürfniß entsprechender Form? Könnte doch von einem Gegensatz der religiös-sittlichen Anschauungen überhaupt nicht mehr die Rede sein, wenn zwischen den beiden allein-möglichen Denkweisen nicht der Berührungspunkt Statt fände, daß sie eben beide religiös-sittliche sein wollen und es beide in gewisser, wenn auch in wesentlich verschiedener Weise sind. Die Einzigartigkeit des Christenthums scheidet dasselbe nicht vom religiös-sittlichen Leben der Menschheit, sondern befähigt es gerade, einzig und allein zu sein und zu leisten, was die andern leisten wollen, aber nicht zu leisten vermögen. Was die Menschheit veranlaßt, nach Religion und Sittlichkeit zu trachten, und was sie befähigt, Religion und Sittlichkeit, wenn auch in einer vom Christenthum wesentlich abweichenden Weise, aus sich zu erzeugen, das erkennt auch das Christenthum als wahr und berechtigt an. Ist es doch nichts An-

deres, als das Gottesbewußtsein, verbunden mit dem Gefühl der Abhängigkeit von der Gottheit, und das Wissen um den Unterschied von Gut und Böse und um die Beziehung, welche zwischen Glück und Unglück und Gut und Böse besteht, oder um die Verpflichtung zum Thun des Guten und um die Verantwortlichkeit für die bösen Thaten, oder das Gewissen, das jedem Einzelnen bezeugt, er habe Böses gethan und das Unglück, das über ihn von Seiten Gottes hereinbricht, in vollem Maße verschuldet. Mit anderen Worten: Gott, Freiheit und Unsterblichkeit, oder Gott, Verpflichtung zur Tugend und Vergeltung, oder Gott und sein Gesetz, — das sind die großen Wahrheiten der natürlichen Religion, die festen Punkte in allen Systemen, die überhaupt noch Religion und Sittlichkeit wollen. Der Glaube an Gott und an das Gesetz ist der Quell, aus dem Religion und Sittlichkeit des natürlichen Menschen immer aufs Neue ihren Ursprung nehmen. Die Richtigkeit dieser Behauptung, die mit der Behauptung des Apostels, Röm. 1, 18 ff. und Röm. 2, 14 ff. stimmt, hat die Religionsgeschichte zu erweisen; sie wird auch die richtige Formulirung des in allen religiös-sittlichen Denkweisen Feststehenden an die Hand geben. Aber wie auch immer die Formulirung ausfallen möge, das Christenthum kann sich zu diesen Religion und Sittlichkeit erzeugenden Mächten immer nur bejahend verhalten und muß sie in der Weise anerkennen und auf sie zurückgreifen, wie Paulus es thut.

Wollte man aber aus dieser Uebereinstimmung des Christenthums mit dem in allen natürlichen Religionen vorhandenen Wahrheitselementen den Schluß ziehen, eben das, worin alle Religionen untereinander und auch mit dem Christenthum übereinstimmen, constituire das Wesen der Religion als solcher, der natürlichen Religion als der allgemeinen; alles Uebrige in den Religionen und auch im Christenthume sei dem gegenüber etwas Nebensächliches oder bedinge nur den Gradunterschied unter den Religionen: so muß diese Schlußfolgerung dort unbedingt abgewiesen werden, wo man aus der Religionsgeschichte die Ueberzeugung gewonnen hat, daß das Christenthum seiner Art nach einzig dasteht.

Eben der dritte Theil der Apologetik hat die Abweisung jener
 Schlussfolgerung zu rechtfertigen und zu zeigen, daß das Vorhanden-
 sein von Anknüpfungspunkten für das Christenthum in den außer-
 christlichen Religionen und religiös-sittlichen Systemen und die Ueber-
 einstimmung in dem Glauben an Gott und sein Gesetz die Einzig-
 artigkeit des Christenthums keineswegs in Frage stellt, sondern nur
 den Beweis dafür liefert, daß diese einzigartige Religion nicht eine
 widernatürliche ist und dem menschlichen Wesen fremdartig gegenüber-
 steht, vielmehr berechtigt ist, den Anspruch auf allgemeine Gültigkeit
 zu erheben. An der Hand der Religionsgeschichte ist zu zeigen, daß
 das natürliche Gottesbewußtsein und das Gewissen des natürlichen
 Menschen zwar kräftig genug sind, dem Menschen religiöses und sitt-
 liches Verhalten aufzunöthigen, daß sie aber in der Gestalt, wie sie
 im Geistesleben des natürlichen Menschen auftreten, gänzlich außer
 Stande sind, eine in sich haltbare Lehre von Gott und eine ausrei-
 chende Einsicht in das Wesen des Guten und Bösen zu ermöglichen
 und den Menschen zu wahrhaft religiösem und sittlichem Verhalten zu
 befähigen. Es ist darzuthun, wie eben die Trübung des Gottesbe-
 wußtseins und die Corruption des Gewissens in dem natürlichen
 Menschen die Ursache davon ist, daß die außerchristlichen religiös-sitt-
 lichen Lehrsysteme sich so durchweg anders gestalten als das christliche
 System, und daß sie so widerspruchsvoll in sich, religiös und irreligiös,
 sittlich und unsittlich zugleich sind und zu Lebensgestaltungen
 drängen, die den Keim des Todes in sich tragen. Und der Beweis
 ist zu führen, daß das Christenthum einzig und allein im Stande ist,
 die Gebrechen der natürlichen Gotteslehre, das Verkehrte in der Lehre
 von Gut und Böse aufzudecken, und in Anknüpfung daran, daß über-
 haupt Gottesglauben und Gewissen vorhanden ist, das Irrthümliche
 in den Lehren und Lebensprincipien des Heidenthums zurecht zu stellen : zu
 ergänzen, was dort fehlt, und zu bieten, was der natürliche Mensch erschaut
 aber nicht erlangt, oder auch nicht begehrt und nicht besitzt, und
 darum zu Grunde geht, ohne zu wissen, warum? kurz, das religiös-
 sittliche Bedürfniß der Menschheit zu wecken, zu läutern und dann zu

befriedigen, und ein in sich begründetes religiös-sittliches Leben zu ermöglichen und seinen Bestand und sein Wachsthum sicher zu stellen.

In diesem Theile der apologetischen Wissenschaft kommen diejenigen Untersuchungen zur Verwendung, die bisher im engeren Sinne des Wortes als apologetische bezeichnet zu werden pflegten. Sie bestehen wesentlich in einer genauen Vergleichung und Verhältnißbestimmung der verwandten Lehren und Lebensformen auf christlichem und außerchristlichem Gebiet; sie dienen, mit einem Worte, zum Nachweise dafür, daß die außerchristliche Welt vermöge des in ihr bei allem Wechsel der Zeiten und der Meinungen stetig vorhandenen Gottesbewußtseins und Gewissens des Christenthums fähig und bedürftig, das Christenthum aber fähig ist, in Anknüpfung an die Wahrheitsmomente im Heidenthum, dem Bedürfniß der Menschheit nach Religion und Sittlichkeit in einzigartiger Weise vollkommen Genüge zu leisten. Daß es zu wissenschaftlich gesicherten Resultaten in diesen Untersuchungen nur kommen kann, wenn vorher auf religions-geschichtlicher Grundlage die Einzigartigkeit des Christenthums und die wesentliche Gleichartigkeit aller natürlichen Denk- und Lebensweisen, und ebenso auf Grundlage der theologischen Forschung die innere Einheit, Widerspruchlosigkeit und Unveränderlichkeit des Christenthums gegenüber den in sich haltlosen außerchristlichen Religionen und sittlichen Denkweisen erwiesen ist, liegt auf der Hand. Und nur, weil es an dieser soliden Grundlage bisher fehlte, schwebten die an vereinzeltten Punkten versuchten Nachweise dafür, daß das Christenthum der religiös-sittlichen Bedürftigkeit des natürlichen Menschen entspreche, vielfach haltlos in der Luft. Man vergaß eben, daß es wesentlich darauf ankomme, das Christenthum nach allen seinen Momenten dem religiös-sittlichen Leben der gesammten außerchristlichen Menschheit ebenfalls nach all seinen Momenten gegenüberzustellen, System mit System, das Christenthum in seiner Geschichte mit dem Heidenthum in seiner Entwicklung zu vergleichen, und so hervortreten zu lassen, daß eben deshalb, weil es nur zwei religiös-sittliche Denkweisen in der Welt giebt, die heidnische Welt auf die christliche angewiesen ist und

die christliche den Anspruch erheben darf, der heidnischen bieten zu können, weß sie bedarf.

Es muß gelingen, diese Aufgabe zu lösen und den Beweis zu führen, daß die Einzigartigkeit des Christenthums allerdings eine Kluft zwischen der christlichen Weltanschauung und allen Lehren, die ohne christlich zu sein, religiös-sittlich sein und religiöses und sittliches Leben erzeugen wollen, nicht aber zwischen dem Christenthum und der Menschheit und ihrem Geistesleben befestigt. Wo nur immer die Ueberzeugung Raum gewinnt, daß in den natürlichen Religionen und sittlichen Systemen nichts beständig ist, als das Gottesbewußtsein im Allgemeinen und das Wissen um die Verpflichtung des Menschen dem göttlichen Gesetz gegenüber, daß aber Gottesbewußtsein und Gewissen in ihrer natürlichen Gestalt nur im Stande sind, Religion und Sittlichkeit zu erzeugen, nicht aber sie lebensfähig zu erhalten, wird man anerkennen, daß ein Lehrsystem, welches ebenfalls den Glauben an Gott und sein Gesetz als den Ausgangspunkt für alles Uebrige betont, aber, bei aller scheinbaren Uebereinstimmung mit den natürlichen Systemen, von Gott und vom Gesetz und von allen religiös-sittlichen Dingen durchaus Einzigartiges aussagt und dabei in sich widerspruchlos ist und Bestand hat, den Anspruch auf universelle Geltung erheben darf, wenn es sich fähig erweist, die religiös-sittlichen Probleme der nicht-christlichen Systeme zu lösen und in seiner Einzigartigkeit das zu leisten, was der Menscheng Geist und die Menschenkraft aus sich selbst einzig und allein nicht zu leisten vermag. —

Indeß legt der Anspruch auf Universalität dem Christenthum die Verpflichtung auf, neben dem Nachweise seiner Uebereinstimmung mit den Wahrheitsmomenten in allen außerschristlichen Denkweisen und seiner Fähigkeit, das religiös-sittliche Bedürfniß der Menschheit zu läutern und dann zu befriedigen, gewichtige Bedenken, die gegen dasselbe und namentlich gegen seine universelle Geltung erhoben werden, zu beseitigen.

Was allgemein als Wahrheit und Lebensmacht anerkannt sein will, das kann nicht in Widerspruch stehen mit anderweitig unzwei-

selhaft feststehenden Wahrheiten. Mag die Welt ohne Christenthum zu völliger Rathlosigkeit in religiöser und zu ewiger Leistungsunfähigkeit oder doch zur Oberflächlichkeit und Scheingerechtigkeit in sittlicher Beziehung verurtheilt erscheinen, mag die Verzichtleistung auf eine wahre Religion und auf vollkommene Gerechtigkeit Angesichts dessen, was das Christenthum in religiöser und sittlicher Beziehung bietet, noch so schmerzlich sein und als Hartnäckigkeit und Willensverfehrtheit gedeutet werden; es ist unmöglich — so sagt man, und so sagen nicht die Schlechtesten — sich zu einer Weltanschauung zu bequemen, die mit notorischen Wahrheiten, mit der Vernunft und mit dem, was die Menschheit vom Gesez der Natur und von seiner allgemeinen Geltung weiß, in Widerspruch steht. Und das Christenthum streitet doch mit der Vernunft und muthet seinen Anhängern zu, an Dinge und Begebenheiten zu glauben, die mit dem Gesez der Natur in Widerspruch stehen. Offenbarungen Gottes und Wunder zu glauben ist wider die Vernunft, und der Inhalt dieser vorgeblichen Offenbarungen ist wider die Vernunft und wider die Natur. Das Christenthum ist also trotz seiner Einzigartigkeit, trotz seiner einzigartigen inneren Widerspruchslosigkeit und Unveränderlichkeit und trotz seiner einzigartigen Fähigkeit, das religiös-sittliche Bedürfnis der Menschheit zu befriedigen, nicht aus Gott, der selbst die Vernunft und das Gesez ist, und es ist nicht für Menschen, die lieber mit der Wahrheit und nach dem Gesez zu Grunde gehen, als wider die Vernunft und durch Aufhebung des Gesezes selig werden wollen.

So wird das Christenthum mit seinem Anspruch, für alle Menschen ohne Unterschied gültig zu sein, genöthigt, sich mit der menschlichen Vernunft und mit dem, was der Mensch von der Natur und ihren Gesezen erkannt hat, auseinanderzusetzen und den Nachweis zu führen, daß es weder mit der Vernunft an sich streitet, noch auch an Dingen festhält, welche den Bestand des Naturgesezes in Frage stellen; daß es überhaupt in keinem Punkte dem widerspricht, was als wahr erkannt und ob auch aus dem Geiste des natürlichen Menschen geboren und durch Menschenkraft zu Stande gebracht, als wahr und

berechtigt erwiesen ist. In diesem Sinne ist der Beweis für die universelle Geltung des Christenthums durch den Nachweis seines in jeder Hinsicht humanen Charakters, seiner Uebereinstimmung mit der Vernunft, mit dem menschlichen Wissen von Natur und Geschichte und mit dem Culturleben der Menschheit zu sichern.

Ob das jemals vollständig gelingen wird, muß die Zukunft lehren. Auch hier läßt sich nur der Weg andeuten, auf dem eine wissenschaftliche Untersuchung der in Betracht kommenden Fragen Erfolg verspricht. Und so viel ist gewiß, daß man sich davor zu hüten hat, nach Art der populären apologetischen Schriften mit der Untersuchung des Verhältnisses, das zwischen Christenthum und Vernunft, Christenthum und Naturwissenschaft, Christenthum und Cultur und überhaupt zwischen Glauben und Wissen besteht, den Anfang zu machen. Nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen, deren Richtigkeit in den ersten Abschnitten der Apologetik zu erweisen ist, haben diese Erörterungen wissenschaftlichen Werth. Steht z. B. die Einzigartigkeit des Christenthums in jeder Beziehung noch gar nicht fest, weiß man das Verhältniß zwischen Christenthum und Heidenthum noch gar nicht zu präcisiren, so lohnt die Arbeit nicht, die auf Darlegung des Verhältnisses verwendet wird, das zwischen Christenthum und Cultur, oder Glauben und Wissen besteht.

Ist dagegen zuvor festgestellt, daß das Christenthum unter allen überhaupt denkbaren religiös-sittlichen Systemen, sowohl was die besondere Gestalt seiner Gottes- und Sittenlehre betrifft, als auch so fern es sich um Widerspruchslosigkeit und Unwandelbarkeit der Systeme handelt, einzigartig dasteht, und daß es das religiös-sittliche Bedürfniß der Menschheit als solches allein zu befriedigen, überhaupt einzig und allein im Stande ist, Religion und Sittlichkeit auf Erden sicher zu stellen: so wird man die Untersuchung über das Verhältniß des Christenthums zur Wissenschaft überhaupt und zur Philo-
sophie, Geschichte und Naturwissenschaft insbesondere mit der Ueberzeugung aufnehmen, daß es sich überall dort, wo sich ein Widerspruch zwischen der Wissenschaft und dem Christenthum herausstellen sollte,

nicht mehr bloß um die Existenz des Christenthums, sondern der Religion und Sittlichkeit überhaupt handelt. Wer darum der Ueberzeugung lebt und dessen auch wissenschaftlich gewiß geworden ist, daß die Menschheit für ihr Leben der Religion und fester sittlicher Principien bedarf; wem es feststeht, daß das Bedürfniß der Menschheit nach Gemeinschaft mit Gott und nach einer Macht wider die Sünde nicht ungestillt und die Forderung des göttlichen Gesetzes, der Mensch solle wahrhaft gerecht sein, nicht unerfüllt bleiben, auch die Menschheit nicht darauf angelegt sein könne, überall sonst zur Gewißheit fortzuschreiten, aber auf dem religiösen Gebiete sich mit den Truggebilden der Phantasie beruhigen und auf dem sittlichen das Gewissen mit Scheingerechtigkeit und äußerlicher Tugend beschwichtigen zu müssen, der wird von vornherein die Möglichkeit eines Widerspruchs zwischen Christenthum und Wissenschaft leugnen, und wo ein solcher Statt zu finden scheint, nach nochmaliger Prüfung, ob sich derselbe vielleicht auf irgend etwas dem Christenthum nicht Wesentliches bezieht, die wissenschaftliche Erweisbarkeit der mit dem Christenthum streitenden Behrsätze und Thatfachen in Abrede stellen. Die Apologetik aber wird den Beweis zu führen haben, daß das vorgeblich Erwiesene keineswegs wissenschaftlich feststehe; daß Fehler in der Beweisführung gemacht worden seien; und sie wird ihrerseits die Gesichtspunkte anzugeben haben, von denen aus die Untersuchung auf's Neue aufgenommen werden muß, wenn sie nicht den Principien der Wissenschaft überhaupt oder einer einzelnen wissenschaftlichen Disciplin, wie etwa denen der Naturwissenschaft, untreu werden und eben deshalb zu Resultaten gelangen will, die mit anderweitig gesicherten Thatfachen und Wahrheiten wie die christlichen streiten. Und nachdem sie so Kritik geübt an den wissenschaftlichen Systemen und Denkweisen und die Methoden zurecht gestellt hat, nach denen die Wissenschaften zu verfahren haben, wird sie ihrerseits den Anfang machen zu dem Nachweise der Uebereinstimmung des Christenthums mit Allem, was schon unzweifelhaft feststeht, und Alles dransetzen, um die Wissenschaften zu weiteren Forschungen nach ihrer eignen Methode zu

heiten ist, die der Mensch selbst nicht zu finden vermag, als auch immer zugleich Geisteswirkung, vermöge welcher der Mensch befähigt wird, die neuen und von Gott mitgetheilten Wahrheiten zu begreifen und in den Zusammenhang seines Lebens und aller seiner Ueberzeugungen und Begriffe aufzunehmen.

Verhält es sich aber also, dann folgt daraus mit zwin-
gender Nothwendigkeit, daß ein Begreifen der christlichen Wahrheit und eine Eingliederung derselben in den Zusammenhang allen menschlichen Wissens nur dort möglich ist, wo man die unwandelnde Wirksamkeit des göttlichen Geistes am eignen Geiste erfahren hat. Wo das nicht geschehen ist, wird die Vernunft des natürlichen Menschen ihre Denk-Arbeit zulezt mit dem Eingeständniß schließen müssen, daß sie im Wege des reinen Denkens nicht nur die Wahrheit des Christenthums nicht, sondern überhaupt nichts von göttlichen und sittlichen Dingen zu erkennen vermöge und somit genöthigt sei, entweder die Nicht-Existenz der himmlischen und sittlichen Welt zu behaupten, oder, um dieser Consequenz und diesem Eingeständniß ihres Bankrotts zu entgehen, auf gewisse vor aller wissenschaftlichen Untersuchung feststehende Ueberzeugungen, auf Aussagen des Gottesbewußtseins und des Gewissens zurückzugreifen. Mag der Philosoph diese, so gut es eben geht, vor der Vernunft zu rechtfertigen suchen oder sie als zwar unbegreiflich, aber doch berechtigt bezeichnen und unvermittelt neben die reinen Vernunftwahrheiten hinstellen: in jedem Falle kehrt die Philosophie doch wieder zu den Dogmen der natürlichen Religion zurück und baut, wie alle Welt von jeher gethan hat, auf den Glauben an Gott, Freiheit und Unsterblichkeit ein religiös-sittliches System auf, dessen philosophische Unhaltbarkeit sie selbst eingesteht, und dessen Schwächen die Religionsgeschichte aufgedeckt hat.

Die Aufgabe dieses Abschnitts der Apologetik wird also in erster Stelle die sein, zu beweisen, daß das Christenthum nicht mit der Vernunft an sich, sondern nur mit derjenigen Vernunft in Widerspruch steht, die so unvernünftig ist, entweder Religion und Sittlichkeit überhaupt zu negiren oder religiös-sittliche Begriffe, die sie sich selbst zu-

rechtleget, trotz ihrer Unhaltbarkeit zum Maasstab für das Christenthum zu machen; und in zweiter, zu zeigen, daß die Offenbarung allein im Stande sei, die Unvernunft des natürlichen Menschen in geistlichen Dingen aufzudecken, zu erklären und zu heilen.

Ganz ähnlich wird die Apologetik in Betreff des Wunders verfahren und nachweisen müssen, daß das Wunder nicht den Naturzusammenhang aufhebe, sondern vielmehr dazu diene, die Störungen, welche die Sünde und die innerhalb des Zusammenhangs der Natur vorhandene Freiheit angerichtet hat, und welche der Mensch aus eigener Kraft nicht aufzuheben im Stande ist, zu beseitigen und den normalen Entwicklungsgang der Natur nach allen Seiten hin wiederherzustellen. Wie die Offenbarung nicht die Vernunft, sondern die Unvernunft aufhebt, so hebt das Wunder nicht das Gesetz der Natur, sondern die Unnatur, das Widergesetzliche auf. Wenn die geschöpfliche Freiheit Widernatürliches thun kann, so muß die göttliche Freiheit im Stande sein, Uebernatürliches zur Aufhebung des Widernatürlichen ohne Schädigung der Natur und ihres Gesetzes zu vollbringen. So gewiß Sünde mit zerstörenden Wirkungen in der Welt vorhanden ist, so gewiß mußte sich die Erlösung, wenn sie überhaupt geschehen sollte, im Wege einer übernatürlichen Einwirkung Gottes auf die Welt, das heißt auf wunderbare Weise vollziehen.

Der Widerspruch, den das Wunder von Seiten der Naturwissenschaft erfährt, hat um so weniger Bedeutung, als er meist im Namen einer Weltanschauung erhoben wird, in welcher der Glaube an die menschliche Freiheit nicht mehr Platz findet, so daß nicht bloß das Wunder, sondern auch die Sünde und endlich auch Religion und Sittlichkeit überhaupt gelengnet werden.

So gewiß nun diese Weltanschauung mit der Naturwissenschaft als solcher gar nichts zu thun hat und überhaupt wissenschaftlichen Werth nicht beanspruchen darf, kann auch der in ihrem Namen erhobene Protest gegen die Möglichkeit und Wirklichkeit des Wunders so lange unberücksichtigt bleiben, bis es den Vertretern dieser Richtung gelungen ist, in ihrem System für Religion und Sittlichkeit eine Stelle

ausfindig zu machen, und der Thatsache der Sünde durch Anerkennung derselben gerecht zu werden.

Wo dagegen im Namen der Naturwissenschaft die Möglichkeit des Wunders gelehrt, zugleich aber die Lehre der natürlichen Religion festgehalten und dem Menschen die sittliche Freiheit und Verantwortlichkeit zugeschrieben wird, da ist der Widerspruch gegen das Wunder nicht etwa durch die Wissenschaft abgenöthigt, sondern er erklärt sich aus der oberflächlichen Vorstellung vom Wesen der Sünde, die sich in allen außerschristlichen Lehrsystemen findet. Wird das Wesen der Sünde so aufgefaßt, daß trotz der Sünde die sittliche Natur des Menschen intakt bleibt und der Mensch nach wie vor die Fähigkeit besitzt, sich selbst durch eigene Weisheit und Kraft zu erlösen, so bedarf es eben des göttlichen Einwirkens oder des Wunders zu seiner Erlösung nicht. Aber eben diese Auffassung der Sünde ist falsch, so gewiß als das ganze Lehrsystem der natürlichen Religion als irthümlich erwiesen ist. So fällt auch der Widerspruch, der von den Anhängern der natürlichen Religion vorgeblich im Namen der Naturwissenschaft gegen das Wunder erhoben wird, in sich zusammen. —

Selbstverständlich wird die Aufgabe, die dem dritten Theil der Apologetik zufällt: die Universalität oder Gemeingültigkeit des Christenthums nachzuweisen und den Beweis zu führen, daß das Christenthum mit Allem, was in dem religiös-sittlichen Leben der Menschheit wahr und berechtigt ist, und mit allen Wahrheiten, die durch die Wissenschaft erwiesen sind, übereinstimme, und daß es für die Ausgestaltung des religiös-sittlichen Lebens ebenso unentbehrlich sei, wie für die Erreichung der Ziele, die den Wissenschaften gesteckt sind, — immer nur annähernd gelöst werden. Aber des Weges, auf welchem die Lösung auch dieser Aufgabe erreicht werden muß, kann die Apologetik gewiß werden und von seiner Richtigkeit kann sie jeden Christen überzeugen.

Wollte man aber einwenden, die Apologetik in der Gestalt, in der wir sie behandelt wissen wollen, erweise die Wahrheit des Chri-

stenthums immer nur gegenüber der natürlichen religiös-sittlichen Weltanschauung und unter der Voraussetzung, daß überhaupt Religion und Sittlichkeit innerhalb des menschlichen Lebens ein Existenzrecht hätten und verwirklicht werden müßten, während es doch Denkweisen gebe, welche indirekt oder gradezu die Möglichkeit von Religion und Sittlichkeit leugneten, nämlich die pantheistische und materialistische: so ist diese Bemerkung in Betreff der Voraussetzungen, von denen die Apologetik ausgeht, vollkommen richtig. Sie setzt voraus, daß Religion und Sittlichkeit zum Wesen der Menschheit gehören. Aber sie beweist auch die Richtigkeit dieser Voraussetzung aus der Geschichte und wird den Systemen, welche Religion und Sittlichkeit aus dem menschlichen Leben bannen wollen, die Stelle in der Reihe aller menschlichen Lehrsysteme anweisen, die ihnen gebührt. Sie wird den Beweis führen, daß das Vorhandensein des Pantheismus und des Materialismus die relative Gleichartigkeit der außer-christlichen Denkweisen in religiös-sittlicher Beziehung doch nicht aufhebt. Weil aber diese Richtungen in der That von dem abweichen, was alle übrigen menschlichen Systeme im Einklange mit dem christlichen festhalten, wird der Christ bei der Auseinandersetzung mit dem Pantheismus und Materialismus auf die Mithülfe der Vertreter der natürlichen Religion rechnen und beim Kampfe gegen diese Gedankengebilde ihrer Unterstützung gewiß sein können.

Mit dem Erweise der Einzigartigkeit des Christenthums seinem Inhalt und seinem Ursprunge nach gegenüber der Gleichartigkeit aller anderen Religionen und religiös-sittlichen Systeme, seiner Widerspruchslosigkeit und Unveränderlichkeit gegenüber den in sich widerspruchsvollen natürlichen Lehren, und endlich seiner Universalität und Uebereinstimmung mit allem echt Menschlichen gegenüber der in jeder Beziehung fühlbaren Unzureichheit aller übrigen Systeme, ist die Aufgabe der Apologetik erschöpft und für den, der an das Christenthum glaubt, sein göttlicher Charakter und Ursprung und die Berechtigung seines Anspruchs, als absolute Religion zu gelten, wissenschaftlich dargethan. Und eines Weiteren bedarf es nicht. Dem Nicht-Christen ist durch

die Apologetik nichts erwiesen, als die Wichtigkeit der natürlichen Religion und Sittlichkeit und die Einzigartigkeit und Widerspruchslosigkeit des Christenthums und seine Fähigkeit, sich mit Allem in Einklang zu setzen, was wirklich als Wahrheit feststeht. Das genügt aber nicht, um den Glauben an das Christenthum zu wecken. Der Glaube nimmt anderswo seinen Ursprung; keine Wissenschaft, auch die Apologetik nicht, kann ihn in's Dasein rufen. Er ist Sache der Gesinnung, des Willens und eine Frucht der Lebenserfahrung. Das gilt von jedem Glauben, insbesondere vom christlichen. Die Apologetik hat es ja auch nicht mit Erweckung des Glaubens, sondern mit der Kritik der religiös-sittlichen Weltanschauungen zu thun und diese auf ihr Verhältniß zu einander und zur Wahrheit zu prüfen. Dieser Aufgabe kommt sie nach, wenn sie nach der Methode verfährt, die ihr bisher vorgezeichnet ward.

Es ist klar, daß es in der Apologetik, wie wir sie fassen, vorzugsweise auf den richtigen Anfang, auf das Fundament ankommt, welches das ganze Gebäude zu tragen bestimmt ist. Alles Gewicht ist auf den Erweis der Einzigartigkeit des Christenthums unter den relativ gleichartigen übrigen religiös-sittlichen Denkweisen zu legen. Ist die Einzigartigkeit des Christenthums und die Gleichartigkeit aller nichtchristlichen Systeme nicht zu erweisen, so ist die ganze Arbeit der Apologetik vergeblich; ist sie erwiesen, so ist für alles Uebrige ein fester Ausgangspunkt gewonnen.

Wirft man daher die Frage auf, in wie weit Aussicht vorhanden ist, daß die Aufgabe der Apologetik gelöst werden könne, so ist vorzugsweise ins Auge zu fassen, mit wie großer Wahrscheinlichkeit die erste und grundlegende Frage sich mit Hilfe der Wissenschaft im Sinne des Christenthums werde beantworten lassen.

In dieser Beziehung dürfen wir behaupten, daß die Arbeiten, welche auf Verwerthung des religionsgeschichtlichen Stoffes für die Zwecke der christlichen, wie der rationalistischen Apologetik unternommen worden sind, zu dem Ausspruche berechtigen, es sei bisher unbedingte nicht gelungen, die Gleichartigkeit des Christenthums

mit allen übrigen religiösen und sittlichen Systemen und den natürlichen Ursprung der christlichen Religion wissenschaftlich zu beweisen.

Alle Versuche, die in dieser Richtung von Seiten der wissenschaftlichen Gegner des Christenthums mit einem staunenswerthen Aufwand von Gelehrsamkeit angestellt worden sind, sind gescheitert. Das Christenthum ist in der Eigenthümlichkeit seiner Lehren und seinem Ursprunge nach immer noch das Räthsel der Weltgeschichte. Denn bestimme man das Wesen des Christenthums, wie man wolle: immer ist es Glaube an den Auferstandenen. Und dieser Glaube, der in seiner centralen Stellung dem Christenthum durchaus eigenthümlich ist, bleibt seinem Ursprunge nach unerklärlich, so lange nicht zugestanden wird, daß Christus von den Todten auferstanden ist, und ein Ereigniß Statt gefunden hat, das wunderbarer Natur ist und nur unmittelbar von Gott in der Geschichte gewirkt sein kann. Will man das Wunder überhaupt und darum auch diese Thatsache nicht gelten lassen, so muß man über die Entstehung der christlichen Religion im Dunkeln bleiben und auch darauf verzichten, den Zusammenhang ihrer Lehren zu begreifen, dann aber auch das Christenthum in seiner Unbegreiflichkeit als eine einzigartige Erscheinung unter den Religionen anerkennen.

Es sind namentlich die Werke des verstorbenen Dr. F. von Baur, die ich im Auge habe, wenn ich behaupte, der Anspruch, die Gleichartigkeit des Christenthums mit den vorchristlichen Religionen zu beweisen und seine Entstehung auf lediglich natürliche Ursachen zurückzuführen, sei vollständig mißglückt. Die Arbeit seines ganzen Lebens hat Baur darauf verwendet, die Entstehung des Christenthums ohne Wunder begreiflich zu machen. Es ist ihm nicht gelungen. Freilich könnte es ja vielleicht Anderen gelingen. Aber wenn man die Anstrengungen beherzigt, die von einer großen Schaar hervorragender Männer seit bald einem Jahrhundert gemacht worden sind, die Entstehung des Christenthums und seiner heiligen Schriften ohne Wunder und Offenbarung, wissenschaftlich begreiflich zu machen, und wenn man erwägt, daß die von rationalistischen Voraus-

setzungen geübte Kritik auch nicht annähernd zu Resultaten geführt hat, die sich zu einer der Wirklichkeit entsprechenden oder auch nur in sich wahrscheinlichen Geschichte der Entstehung des Christenthums zusammenfassen ließen: so gehört die ganze Kraft des Glaubens an die Unmöglichkeit eines wunderbaren Eingreifens Gottes in die Geschichte dazu, um getrosten Muths immer wieder von vorne die Sisyphusarbeit einer natürlichen Erklärung des Christenthums zu beginnen.

So außerordentlich diese Glaubenstreue ist, und so sehr sie den christlichen Forschern als Muster vorgehalten werden kann, so unbegreiflich bleibt es doch, daß keiner der Gelehrten, die jeden Splitter christlicher Lehre und Geschichte unter dem Mikroskop in die natürlichen d. h. in heidnische und jüdische Bestandtheile zu zerlegen bemüht sind, es der Mühe werth erachtet, vor dieser Bergliederung sich darüber klar zu werden und Andere darüber klar zu machen, was Heidenthum und was Judenthum und „Judaismus“ sei? So viel steht doch fest, daß es der Wissenschaft so lange, als sie nur einzelne christliche Glaubens-Lehren mit einzelnen heidnischen und jüdischen Lehren vergleicht, und die sittlichen Anschauungen hier und dort vereinzelt einander gegenüberstellt, nie und nimmer gelingen wird, zu einer Einsicht in das Verhältniß des Christenthums zu den vorchristlichen Religionen durchzudringen. Und wenn auch denen, welche im Christenthum um jeden Preis die natürliche Frucht des Heidenthums und Judenthums sehen und die Unterschiede zwischen den Religionen verwischen wollen, nicht zugemuthet werden kann, diejenigen Eigenthümlichkeiten des Christenthums aufzusuchen, die dasselbe wesentlich vom Heidenthum und vom Judaismus unterscheiden; wenn die Feststellung dessen, was das Wesen des Christenthums im Unterschiede vom Heidenthum ausmacht, vorzugsweise Sache der christlichen Forscher bleiben wird: so trifft doch die Rationalisten ohne Ausnahme der Vorwurf, daß sie es versäumt haben, das Wesen des Heidenthums und Judenthums wissenschaftlich zu bestimmen.

Wo auch immer in größeren kirchengeschichtlichen Werken oder in Special-Untersuchungen und Monographien das Verhältniß zwischen

Christenthum und Heidenthum erörtert wird, fehlt es an soliden wissenschaftlichen Grundlagen und an nüchternen Kritik, vor allen Dingen aber an einer klaren Formulirung der principiellen Differenz zwischen den verschiedenen Weltanschauungen.

Während sich die wichtigsten Untersuchungen der ältesten Kirchengeschichte gerade auf dem Gebiete bewegen, wo man einer präcisen Begriffsbestimmung des heidnischen, jüdischen und christlichen Wesens gar nicht entzihen kann, operiren die Forscher mit den Worten „heidnisch,“ „jüdisch,“ „christlich“ so, als wisse Jedermann von selbst, was mit denselben gemeint sei.

Wird man erst der vergleichenden Religionsgeschichte größere Aufmerksamkeit geschenkt haben, so wird sich die Unmöglichkeit, das Christenthum als natürliches Ergebniß der vorchristlichen Geistesentwicklung aufzufassen, noch deutlicher herausstellen, als es bis jetzt geschehen ist. Bis dahin berufen wir uns darauf, daß alle Versuche zur Herstellung einer natürlichen Geschichte Jesu oder der Kirche oder der heiligen Literatur des N. Testaments gescheitert sind, und behaupten, es sei bisher nichts erwiesen, was auch nur einen Zweifel an der Einzigartigkeit des Christenthums nach Wesen und Ursprung aufkommen ließe. Vielmehr bestätigt die Vergeblichkeit aller von der Voraussetzung seiner Gleichartigkeit mit allen rein-menschlichen Denkweisen unternommenen Arbeiten indirekt seine Einzigartigkeit und Uebernatürlichkeit *).

*) Anmerkung. Die Vergeblichkeit solcher Versuche ist nachzuweisen, z. B. an der „Geschichte der Entstehung des Christenthums“ von Holmann in dem betreffenden Bande der Weber'schen Weltgeschichte. Hier wird dem gebildeten Publikum eine Geschichte der Anfänge des Christenthums ohne Zeichen und Wunder und ohne den Gottes-Sohn vom Himmel geboten; und einzigartig oder übernatürlichen Ursprungs ist das Christenthum, das H. schildert, allerdings nicht, aber diese Geschichte des Christenthums entspricht weder den Anforderungen der Geschichte, noch denen des Christenthums. — Ebenso sind diejenigen Arbeiten zu kritisiren, die von der Voraussetzung aus unternommen sind, es lasse sich die Einzigartigkeit des Christenthums mit der Annahme seines rein natürlichen Ursprungs verbinden. Schenkel und Hausrath und Keim meinen auf die verborgenen Tiefen einer genialen

So unzweifelhaft es feststeht, daß bisher nichts vorgebracht ist, was den Glauben an die Einzigartigkeit des Christenthums, an sein einzigartiges Wesen und an seinen einzigartigen Ursprung zu erschüttern vermöchte; so gewiß es ferner ist, daß die theologische Wissenschaft im Stande ist, anzugeben, worin das Wesen des Christenthums bestehe, so frag-

und gottverwandten Persönlichkeit, wie Jesus von Nazareth eine gewesen sein soll, hinweisen und im Glauben an das religiöse Genie ähnlich wie Schleiermacher lehren zu können, das Christenthum sei wie Christus, seinem Wesen und seinem Ursprunge nach, zugleich natürlich und wunderbar, einzigartig und doch wie alle Religionen aus dem Geiste der Menschheit geboren? Wer zu solcher Lösung des Problems Lust verspürt, der lese, was in Reim's „Jesus von Nazara“ Seite 358 und 359 geschrieben steht. Da heißt es auf der einen Seite: „Wir haben kein Interesse, das schöpferische Handeln Gottes, welches wir seinem Wesen nach selbst als Gesetz und Ordnung begreifen, als ein in der Sendung Christi der Sache nach anderes zu denken, gegenüber dem Wirken Gottes, durch welches er die großen Zugführer der Jahrhunderte in's Leben ruft.“ Und auf der andern Seite steht geschrieben: „Und doch würden wir der Größe Jesu immer noch nicht gerecht, wenn wir das schöpferische Handeln Gottes in seiner Person nicht seiner Energie und insofern schließlich auch seinem Wesen nach, von jedem andern schöpferischen Handeln Gottes unterscheiden; insofern als ein einzigartiges und spezifisches sehen würden.“ Auf solche Weise kann man freilich Alles behaupten und Jesum zugleich den „realgewordenen Idealgedanken Gottes in seiner Schöpfung“ und „mehr als eine Schöpfung“ nennen!

Aus diesem Halbdunkel, in dem sich auch die Darstellung der für die Einzigartigkeit des Christenthums entscheidenden Punkte heiliger Geschichte und Lehre in der Ewald'schen Geschichte Christus' bewegt, wird, das steht fest, die Morgenröthe der Wahrheit nie hervorbrechen.

Diesen Halbheiten gegenüber gewährt es Genuß und bringt es auch einigen Gewinn, in's Auge zu fassen, wie E. Burnouf in der Revue des deux mondes in dem Artikel „les sciences des religions“ den Versuch macht, das Christenthum als eine Form des arischen Christenthums aufzufassen. Die Durchführung ist flüchtig und roh, aber der Verfasser des Artikels weiß wenigstens, worauf es ankommt, wenn man den göttlichen Ursprung des Christenthums und die Einzigartigkeit seiner Lehren leugnet. Es ist ihm klar, daß man damit die relative Gleichartigkeit der Religionen ohne Ausnahme behauptet, und da er diese durchaus anerkannt wissen will, fühlt er sich verpflichtet, anzugeben welches die wesentlichen Merkmale aller Religionen ohne Unterschied sind, um nach Feststellung des Grundbegriffs, die scheinbaren Abweichungen, die sich hier oder dort und auch auf Seiten des Christenthums finden, so gut es geht, zu erklären.

lich erscheint es, ob die Apologetik bereits das Wesen des Heidenthums, der natürlichen Religion als solcher zu bestimmen und nachzuweisen vermöge, in welchen Punkten alle außerchristlichen religiös-sittlichen Denkweisen bei allen Differenzen im Einzelnen und trotz der zahllosen Schattirungen und Abstufungen übereinstimmen. Ist doch die Religionsgeschichte noch in ihren Anfängen: wie kann man daher die Gleichartigkeit aller in Betracht kommenden Systeme endgültig behaupten und es wagen, eine Skizze der natürlichen Glaubens- und Sittenlehre zu entwerfen?

Die Bedenken sind berechtigt. Aber sie nöthigen nicht zum Aufschub des Versuchs, sich aus dem, was bisher vom religiös-sittlichen Leben der Menschheit erforscht ist, mit aller Vorsicht und unter Vorbehalt der erforderlichen Correkturen, ein Bild zu machen vom Wesen der natürlichen Religion und Sittlichkeit.

Mögen ganze Gebiete des vorchristlichen und des außerchristlichen Heidenthums noch völlig im Dunkeln liegen, andere Gebiete sind dafür um so sorgfältiger durchforscht. Wissen wir auch von Indien und Persien, von China und Egypten, von Assyrien und Phönizien nur wenig, so wissen wir doch von Griechenland und Italien bedeutend mehr, und mit dem modernen Heidenthum im christlichen Gewande und mit all' den Systemen, die innerhalb der Christenheit eine lediglich vernünftige oder gar philosophisch begründete Weltanschauung herzustellen suchen, sind wir noch besser bekannt. So ist reiches Stoff zur Vergleichung verschiedener Denkweisen vorhanden und Anhaltspunkte genug sind geboten, die größere oder geringere Wahrscheinlichkeit der Behauptung zu prüfen, daß alle außerchristlichen Denkweisen in religiöser und sittlicher Beziehung einander verwandt seien.

Dazu kommt noch etwas Anderes. Das religiös-sittliche System des natürlichen Menschen trägt jeder Mensch so zu sagen in sich. Auch der Christ findet dasselbe in so weit, als er sich nicht von der Offenbarung und den Grundgedanken des Christenthums leiten läßt, in sich vor. Wenn es nun gelingt, in den uns bekannten Systemen aller Völker, aller Zeiten und verschiedener geistiger Entwicklungsstufen

diejenigen Gedanken über Gott und Welt, Gut und Böse, Sünde und Erlösung, Laster und Tugend, Tod und Leben nachzuweisen, die wir als die unsrigen anerkennen, soweit wir nicht Christen sind, oder diejenigen Vorstellungen, zu denen sich alle sogenannten Ungläubigen bekennen: so ist die Wahrscheinlichkeit gestiegen, daß wir die natürliche Denkweise aller Menschen über religiöse und sittliche Dinge ermittelt haben. Es kommt dann nur noch darauf an, die Mannigfaltigkeit der Religionen und die Unterschiede der verschiedenen Systeme aus der Verkrüppelung, Modifikation und weiteren Ausgestaltung der überall gleichen Grundgedanken zu erklären und die Ursachen zu solcher Umbildung nachzuweisen.

Wenn ich es nun im Folgenden versuche, die Dogmen oder richtiger, den Katechismus der natürlichen Religion zu skizziren, und zu zeigen, was diejenigen glauben, die von den Christen gewöhnlich als die Ungläubigen bezeichnet werden, und die selbst der Meinung sind, daß sie nichts glauben, sondern nur wissen: so bin ich persönlich der Ueberzeugung, daß dieser Katechismus in der That der aller Menschen, mit einziger Ausnahme der Juden des A. Testaments und der Christen sei. Aber auf die Begründung dieser Ueberzeugung muß ich an dieser Stelle Verzicht leisten. Sie ist Aufgabe des ersten Theils der apologetischen Wissenschaft. Ich verfolge einen andern Zweck. Ich möchte durch eine derartige Skizze zunächst nur andeuten, welche Weltanschauung meiner Meinung nach von der apologetischen Wissenschaft als die außer der christlichen allein mögliche nachgewiesen werden wird. Dann aber hoffe ich durch Vorführung eines Katechismus des Unglaubens eine möglichst lebhafteste Vorstellung davon zu erwecken, daß der sogenannte Unglaube sehr viele Dinge glaubt und sehr gewichtige Lehren vorträgt, die sich durchaus nicht durch vernünftige Beweise stützen und zur Gemeingültigkeit bringen lassen. Solchen Glauben bekennet der natürliche Mensch, der Heide, wie der Rationalist, selbst dort, wo er jede Formulirung desselben, auch die, welche ich im Katechismus zu geben gedenke, ablehnet. Er bekennet ihn doch durch sein Thun und durch sein Leben; denn dem

Gesamttverhalten des Rationalisten liegen immer gewisse Ueberzeugungen zu Grunde. Spürt man diesen nach und formulirt man sie, so passen sie wieder hinein in den Katechismus des natürlichen Menschen. Aus dem Zauberkreise dieser Grundlehren kommt nun einmal die Menschheit nicht heraus, es sei denn, daß sie sich zum Christenthum bekehrt.

So steht sich denn, wenn die Wissenschaft die Richtigkeit meiner Formulirung der Denkweise des natürlichen Menschen bestätigen sollte, nicht christlicher Glaube und menschliche Vernunft im strengsten Sinne des Worts, sondern christlicher Glaube und menschlicher Glaube, Christenthum und Rationalismus gegenüber, und es zeigt sich, daß auch der Rationalismus der Gegenwart kein philosophisches System, sondern eine Glaubenslehre ist, an und für sich betrachtet ebensobiel und ebensowenig beweisbar, wie die christliche Glaubenslehre, und nur deshalb mit dem trügerischen Schein der Vernünftigkeit und Begreiflichkeit umgeben, weil sie die Glaubensweise aller Menschen ist, die nicht Juden oder Christen sind.

Und damit kehre ich zu meinem eigentlichen Thema, zu der Beantwortung der Frage zurück, welche Aufgabe dem Religionsunterricht in der Gegenwart und Angesichts des immer mehr überhandnehmenden Rationalismus gestellt ist.

Der Religionsunterricht hat meiner Meinung nach in erster Stelle dafür zu sorgen, daß die heranwachsende Jugend wisse, was Rationalismus oder Unglaube sei. Er hat auseinanderzusetzen, daß derselbe nichts weniger sei, als ein wissenschaftlich feststehendes System von Vernunftwahrheiten, aber auch nicht lediglich Negation des christlichen Glaubens und Kritik desselben, sondern daß er überall und in allen Fällen eine dogmatische Lehre, eine Glaubensweise sei, und Kritik am Christenthum nicht von unumstößlichen Vernunftwahrheiten aus, sondern im Namen sehr zweifelhafter Glaubenslehren übe. Der Religionsunterricht hat dann die Grundgedanken der rationalistischen Glaubenslehre und ihren Zusammenhang untereinander, gewissermaßen den rationalistischen Katechismus, der Jugend vorzuführen und einzuprägen.

Es ist klar, die wissenschaftliche Grundlage für die Lösung dieser Aufgabe des Religionsunterrichts kann nur die Apologetik geben. Und es könnte daher gesagt werden, daß so lange, als die Arbeit der Wissenschaft noch zu keinem Abschluß gelangt ist, sich über die Glaubenslehre des natürlichen Menschen nichts mittheilen lasse. Eine solche Zurückhaltung läßt sich aber nicht durchführen. Der Unterricht wird eben zwischen Wahrscheinlichem und Gewissem einen Unterschied machen müssen. Mag deshalb auch noch dahingestellt bleiben, ob die rationalistische Glaubenslehre wirklich die aller Menschen sei, die nicht Christen sind; der wissenschaftliche Beweis dafür, daß der Rationalismus eine Glaubensweise ist, die nicht bloß von Gelehrten und Ungelehrten, Gebildeten und Ungebildeten heutzutage, sondern auch von Philosophen und Theologen, Gebildeten und Ungebildeten früherer Jahrhunderte geheiht wird und sich ebenso auch in vorchristlichen Systemen, bei Heiden im engeren Sinne des Worts wiederfindet, läßt sich führen. Die Berechtigung also, die Jugend im Unterricht mit den Grundlehren des Rationalismus bekannt zu machen, wird nicht bezweifelt werden können.

Freilich ist es mit der bloßen Darstellung der rationalistischen Glaubenslehre nicht gethan. Es wird die Kritik derselben und eine Darlegung des Verhältnisses zwischen christlicher und rationalistischer Glaubenslehre folgen müssen. Wie das geschehen soll, und wie dabei die Resultate der Apologetik verwerthet werden, deute ich an, nachdem ich eine Skizze des rationalistischen Systems vorausgeschickt habe.

Die Quelle der natürlichen Religion ist der Menscheng Geist. Vom Gottesbewußtsein und vom Gewissen gedrängt und geleitet sucht er das Wesen Gottes zu bestimmen und über gut und böse irgend welche bestimmtere Vorstellungen zu gewinnen. Da er sich mit seinem Denken und Forschen auf die Welt gewiesen und an das Creatürliche gebunden sieht, wird er in seinem Bestreben, dem Gottesbewußtsein durch Nachdenken einen Inhalt zu geben, und das zu finden, wovon er sich und die Welt abhängig weiß, Gott immer nur in der Welt suchen und, wenn er ihn gefunden zu haben meint, sich der Creaturvergötterung schuldig machen.

Fragt man: was in der Welt nennt der natürliche Mensch Gott? so lautet die Antwort in allen Fällen: das Mächtigste in der Welt. Und was ist das Mächtigste in der Welt? Das, was nicht von etwas noch Mächtigerem zerstört wird: das Unvergängliche und Ewige an und in der Welt. Die Frage aber, was unter Allem, das vergeht, das Unvergängliche und Ewige sei, wird je nach dem Stande der geistigen Entwicklung der Völker und Individuen in sehr verschiedener Weise beantwortet. Verehren die Völker in den ältesten Zeiten einzelne Bestandtheile der Welt, wie namentlich das Licht als Symbol der höchsten Macht und als Träger der ewigen Gottheit, so sinkt der Gottesglaube im Fetischdienst bis auf die Stufe herab, wo ein Stück der Natur angebetet wird, indem man ihm die höchste Macht und Unvergänglichkeit zuschreibt, ohne daß irgend ein Zusammenhang zwischen dem Dinge und den ihm beigelegten Attributen bestände. Dem Fetisch wohnt Macht und Unvergänglichkeit inne nur kraft eines Zaubers. In tieferem Verständniß des Gottesglaubens und bei gesteigerter geistiger Entwicklung bezeichnet der Mensch als das Ewige und Mächtige in der Welt, das Sein schlechtweg im Unterschied vom Daseienden, welches dem Wechsel des Entstehens und Vergehens unterworfen ist; oder noch tiefsinniger, wie im Buddhismus, das Nichts, sofern nur das Nichts nicht der Vergänglichkeit, der Macht des Todes unterworfen ist. Immer dieselben Gesichtspunkte leiten den Menschen, wenn er das Geistige in der Welt oder die ordnende Macht, oder das Gesetz der Natur, oder schlechtweg die Kraft, oder auch den Stoff, oder auch den Zufall Gott nennt. Der Werth dieser Vorstellungen ist ein sehr verschiedener, die Weltanschauung, je nachdem das Wesen der Gottheit so oder anders bestimmt wird, eine durchweg eigenthümlich geartete, aber die Grundgedanken bleiben dieselben. Irgend etwas ist Gott und dieser Gott ist immer und überall das Mächtigste und Ewige in der Welt.

Dieses Mächtigste und Ewige in der Welt wird aber auch immer und ausnahmslos unter Gesichtspunkten aufgefaßt, welche das Gewissen an die Hand giebt. Da von Gut und Böse Glück und

Unglück des Menschen abhängt, Glück und Unglück aber auch der Gottheit zugeschrieben wird, so wird auch die Gottheit in ein Verhältniß zu Gut und Böse gebracht und derselben die Eigenschaft der vergeltenden Gerechtigkeit beigelegt. Und da das Gewissen dem Menschen nichts von Verdiensten sagt, sondern nur von seiner Sünde Zeugniß ablegt, so faßt der Mensch auch die göttliche Gerechtigkeit fast ausschließlich unter dem Gesichtspunkt der strafenden Gerechtigkeit auf. — Auch hier sind die mannigfaltigsten Schattirungen und Abstufungen möglich. Ob er die Götter als Wächter der ewigen Ordnungen in der physischen und sittlichen Welt und als Rächer aller Uebertretungen anbetet und scheut, oder ob er in ihnen die finsternen Mächte sieht, die in teuflischer Bosheit demjenigen Schaden zufügen, der sie nicht durch Opfer und Gebete zu gewinnen weiß, oder ob er in dem unwandelbaren Gesetz der Natur und der Vernunft die Gottheit verehrt, deren Gebot sich Alles beugen muß, was hier auf Erden gedeihen will: es ist immer dieselbe Grundvorstellung, daß das Mächtigste und Ewige in der Welt auch das Leben des Menschen regelt und über sein Wohlbefinden entscheidet, so daß der Mensch sich nicht ungestraft der Gottheit widersetzen kann, sondern ihr zu dienen sich verpflichtet fühlt und das Unglück, das ihn trifft, irgend einem Vergehen gegen die Gottheit zuschreibt, d. h. in gewissem Sinne als Schuld empfindet. —

Außer diesen Eigenschaften der höchsten Macht, der Unvergänglichkeit und der strafenden Gerechtigkeit weiß der Mensch von keiner andern Eigenschaft mit Sicherheit etwas zu sagen; namentlich weiß er nichts Gewisses von der Liebe der Gottheit, von ihrem Erbarmen und ihrer Gnade. Er redet von diesen Dingen, er begehrt sie, aber er glaubt nicht an sie. Leitend und sein Leben bestimmend, ist nur der Glaube an die Strafgerechtigkeit der ewigen Macht und Gottheit, niemals der Glaube an ihre Liebe. In der Gottesangst wurzelt sein religiöses Verhalten, nicht in dem Glauben an die Gottesgnade. Auch der „liebe Gott“ der Rationalisten ist nur eine Frucht, die am Baume des Christenthums gewachsen ist und wird im rationalistischen System

auch nur im Sinne der segenspendenden Vorsehung aufgefaßt und zur Erweichung des starren Gesetzesbegriffs verwendet. Der „liebe Gott“ ist der Gott, der es mit seinem Gesetz in der Sphäre der Natur unbedingt genau nimmt, dagegen für das sittliche Gebiet keine unbedingt geltenden Normen aufgestellt hat, sondern sich mit dem Streben nach Gehorsam und mit guten Vorsätzen begnügt.

Und wie der Mensch von Natur keine anderen Eigenschaften, als die obengenannten von der Gottheit auszusagen weiß, es müßte denn, aber auch nur in beschränkter Weise, die Weisheit sein, so hält er nirgends mit Entschiedenheit die Persönlichkeit der höchsten Gottheit fest. Ueberall, wo er mit der Einheit der Gottheit Ernst macht, leugnet er direkt die Persönlichkeit. Wo er dagegen dem Bedürfniß folgt, persönliche Wesen zu verehren, da läßt er die Einheit der Gottheit fallen. Und wo er endlich, durch verschiedene Einflüsse gedrängt, wie z. B. in den rationalistischen Systemen, sowohl die Einheit als die Persönlichkeit festhalten will, da beschränkt er sofort die Macht der Gottheit und stellt den persönlichen Gott unter das Gesetz. Das heißt, er räumt dem unpersönlichen Gesetz die Stellung der höchsten Macht, d. h. der eigentlichen Gottheit ein, und nimmt dem persönlichen Wesen, das er Gott nennt, das Attribut der Gottheit, die Macht, und das Attribut der göttlichen Persönlichkeit, die absolute Freiheit.

Selbstverständlich wird die Entstehung der Welt und der Bestand derselben irgendwie auf dasjenige zurückgeführt, was in der Welt des Werdens und Vergehens allein das Ewige ist und in dem Wechsel unveränderlich bleibt. Aber soweit unsere Kenntniß des Heidenthums außerhalb und innerhalb der christlichen Welt reicht, wird eine Schöpfung der Welt in dem Sinne, daß Gott alles an der Welt, das Ewige und das Vergängliche nach seinem Willen hervorgebracht hat, kurz eine Schöpfung aus Nichts nirgends geglaubt und gelehrt, und wo von der Schöpfung im Sinne der Offenbarung geredet wird, macht man mit diesem äußerlich angeeigneten Begriff keinen Ernst, man zieht nicht seine Consequenzen. Es hat das seinen guten Grund. Weil Gott eben nur das Ewige und Mächtigste in der Welt

ist, kann das, was in der Welt nicht ewig, sondern vergänglich ist, nicht in Gott den Grund seines Daseins haben. Die Welt ist in ihrer Verbindung von Mächtigem und Ohnmächtigem, Ewigem und Veränderlichem, Gesetzmäßigem und Regellosem und Ungeordnetem entweder von Ewigkeit, und die Frage nach dem Wie ihrer Entstehung bleibt unbeantwortet, oder die Zusammenfügung dieser verschiedenen Seiten der Welt wird auf das göttliche Princip zurückgeführt, diesem aber eben damit nicht die Schöpfung, sondern die Weltbildung, die Einführung der Ordnung und des Gesetzes in die Welt zugeschrieben. In jedem Fall wird als der Grund der wirklichen Welt nicht Gott allein aufgefaßt, sondern neben Gott ein nicht-göttliches Princip der Welt statuirt, das wie das göttliche von Ewigkeit her vorhanden ist. In diesem Sinne ist die natürliche oder rationalistische Weltanschauung immer und überall eine dualistische.

Ob man das Nicht-Göttliche in der Welt Stoff oder Materie, oder das Nicht-Seiende, oder die Endlichkeit, Beschränktheit, Creatürlichkeit, oder das Böse nennt, ist durchaus unwesentlich und bedingt nur die verschiedenen Formen und Schattirungen des Dualismus.

Selbst dort, wo Denker aller Zeiten, unbefriedigt durch das Dogma von den zwei Principien alles Seienden, dem Triebe der reinen Vernunft folgend, um jeden Preis nur Eine letzte Ursache statuiren wollten, und um den Dualismus aufzuheben, entweder den Geist zum Princip der Materie oder die Materie zum Principe des Geistes machten, also an die Stelle des Dualismus entweder den Pantheismus oder den Materialismus setzten: konnte von einer Durchführung der All-Eins-Lehre in dem einen oder andern Sinne nur so lange die Rede sein, als es sich um das religiöse und sittliche Gebiet gar nicht handelte. Wo auch nur entfernt der Versuch gemacht wurde, aus den obersten Principien dieser Systeme irgend welche religiöse und sittliche Wahrheiten abzuleiten, oder überhaupt das System mit der wirklichen Welt in Einklang zu setzen, wurde durch die Hinterthür das mit so großem Nachdruck geleugnete und in Abrede gestellte zweite Princip wieder eingelassen, — von den Pantheisten das Princip

der Endlichkeit und Beschränktheit, von den Materialisten eine geistige Macht, nenne man sie auch nur „Kraft“ neben dem Stoff. Und Alles, was man zur Rechtfertigung der Annahme dieses zweiten Principis vorgebracht hat, zeigt nur um so deutlicher, wie keine andere Lehre als eben die dualistische im Stande ist, neben der christlichen eine Weltanschauung im eigentlichen Sinne, d. h. ein alle Gebiete des Seins und des Lebens umfassendes und regelndes Gedankensystem zu erzeugen, daß dagegen eine einheitliche Ursache der Welt und aller Dinge und Ereignisse in ihr, nach welcher der Menschengeist unbedingt verlangt, nur dann gelehrt und geglaubt werden kann, wenn es in christlicher Weise oder nach Art der Offenbarung geschieht, die eine Schöpfung der Welt in allen ihren Theilen durch das Wort Gottes „aus Nichts“ lehrt.

Nach rationalistischer oder natürlicher oder heidnischer oder dualistischer Lehre, welche, wie gesagt, außer der christlichen die einzig und allein zur Erklärung der Welt und zur Begründung ihres Lebens und Strebens mögliche ist, hat weder das Göttliche in der Welt das Ungöttliche, noch auch das Ungöttliche das Göttliche hervorgebracht, sondern beide sind von Anfang und sind auf irgend eine Weise in Verbindung mit einander getreten. Vermöge dieser Vereinigung, in welcher eines der beiden Principien das mächtigere und darum auch das gestaltende, ordnende und leitende ist, existirt die wirkliche Welt. Dadurch, daß in den Wesen bald eines, bald das andere Princip überwiegt und ein verschiedenes Mischungsverhältniß von Geist und Materie, Ewigem und Vergänglichem besteht, kommt die Mannigfaltigkeit und die Stufenleiter der Wesen zu Stande. Für diese Gestaltung der Dinge giebt es in Wirklichkeit keinen Anfang und kein Ende, wie die beiden Principien ewig sind, wie ihre Beziehung zu einander eine nothwendige und ewige ist, so ist auch der Proceß des Werdens und Vergehens der einzelnen Wesen ein ewiger, mag er sich auch in der Vorstellung der Menschen in einer Reihenfolge von Weltperioden vollziehen, deren jede Anfang und Ende hat. Weil keine Schöpfung im eigentlichen Sinne des Worts geglaubt wird, so wird eben auch

kein wesentlicher Unterschied zwischen Schöpfung und Erhaltung, zwischen Schöpfung und Geschichte gemacht, es giebt nur einen ewigen Proceß der Weltbildung.

Auch der Unterschied unter den Wesen ist nur ein gradueller und fließender. Sie sind alle mit einander wesensverwandt, aber jeder Unterschied unter ihnen ist eben auch physisch, d. h. durch die Natur der Mischung von Geistigem und Stofflichem, Göttlichem und Irdischem in ihnen bedingt. Und je nach der Stimmung und Richtung, in der das Verhältniß der beiden Urmächte, der beiden Principien aufgefaßt wird, die bald schroff in Gegensatz, ja in ein feindliches Verhältniß zu einander gesetzt, oder aber als fast wesensverwandt, wenigstens als zu innigster gegenseitiger Gemeinschaft bestimmt und als auf einander angewiesen aufgefaßt werden (wie es z. B. in der chinesischen Lehre zu sein scheint und wie es auch wohl von Seiten der modern rationalistischen Lehre geschieht) kann die Lehre von der Wesensverwandtschaft aller Dinge zu einer Betonung der Unterschiede führen, wie wir sie in der indischen Kastenlehre vertreten sehen, oder zu einer Aufhebung aller Unterschiede, wie sie vom Buddhismus in praktischer Weise und vom Darwinismus zu wissenschaftlichen Zwecken ausgebeutet wird. Der Brahmine sieht in dem, was ihn vom Pariah trennt, ebensolch' einen Unterschied wesentlicher Art, wie in dem, was ihn vom Thier unterscheidet, und der moderne Naturforscher begreift nicht, warum zwischen dem Affen und Menschen nicht ebenso wohl ein Verwandtschaftsverhältniß bestehen soll, wie zwischen dem Weißen und dem Neger. Aber andererseits weiß auch der Brahmine von einer Möglichkeit des Ueberganges aus einer Stufe in die andere, sei es auch nur vermitteltst der Seelenwanderung, und auch der moderne Rationalist glaubt an eine so durchgreifende, weil physisch bedingte, Differenz unter den Menschen, daß er die Möglichkeit einer univereellen Menschheitsreligion aus Rücksicht auf die Naturanlagen bestreitet und den Unterschied der philosophischen und der religiösen Weltanschauung auf individuelle Begabung, auf eigenthümliche Mi-

schung des Geistigen und Sinnlichen in den verschiedenen Menschen zurückführt.

Wie nun aber der Mensch seine Gottesvorstellung zu der Unterscheidung von Gut und Böse, die er zu machen sich durch sein Gewissen genöthigt sieht, in Beziehung setzt und der Gottheit die Eigenschaft der strafenden Gerechtigkeit beilegt, so bringt er die Aussagen seines Gewissens und die Vorstellungen, die sich unter Herrschaft desselben bilden, auch in Zusammenhang mit seinem Glauben an zwei Principien der Welt. Er nennt das Mächtige und Ewige in der Welt, oder das Geistige an den Dingen und Wesen das Gute, und das Nicht-Göttliche, das die volle Ausgestaltung und Verwirklichung des Göttlichen hemmt und hindert und die Vergänglichkeit, Beschränktheit der Dinge und Wesen bedingt, das Böse.

Doch schließt diese sittliche Färbung des Gegensatzes der beiden Principien nicht nothwendig eine schroffe Gegenüberstellung oder die Annahme einer Feindschaft der beiden Urmächte in sich. Sie kann zu solch' schroffem Dualismus führen, wie z. B. im Parsismus gesehen ist. Aber sie kann ebenso wohl mit einer Anschauung bestehen, in welcher der Gegensatz der Principien bis zur Unkenntlichkeit abgeschwächt und abgestumpft ist. Das letztere wird überall dort der Fall sein, wo der sittliche Ernst einer mehr ästhetischen oder einer bloß naturhistorischen Betrachtungsweise Platz gemacht hat.

Am wichtigsten ist die Frage, wie die dualistische Grundanschauung auf die Lehre vom Menschen und namentlich auf die sittlichen Vorstellungen einwirkt. Der Mensch ist nach rationalistischer Auffassung ein Produkt der beiden Faktoren, des Göttlichen und des Widergöttlichen oder Nicht-Göttlichen, des Himmlischen und Irdischen, des Geistes und der Materie, des Gesetzmäßigen und Gesetzlosen oder Ungeordneten, oder endlich des Guten und Bösen, d. h. des seinem Wesen nach — also unabänderlich Guten und des seinem Wesen nach, also unabänderlich Bösen. Er ist ein Gemisch von den beiden Mächten, von denen die eine, das Gute, ihrem Wesen nach zum Herrschen und zwar zum Beherrschen des Andern, des Bösen, befähigt und bestimmt ist. Was

an dem Menschen Geist ist, also sein Denken und sein Wollen, beide Funktionen in ihrer Vollendung gedacht: das Denken als ein selbstbewusstes und geregeltes und das Wollen ebenfalls als ein bewußtes und geregeltes, d. h. als ein wirkliches Wollen oder als ein freies, seiner selbst mächtiges — das ist wesentlich und unabänderlich gut; das Denken, sofern es seinem Wesen nach nur in der Wahrheit, in der Erkenntniß des Guten und Göttlichen, Befriedigung findet und diese Wahrheit zu entdecken immer im Stande ist; das Wollen, sofern es nur in dem Wollen des als wahr und göttlich Erkannten sich unabhängig, d. h. als wirkliches Wollen, oder frei fühlt.

Was dagegen am Menschen nicht Geist ist, vielmehr seine geistige Thätigkeit hemmt und seinem Vermögen, die Wahrheit zu erkennen und sich für das Gute zu entscheiden, hindernd in den Weg tritt, das ist als die Ursache aller Unvollkommenheit, alles Irrthums und aller Sünden, das Böse in ihm. Und was ist das anders als seine Gebundenheit an die Sinne und an diese Welt des Stoffs, der Vergänglichkeit und des Scheins? Seine sinnliche Natur ist die Ursache des Bösen in ihm. Die Täuschungen der sinnlichen Wahrnehmung hindern ihn, die Wahrheit zu erkennen; und den Lüsten und Begierden oder der Trägheit des Fleisches ist es zuzuschreiben, wenn er etwas Anderes will als das Gute. Die Vernunft irrt, aber sie ist nicht die Ursache des Irrthums; der Wille will das Böse, aber er ist nicht die Ursache der bösen That. Das Böse hat nie seine Wurzeln im Geiste des Menschen, sondern stets in der Trübung und Bindung desselben durch fremdartige Einflüsse. „Niemand sündigt freiwillig“ d. h. in freier Selbstentscheidung, so lautet ein allgemein festgehaltenes Dogma der heidnischen und der rationalistischen Lehre. Und „die Sünde wurzelt in der Sinnlichkeit“ so lautet ein anderer Satz.

Wie der Mensch ein Gemisch von Geist und Stoff, eine Verbindung von Göttlichem und Irdischem ist, so ist seine Erkenntniß immer und überall ein Gemenge von Wahrheit und Irrthum, und in seinem Thun und Verhalten ist unabänderlich Gutes und Böses geeint. Das Verhältniß der Mischung kann bei verschiedenen Individuen ver-

schieden sein und in ein und demselben Individuum wechseln; völlig gut oder völlig böse ist Niemand.

Dem göttlichen Princip als der höchsten Macht und als dem Principe der Ordnung und des Gesetzes gebührt wie in der Welt, so auch im Menschen die Herrschaft. Da das Göttliche im Menschen in der Form des selbstbewußten und freien Geistes vorhanden ist, so herrscht es nur so weit der Mensch sich denkend und wollend bethätigt: das Göttliche, Wahre und Gute erkennt und das Erkannte in seinen Willen aufnimmt und thut.

So wird die Herrschaft des Geistes über die Sinnlichkeit zu einer sittlichen Aufgabe, und es fragt sich, bis zu welchem Grade der Mensch der Aufgabe, die ihm gestellt ist, nachzukommen vermag?

Er soll nur, was er kann. Vollkommen sein kann er nicht, so lange er mit der Leiblichkeit und Endlichkeit behaftet ist; Vollkommenheit wird auch nicht von ihm gefordert. Dagegen kann er die sinnliche Natur durch den Geist bändigen und leiten, die Vernunft von den täuschenden Einflüssen der Sinnenwelt unabhängiger machen, seinen Willen den Fesseln der Begierde und den knechtenden Einwirkungen der Außenwelt entwinden, und die Lüste niederhalten, daß sie nicht zur That drängen. Die Tugend also, zu der er verpflichtet ist, besteht darin, daß er das Böse, welches er in sich vorfindet, in Schranken hält und sich hütet, unter dem Einflusse der sinnlichen Triebe ungeordnet, maasslos, kurz zu viel oder zu wenig zu thun, vielmehr stets darauf bedacht ist, das Maass inne zu halten, maassvoll oder vernünftig zu handeln. „Die Tugend liegt in der Mitte“ oder „das in der Mitte Liegende“ nehmlich das zwischen dem Zubielen und Zuwenig befindliche, gerade richtige Handeln „ist das Beste“ — so lautet ein weitverbreiteter heidnischer Lehrsatz.

Eine objective Norm für das Handeln, eine allgemein anerkannte Schranke des Begehrens und ein feststehendes Maass für die Befriedigung der Lüste, giebt es nur in so weit, als die menschliche Vernunft von Alters her ihre Erkenntniß vom Maass in Gesetzen und Vorschriften niedergelegt hat, welche das Leben der Völker und

Staaten regeln, und in den Sitten und Ordnungen der Gemeinschaft Schranken aufgerichtet hat, die der Einzelne respectiren muß. Dem Wesen der Sache nach ist die Vernunft und das, was sie jedesmal als richtig ermittelt, die Richtschnur für den Einzelnen, so daß man ebensogut sagen kann, die Tugend besteht in der Beobachtung der Befehle und Ordnungen der menschlichen Gemeinschaft, wie auch, sie bestehe in der „Besonnenheit“ d. h. in einer vernünftigen und geregelten Befriedigung der Lüste und Begierden.

Diese im Zusammenhange der dualistischen Weltanschauung einzig und allein mögliche Begriffsbestimmung der Tugend hebt den Wesensunterschied zwischen Tugend und Laster, zwischen Gut-sein und Böse-sein auf. Wirkliches Gut-sein kommt unter Menschen ebenso wenig vor wie wirkliches Böse-sein, alle Handlungen sind gemischter Natur; aber dasjenige Verhalten, in welchem die Vernunft, das Maaß, die Ordnung, die Besonnenheit überwiegt, nennt man Tugend, während man dort, wo an der Maaßlosigkeit oder Schrankenlosigkeit das Ueberwiegen der Mächte der Unordnung, der Unvernunft, des Bösen erkannt werden kann, von lasterhaftem Verhalten geredet wird. Und es verwischt sich die Grenze zwischen Tugend und Laster, Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, Gut und Böse um so mehr, als ein objectiver Maaßstab fehlt, und, mit Ausnahme einiger feststehender Punkte, von einem Menschen Tugend genannt werden kann, was der andere für ein Laster hält, und umgekehrt.

Soweit der Mensch gerecht ist, d. h. maaßvoll und besonnen handelt und seine Leidenschaften und Begierden zügelt, schreibt er sich das Verdienst zu; denn das, was sein Ich, seine Persönlichkeit constituirt, sein eignes Denken und sein freies Wollen ist der eigentliche Quellpunkt seiner Gerechtigkeit. Das Böse, das er in sich vorfindet, empfindet er nicht als Schuld. Es ist die beklagenswerthe Mitgabe seiner Natur. Er kann ein sehr lebhaftes Gefühl von der Größe und Macht des Bösen in der Welt und in seinen Gliedern haben und sich in Folge dessen unglücklich und elend fühlen; zum Schuldbewußtsein kommt es nur dann, wenn er dem Bösen die Herrschaft über

die Vernunft einräumt und sich zur Maaflosigkeit und zum Durchbrechen der Schranken treiben läßt. Die Thatfünden und zwar nur die Sünden gegen die allgemein anerkannten Geseze und Normen des Verhaltens, die Vergehen gegen die Gebote der Gemeinschaft werden als Schuld empfunden. Das ist die Regel. Höchstens, daß hier oder dort Einer an sich selbst höhere Anforderungen stellt und es dann als Schuld empfindet, daß er wider die eigene Vernunft oder gegen die eigene Ueberzeugung gefehlt hat. Aber auch in diesen Fällen, wo der Mensch sich anklagt, die Schranken überschritten zu haben, liegt die Entschuldigung nahe, es sei unter dem Einfluß einer übermächtigen Natur und einer besonders gewaltigen Sinnlichkeit geschehen. Was kann der Einzelne dafür, daß er so geartet ist? Der Kampf wird ihm besonders schwer und eine Niederlage darf um so weniger hoch angerechnet werden.

Während der Mensch sich selbst gegenüber stets Entschuldigungen bei der Hand hat, muß er die Berechtigung der Strafe dort anerkennen, wo die Maaf- und Schrankenlosigkeit des Einzelnen das Recht und die Ansprüche Anderer geschädigt hat. Und das ist nicht bloß dort der Fall, wo Angriffe auf das Eigenthum, die Ehre und das Leben Anderer Statt gefunden haben, sondern auch dort, wo die sittlichen Grundlagen des Gemeinschaftslebens mißachtet worden sind, wie z. B. durch Verletzung der Pietät, durch Treulosigkeit und Verrath, durch Verachtung der gottesdienstlichen Ordnungen. Je entschiedener aber der Einzelne die Verpflichtung anerkennt, sich den durch die allgemeine Vernunft gezogenen Schranken unterzuordnen, desto näher liegt ihm die Gefahr, sich für gerecht zu halten, wenn er den Anforderungen der bürgerlichen Gerechtigkeit genügt und vor den Augen der Menschen unanstößig wandelt. Tugendhaft sein heißt dann im Grunde nichts weiter, als mit Vernunft und mit steter Berücksichtigung der Interessen Anderer, so wie mit kluger Berechnung des eigenen Interesses der Befriedigung der Lust nachgehen. Die Tugend in diesem Sinne ist ein glänzendes Laster: glänzend sofern das Laster unterdrückt, in Zaum gehalten, in Schranken gezwängt und

dem äußern Ansehen nach der Tugend ähnlich gemacht ist; Laster, sofern die Bosheit des Herzens, der Eigennuß, der Haß, die Habgier, die Wollust nur gezügelt und eingeschränkt, nicht in sich selbst als Sünde erkannt und in ihr Gegentheil umgewandelt sind; Laster endlich auch deshalb, weil diese Tugend sich selbst rühmt, während Veranlassung zur Selbstanklage überreichlich vorhanden ist, und der Ruhm höchstens den staatlichen Gesetzen und den menschlichen Ordnungen gebührt, die dem Einzelnen die Mäßigung seiner Lüste und Begierden abzwängen oder angewöhnen.

Aber selbst die Gerechtigkeit und Tugend, die der natürliche Mensch für ausreichend erachtet, findet sich selten. Die Sinnlichkeit und die Zügellosigkeit des Fleisches läßt sich nur langsam und allmählig bändigen. Und es fragt sich, welches die Mittel sind, um den Menschen von den Fesseln der Natur, von den Ketten der Sinne zu erlösen und seinen Geist frei zu machen und zur Führung der Zügel zu befähigen. Die Antwort liegt nahe. Es geschieht, indem man die Vernunft des Menschen zu richtigem Denken, zur Erkenntniß des Irrthums, in dem sie steckt, und zum Begreifen der Wahrheit anleitet und dem Geiste die Selbsterkenntniß, das Sich-Besinnen auf sein eigenes Wesen und seinen göttlichen Ursprung ermöglicht, und weiter, indem man den Willen übt und kräftigt, das zu vollbringen, was der Geist als wahr und vernünftig erkannt hat. Unterweisung und Erziehung, Belehrung und Uebung, Bildung des Verstandes und des Willens, das sind die Mächte, welche den Geist aus den Banden der Sinnlichkeit befreien und das Werk der Erlösung anbahnen. Wer durch Bildung und Erziehung vernünftig geworden ist, hat seine Freiheit wiedererlangt und wird tugendhaft sein, d. h. maassvoll und besonnen seine Lüste befriedigen. Sofern aber das wesentlichste Mittel zur Befreiung des Willens die vernünftige Einsicht in das Wesen des Guten und Bösen und die Erkenntniß ist, daß der Mensch in seinem Geiste die Kraft der Tugend besitzt; sofern der Mensch, der weiß, daß sein Wille nur das Gute wollen kann und will, auch immer nur das Gute thun wird: kann gesagt werden, das

Wissen oder die zum Selbstbewußtsein gekommene Vernunft, der selbstbewußte Geist erlöst den Menschen und befähigt ihn zur Tugend. In diesem Sinne konnte Sokrates sagen: die Tugend ist Wissen. In diesem Sinne machten die Gnostiker die Gnosis, das Wissen, zum Princip der Erlösung. In diesem Sinne meint der moderne Rationalismus in der „Aufklärung“ das ausreichende Mittel zur Erlösung der Menschheit aus den Banden der Sünde gefunden zu haben. Die Menschheit braucht nur über das Wesen der Tugend und über die eigene Befähigung zur Tugend belehrt zu werden und sie wird alsbald besser werden. Philosophie und Askese (Uebung des Willens) waren die Erlöser der alten Welt, Bildung und Erziehung sind es, von denen die moderne Zeit das Heil erwartet. Hier wie dort ist die Voraussetzung die, daß der Mensch sich selbst zu erlösen vermag und auch in der tiefsten Gesunkenheit in seinem Geiste den Gottesfunken, den Quell ausreichender Gerechtigkeit in sich trägt. Und zu der Gerechtigkeit, die der natürliche Mensch fordert, bedarf es auch keiner anderen Mächte, als der eigenen Vernunft und Kraft.

Indessen auch von diesen Voraussetzungen aus ist es möglich, an persönliche Erlöser und Heilande zu glauben. Nur sind sie durchaus anders geartet, als der Erlöser, den die Christenheit bekennt. Die heidnischen Erlöser sind hervorragende Menschen, die durch ein hohes Maas von Wahrheitssinn und Wissen sich ausgezeichnet und der Welt das Wesen der Gottheit und das Wesen und die Aufgaben des menschlichen Geistes mit besonderer Klarheit enthüllt und zugleich durch persönlich tugendhaften Wandel den Beweis geliefert haben, daß, wer zur Wahrheit und zum Wissen durchgedrungen ist, auch unfehlbar den Sieg gewinnt über Sünde und Laster. In diesem Sinne findet auch Christus Anerkennung bei denen, die an die rationalistischen Dogmen glauben. Er ist „einer der großen Zugführer der Jahrhunderte,“ ein Heros des Geistes, einer der Weisesten und Gerechtesten, vielleicht sogar der Weiseste, ja in Rücksicht auf Gotteserkenntniß vielleicht der einzig wahrhaft Weise, dessen Creatürlichkeit und menschliche Beschränktheit sich darin kund thut, daß er eben nur in Betreff

der Gotteserkenntniß vollkommen war, sich aber in weltlichen Dingen weniger unterrichtet zeigte. In jedem Fall steht er nur beziehungsweise einzigartig da. Denn wer nur immer dazu beigetragen hat das Wissen der Menschheit zu fördern, Gottes-, Welt- und Selbsterkenntniß zu wecken, hat einen Antheil an der Befreiung des Geistes, hat einen Stein hinzugebracht zur Aufrichtung des Reichs der Gerechtigkeit, ist ein Heiland der Welt. Buddha und Zoroaster, Sokrates und Plato, Moses und Christus, Göthe und Schiller, Humboldt und Luther — es sind Alles Heilande, denen ein, wenn auch gradweise verschiedener, so doch immer gleichartiger Cultus, der Dank der Menschheit gebührt.

Aber trotz aller Heilande dringt kein Sterblicher zur Vollkommenheit durch. Das Wissen macht tugendhaft und gerecht, aber nicht vollkommen. Die Heilande der Welt fördern das Wissen und die Tugend, aber wie sie selbst an die Bedingungen der Endlichkeit gebunden sind, so vermögen sie auch nur zu bessern, nicht zu vollenden. Vollkommenheit und völlige Erlösung kommt aller Creatur und auch dem Menschen immer nur durch den Tod. Er löst die Bande, die den Geist an die Erde und an die Endlichkeit fetten und ermöglicht ihm die Rückkehr zum göttlichen Urquell. Der flachste Rationalismus preist sogar alle Todten ohne Weiteres selig und weist Jedem, der gestorben ist, sofort den Aufenthaltsort auf den Sternen an. Ein ernsterer Sinn glaubt für die, welche es hier an Gerechtigkeit haben fehlen lassen, eine Zeit der Läuterung und weiterer Entwicklung erwarten zu müssen. Eine noch tiefere Erkenntniß der Schuld, die der Mensch durch Thatfünden auf sich gehäuft, drängt zum Glauben an Vergeltung in einem nach Verhältniß der Schuld zugemessenen Zeitraum, oder in einer Periode der Seelenwanderung. Alle Verschiedenheiten heben die Grundvorstellung nicht auf, daß schließlich durch den Tod Vollendung und Seligkeit eintritt, sei es in der Weise, daß die nothwendig mit Sünde und Elend verbundene Einzelexistenz ein Ende nimmt, oder so, daß dem Geiste die höchsten Güter zu Theil werden. Nur der Glaube an eine ewige Verdammniß hat in der

rationalistischen Weltanschauung nirgends eine Stelle, aus dem Grunde, weil der Geist des Menschen niemals sündigt. So beherrschen den natürlichen Menschen rücksichtlich des Todes entgegengesetzte Empfindungen. Er fürchtet ihn als die Spitze aller Uebel, die aus der Endlichkeit und Vergänglichkeit dem Menschen erwachsen, und er ersehnt ihn als den eigentlichen Erlöser von allen mit der Existenz nothwendig verbundenen Sünden und Qualen.

Aber nur der Einzelne stirbt. Die Menschheit als solche hört nie auf; für sie giebt es keinen Tod. Darum giebt es für sie auch keine Vollendung, sondern nur entweder ein ewiges Sich-Gleichbleiben oder ewige Fortentwicklung zu größerer Vollkommenheit. Beide Anschauungen sind in der Heidenthümlichkeit vertreten. Im modernen Heidenthümlichkeit waltet die letztere vor. Die Geschichte ist nach derselben ein Proceß der Vergeistigung der Menschheit. Je mehr das Wissen in der Welt zunimmt, je mehr alle nicht vor der Vernunft zu rechtfertigenden Schranken fallen, je freier die Welt wird, desto besser und gottähnlicher wird sie. Je klarer das Gesetz der Vernunft und Natur, d. h. Gott und sein Wille erkannt ist, desto mehr wächst auf Erden echte Frömmigkeit und Sittlichkeit. Ein Ende hat dieser Proceß nie oder nur zeitweilig, um wieder von Neuem zu beginnen. Ein Weltgericht, das aller Geschichte ein Ende macht, giebt es nicht. Die Weltgeschichte ist das Weltgericht, d. h. in der Weltgeschichte vollzieht sich die Ueberwindung des Bösen, des Beschränkten, des Unwahren. Was nicht vernünftig ist, wird in seiner Haltlosigkeit erkannt und abgethan, geht zu Grunde und erleidet so gewissermaßen seine Strafe. —

Zu den menschlichen Gebilden, die im Laufe der Geschichte sich läutern und unter dem Einflusse der Vernunft und in Folge gesteigerten Wissens eine vollkommnere Gestalt annehmen, gehören auch die Religionen. Sie streifen alle — das Christenthümlichkeit macht davon keine Ausnahme — mit der Zeit dasjenige ab, was an ihnen Product sinnlicher und beschränkter Vorstellungen ist und wandeln sich um in das vernünftige System der natürlichen Religion, in welchem

die Moral eine Hauptstelle einnimmt. Vor allen Dingen macht der Glaube, d. h. das kritiklose und unfreie Hinnehmen überlieferter Lehren und Lebensnormen, das Haftn an der Autorität von Personen und das Für-Wahr-Halten unsicherer geschichtlicher Thatfachen dem Wissen Platz. Denn nur das kann als Grundlage des religiösen und sittlichen Lebens ewige Geltung beanspruchen, was sich dem Geiste des Menschen, der Vernunft als wahr erweist und in freier und selbständiger Weise aufgenommen und angeeignet werden kann. Das können nie „zufällige Geschichtswahrheiten,“ es können nur ewige Vernunftwahrheiten sein. Die persönlichen Heilande verlieren allmählig ihre Bedeutung. In der Religion der Wissenden finden sie keine Stelle. Für den, der zur Einsicht durchgedrungen ist, daß Nichts erlöst, als das Wissen, oder der selbstbewußte und freie Geist, gilt keine Autorität, nur die Wahrheit und nichts als die selbsterkannte Wahrheit und die freie Zustimmung zu derselben.

Zu dieser Höhe geistiger Entwicklung können nicht alle Menschen sich hinaufschwingen. Nicht bloß die Kinder sind in den Jahren der Entwicklung, gefesselt von der sinnlichen Natur, unfähig, vernünftig zu denken und frei ihren Willen zu bethätigen. Auch den Frauen, ja vielen einzelnen Persönlichkeiten und ganzen Classen der menschlichen Gesellschaft, denen es an Gelegenheit zur Bildung und an Erziehung fehlt, geht die Fähigkeit reinen Denkens und völliger Unabhängigkeit des Wollens ab. Sie sind daher darauf angewiesen, an Autoritäten zu glauben und auf äußere Gebote hin zu handeln. Ihnen muß man die Wahrheit in Personen verkörpert vorführen und die vernünftige Lehre in der Form von Geschichten und Fabeln einprägen. Für sie hat das Wunder Bedeutung; denn nur aus wunderbaren Ereignissen gewinnen sie kräftige Eindrücke von der Uebermacht des Geistes und von seinem Unrecht auf Herrschaft, während es für den, der da weiß, daß der Geist im Gesetz sein Wesen am herrlichsten und siegreichsten offenbart, kein Wunder mehr giebt, wie er denn auch keines Wunders mehr bedarf. — Der Glaubensstandpunkt der Kinder und Frauen, der Ungebildeten und des Volks ist

der Sache nach nicht verschieden von der Religion und Sittlichkeit der Wissenden. Jene besitzen die Wahrheit in verhüllter Weise, in der Form sinnlicher Vorstellungen, diese dagegen schauen sie von Angesicht zu Angesicht, in rein geistiger Weise. Auch das Christenthum kann man gelten lassen, wenn es nur bereit ist, der Zeitbildung ihr Recht zu gönnen und den Wissenden gegenüber zu bekennen, daß Alles am Christenthum, was es von der reinen Vernunftreligion unterscheidet, unwesentlich ist.

Das etwa sind die Grundlagen des rationalistischen oder des heidnischen Katechismus. Sie lassen sich nach allen Seiten hin ausführen und aus ihnen lassen sich eine Fülle weiterer Lehren ableiten und zu einer vollständigen Dogmatik zusammenstellen. Auf diesen Grundgedanken, die in der mannigfaltigsten Schattirung und oft bis zur Unkenntlichkeit entstellt, in den Systemen des Heidenthums, in den Volksreligionen so gut wie in den Lehren der Philosophen, wiederkehren, und ebenso bei den modernen Philosophen angetroffen werden, und endlich jedem aufmerksamen Beobachter auf Straßen und Märkten, in Büchern und Zeitschriften der Gegenwart, im Munde von Jung und Alt, bei Gebildeten und Ungebildeten begegnen, — ruht das religiöse Leben der außer-christlichen Welt mit seinen religiösen Institutionen, mit seinen Opfern und Gebeten, mit seiner eigenthümlichen Frömmigkeit und seinen oft Staunen erregenden Wirkungen. In diesen Ueberzeugungen wurzelt das gesammte geistige und sittliche Leben der natürlichen Menschheit, und der Glaube an diese Wahrheiten befähigt sie, zu leisten, was sie auf dem Gebiet der Wissenschaft und Kunst, der Politik und des Rechts geleistet hat. In diesem Glauben findet der natürliche Mensch die Nöthigung und die Kraft, „von Natur zu thun des Gesetzes Werk,“ wie der Apostel sagt, d. h. sittliche Ordnungen in's Dasein zu rufen, zu erhalten und auszubilden. — Ebenso ist es in der Beschaffenheit dieser Lehren und in der besonderen Art dieses Glaubens begründet, daß das religiöse und sittliche Leben, das sich auf diesen Grundlagen erbaut, keinen Bestand hat, und daß die Völker und die politischen Gemeinschaften,

die auf diese Glaubenslehre angewiesen waren, entweder völliger Auflösung entgegengingen, oder nach einer Zeit großartigen Lebens und schöpferischer Anfänge erstarren und in mumienartiger Weise durch Jahrhunderte fortvegetirten.

Die Geschichte des Heidenthums der alten Welt hat die Belege für diese Behauptungen zu liefern. Und wer sein Auge an der Geschichte des Alterthums geschärft und geübt hat, wird die Wahrnehmung machen, daß zwischen dem antiken und modernen Heidenthum, wie es mitten in der Christenheit fortlebt, kein wesentlicher, sondern nur ein Gradunterschied besteht. Auch das moderne Heidenthum kann Großes und für die Entwicklung der Menschheit Wesentliches leisten, aber es vermag ebenso wenig wie das antike den Bestand von Religion und Sittlichkeit auf Erden sicher zu stellen. In religiöser und sittlicher Beziehung hat es immer und überall schließlich den Ruin zur Folge. —

Wir sehen an dieser Stelle ab von der Möglichkeit oder Unmöglichkeit, die Unhaltbarkeit des heidnischen oder rationalistischen Lehrgebäudes aus der Geschichte zu erweisen. Wir bleiben dabei, daß jeder Rationalist, der sich selbst zu prüfen und von seinen Uebersetzungen Rechenschaft zu geben vermag, die oben entwickelten Lehren als diejenigen anerkennen wird, die er so oder anders modificirt, in sich vorfindet. Wir stellen nochmals fest, daß, wenn dieses der rationalistische Katechismus ist, der Gegensatz von christlichem Glauben und Rationalismus nicht der von Glauben und vernünftigem Denken, sondern von Glauben und Glauben ist, nicht der von Religion und Irreligiosität, von Sittlichkeit und Unsittlichkeit, sondern vielmehr der von Religion und Religion, Sittlichkeit und Sittlichkeit. Zwei sehr complicirte Lehrsysteme, zwei alle Sphären des menschlichen Lebens umfassende Weltanschauungen stehen sich gegenüber. Zwischen diesen beiden hat jeder Mensch zu wählen. Etwas drittes giebt es nicht — so gewiß als der Pantheismus und der Materialismus außer Stande sind, bei consequenter Durchführung ihrer Grund-

gedanken überhaupt eine Weltanschauung zu begründen. Für welches der beiden Systeme soll man sich entscheiden?

Für den, der innerlich schon sich zu Gunsten der rationalistischen Glaubenslehre entschieden hat, ergiebt sich die Antwort von selbst. Sie lautet nicht: ich entscheide mich für den rationalistischen Glauben, sondern: es giebt gar keinen Gegensatz der Glaubensweisen, es giebt nur verschiedene Gestaltungen der einen und einzig möglichen Weltanschauung, derjenigen, welche die Christen als Nationalismus verdächtig zu machen suchen, die Weltanschauung des Menschen schlechtweg, des denkenden und vernünftigen Menschen; und für diese entscheide ich mich ohne dem Christenthum deshalb feindlich entgegenzutreten. Der Gegensatz der Weltanschauungen, sagt man, besteht nur in der Phantasie der Christen, die nicht zugeben wollen, daß Alles, was das Christenthum noch von der Vernunftreligion unterscheidet, für das religiöse und sittliche Leben, für den Bestand des Christenthums selbst unwesentlich ist und wegfallen kann.

Dieser Antwort des Rationalisten gegenüber kommt es also darauf an, den Beweis zu führen, daß ein wesentlicher, alle Lehren gleichmäßig berührender Gegensatz zwischen der heidnisch-dualistischen und der christlichen Glaubenslehre bestehe. Und trotzdem, daß sich beide Systeme im Wortlaut und in der Formulirung der einzelnen Lehrsätze auffallend berühren und oft dasselbe zu sagen scheinen, ist bei sorgfältiger Kritik und genauer Analyse eine Uebereinstimmung nirgends, die Differenz überall zu erkennen.

An dieser Stelle läßt sich die Vergleichung der einzelnen Lehren nicht vornehmen. Es genügt darauf hinzuweisen, daß das Christenthum oder die alt- und neutestamentliche Schrift einen persönlichen, überweltlichen und der Welt mächtigen Gott bekennt, der die heilige Liebe ist. Dieser Gott hat in der natürlichen Weltanschauung keine Stelle. Das Christenthum glaubt an die Schöpfung — der Rationalist leugnet die Schöpfung und glaubt nur an die Weltbildung. Die geschaffene Welt war — nach christlicher Lehre — gut in jeder Beziehung; nach rationalistischer war sie nur die beste, die

bestmögliche Welt, ein Gemisch von Gut und Böse. Der Rationalist verwirft, was der Christ lehrt, daß das Böse in der Welt seinen Ursprung genommen hat in dem gottgeschaffenen Geiste, aus der Freiheit. Und was dem Christen feststeht, daß die Sünde Auflehnung des gut geschaffenen Geistes gegen den Schöpfer sei und das Band zwischen Mensch und Gott zerrissen und den Menschen der Fähigkeit, Gott zu lieben und seine Gebote aus freier Liebe zu erfüllen, beraubt, auch das Vermögen, Gottes Wesen und Willen zu erkennen, gestört habe, — das hat im Zusammenhange der rationalistischen Lehre keinen Sinn. Ebenso wenig vermag der Rationalist anzuerkennen, daß der Tod durch die Sünde in die Welt gekommen und nicht in der Natur des Menschen begründet ist; daß der Tod als solcher auch nicht selig macht, sondern Gericht und Verdammniß zur Folge hat. Der Christ muß so glauben und lehren, der Rationalist muß das verwerfen. Der Rationalist muß die christliche Lehre, daß Gott dem Menschen zürne, und ihn um der Sünde willen nach Leib und Seele des Gerichts schuldig spreche, für einen groben Irrthum erklären, denn er glaubt, Gott wisse so gut, wie jeder vernünftige Mensch, daß Niemand freiwillig sündige, vielmehr alle Sünde ihre Ursache habe in den Verhältnissen, unter denen der Mensch nun einmal zu leben genöthigt ist, in seiner sinnlichen Natur, die Gott selbst nicht zu ändern vermag.

Während der Christ auf Grund seines Glaubens und im Zusammenhang der geoffenbarten Lehre und seinen Ueberzeugungen gemäß an eine Errettung und Erlösung des Menschen nicht zu glauben vermag, es sei denn, er werde dessen gewiß gemacht, daß Gott ein Gemeinschaftsverhältniß mit dem Sünder neu zu begründen, den Sünder zu lieben und die Gegenliebe des Sünders zu wecken vermöge und beides auch wirklich zu thun beschloffen habe; — erscheint dem Rationalisten das Werk der Erlösung in jeder Hinsicht sehr einfach. Und wenn der Christ an den Rathschluß der Veröhnung und Erlösung nur glauben kann, wenn er in Christo, in dem gekreuzigten und auferstandenen Gottes- und Menschen-Sohne dessen gewiß ge-

macht wird, daß das Gesetz Gottes durch das in Christo geschehene Wunder der Gnade aufgehoben und dem Sünder die Möglichkeit geboten sei, durch Vergebung der Sünden gerecht zu werden und im Glauben an die Vergebung die Gotteskindschaft und die Kraft zum Wollen des Guten wieder zu gewinnen: so weiß der Rationalist mit diesen Kernwahrheiten des Christenthums unbedingt nichts anzufangen. Er weiß von keinem Zorne Gottes, von keiner Zerreißung der Gemeinschaft zwischen Gott und Mensch; er bedarf der Versöhnung nicht, und vollends nicht des Versöhners; er lächelt nur über die wunderliche Vorstellung, der Schuldige werde dadurch gerecht, daß er an einen Unschuldigen glaubt, der für ihn die Strafe leidet. Er weiß mit einem Gott nichts anzufangen, der eines Opfers bedarf, um seine Rache zu fühlen. Und ebenso wenig ist in seinen Augen eine Wiedergeburt des Menschen nöthig; er glaubt nicht an den Verlust der Freiheit zum Guten; er meint, die geistige Natur des Menschen, das Göttliche im Menschen bedürfe trotz aller Sünden keiner Erneuerung oder Umwandlung, sondern nur der Belebung durch Lehre, Mahnung und Beispiel, um sofort zu leisten, was dem Menschen überhaupt an Gerechtigkeit zugemuthet werden kann. —

Wo man auch hinblickt, überall gehen die beiden Systeme auseinander. Sie reden beide von Gott und Welt, von gut und böse, von Sünde und Schuld, von Knechtschaft und Erlösung, von Gerechtigkeit und Tugend, von Gnade und Vergebung, selbst von Versöhnung und Rechtfertigung, von Glauben und Wissen, aber immer und überall meinen sie mit diesen Worten etwas durchaus Anderes, geradezu einander Entgegengesetztes. Wer das nicht erkannt hat, kann leicht getäuscht werden. Wer Einblick in das Verhältniß der beiden Grundrichtungen gewonnen hat, der wird begreifen, wie leicht der Rationalismus sich in das Gewand des Christenthums kleiden kann, und wie nahe dem Christen die Gefahr liegt, rationalistische Vorstellungen in den Zusammenhang der christlichen Lehren aufzunehmen. Alle christlichen Häresien, alle Verunstaltungen christlicher Lehre, wie sie zum Theil zur Entstehung der verschiedenen Confessionen beige-

tragen haben, beruhen darauf, daß die Christenheit heidnische und rationalistische Irrthümer als christliche Wahrheiten für Lehre und Leben verwerthet; und all' die modernen Versuche, das Christenthum mit der Weltbildung, wie man sich ausdrückt, in Einklang zu bringen, bedienen sich des trügerischen Mittels, die Gegensätze der Lehre unter Benützung zweideutiger Begriffe und Redewendungen zu verwischen. Von der Gottlosigkeit der Welt droht der christlichen Frömmigkeit weit weniger Gefahr, als von der Frömmigkeit der Welt, und die christliche Sittlichkeit, Gerechtigkeit und Heiligkeit hat weit weniger zu fürchten von der nackt einhergehenden, als vielmehr von der in das Gewand der Gerechtigkeit und Heiligkeit gekleideten Sünde der Welt. Der Nationalismus hätte wenig Verführerisches, wenn er nichts wäre als Religionslosigkeit, Gottlosigkeit, Sittenlosigkeit oder Unsitlichkeit, oder nichts als Negation des Christenthums. Er hat so großen Einfluß und übt so außerordentliche Wirkungen aus, weil er Glaubenslehre ist, Gottesdienst gestattet und fordert, Gerechtigkeit verlangt und übt, von Sünde redet und sie verabscheut, Gutes will und Gutes thut, sogar Christo Weihrauch streut und — doch in völligem Gegensatz steht zu Allem, was erforderlich ist, um ein wahrer Christ zu sein und durch Buße und Glaube gerecht und selig zu werden.

Sieht denn die heilige Schrift die Sache nicht ebenso an? Ist es richtig, daß sie den Gegensatz zwischen Gottesreich und Weltreich nur als den Gegensatz von Göttlichem und Teuflichem auffaßt? — Hat man es ganz übersehen, daß Christus sagt, diejenigen, welche ihn und die Seinen verfolgen und tödten werden, werden meinen, sie thäten Gott einen Dienst daran? Also nicht aus Gottlosigkeit werden sie Christum verwerfen und die Christen hassen, sondern aus Frömmigkeit — aber aus einer der christlichen entgegengesetzten. Und die Verheißung Christi hat ihre Erfüllung gefunden. Er ist nicht von Verbrechern und Verworfenen verurtheilt und gekreuzigt worden, sondern von den Frommen, die ihm Gotteslästerung zum Vorwurf machten. — Ebenso darf nicht übersehen werden, daß Christus die wahre Gerechtigkeit, der er das Himmelreich zusagt, nicht schlechtweg

zur Ungerechtigkeit in Gegensatz stellt, sondern zur Gerechtigkeit der Welt und ihrer Vertreter. Den Sündern und Böllnern naht er mit seiner Predigt und seinen Gnadenanweisungen, von den Gerechten sagt er, daß wie sie nichts mit ihm, so er nichts mit ihnen zu theilen habe. In seinen Augen ist die Gerechtigkeit der Welt weiter von der Gerechtigkeit, die er fordert, geschieden, als die Sünde der Welt. Denn die Sünde der Welt wird um so gewaltiger, wenn sie sich in das Gewand der Gerechtigkeit kleidet und zur Verherrlichung solcher Gerechtigkeit eine Lehre aufstellt, in welcher die sittlichen und religiösen Grundbegriffe gefälscht und durch welche das Gewissen abgestumpft wird, sofern in ihr gut genannt wird, was böse ist, und böse, was gut ist. — Was von der Gerechtigkeit der Welt gilt, gilt auch von der Weisheit der Welt. Wenn es heißt, daß Gott den Unmündigen geoffenbart hat, was er vor den Weisen und Klugen verborgen hat, so ist damit nicht der Gegensatz von Unbegabten und Begabten gemeint, sondern unter den Weisen sind solche gemeint, die eine bestimmte Weisheit oder Doctrin über Himmel und Erde sich zurecht gelegt haben und in ihr den Schlüssel für alle Räthsel des Kopfs und des Herzens zu besitzen und aus ihr die Kraft zur Gerechtigkeit schöpfen zu können, um ihretwillen auch keiner weiteren Belehrung zu bedürfen meinen, während die „Unmündigen“ nicht zu sagen wissen, was ihnen zur Rechtfertigung und Entschuldigung dienen könnte, und sich zum Schweigen verurtheilt sehen, weil sie die Unzureichheit der eigenen Gedanken über Gott und sein Gesetz und der eigenen Leistungen Gott und seinem Gebot gegenüber erkannt haben. Eine falsche Weisheit meint Christus, wenn er vor den falschen Propheten und vor dem Sauerteig der Schriftgelehrten und Pharisäer warnt; und Paulus stellt die göttliche Weisheit als göttliche Thorheit der Weltweisheit gegenüber, und die Offenbarung Johannis nennt den falschen Propheten unter den Begleitern des Antichrist's.

Während die Schrift überall auch nur zwei Standpunkte in religiös-sittlichen Dingen für möglich hält: Reich Gottes und Reich der Welt, Für oder Wider, Sammeln oder Zerstreuen, erkennt sie es

aufs Nachdrücklichste an, daß im Weltreich Gottesdienst, Opfer, Gebet, Almosen, Fasten, Gesetz und Gesetzeserfüllung, Gerechtigkeit und Heiligkeit, Weisheit und Schriftgelehrsamkeit, Bildung und Erziehung anzutreffen ist. Diesen Gottesdienst, diesen Gesetzeser, diese Gerechtigkeit und Weisheit stellt sie in principiellen Gegensatz zum wahren und vernünftigen Gottesdienst, zu dem Streben nach Gesetzeserfüllung, das zur Buße treibt, zu der wahren Gerechtigkeit, die aus dem Glauben an Vergebung kommt, zur göttlichen Weisheit, die in der Erkenntniß Christi wurzelt. Dabei verkennet die Schrift den relativen Werth der natürlichen Religion und Sittlichkeit durchaus nicht. Sie sieht es so an, daß in dem Vorhandensein von Religion und Sittlichkeit die Anknüpfungspunkte für das Wort Gottes geboten sind, wofern der natürliche Mensch durch sein natürliches Wissen von Gott und vom Gesetz sich zu der Einsicht bringen läßt, daß er nicht weiß und nicht kann, was er wissen muß und können soll. Die Aufrichtigen, denen es Gott gelingen läßt, finden sich auch unter den Heiden. Es sind die, welche die Nichtigkeit heidnischer Weisheit und natürlicher Gerechtigkeit erkannt haben. In diesem Sinne hat sich der Herr selbst ausgesprochen in der Unterredung mit der Samaritanerin; in diesem Sinne äußert sich Paulus im Römerbrief über die Heiden; in diesem Sinne sagt Petrus, nun wisse er gewiß, daß vor Gott kein Ansehen der Person gilt, sondern in allerlei Volk, wer „Gott fürchtet“ und „Gerechtigkeit thut,“ ist ihm „annehmlich,“ d. h. in dem findet er Anknüpfungspunkte, um ihn zur Buße und zum Glauben zu führen. Die gesammte Heiden-Berufung und Heiden-Bekehrung hat das Vorhandensein solcher Anknüpfungspunkte zur Voraussetzung. Wer nur immer an der Hand der Wahrheitselemente der natürlichen Religion und unter Leitung des Gewissens-Gesetzes die völlige Anzureichtheit der natürlichen Glaubens- und Sittenlehre erkannt hat und zur Einsicht gekommen ist, daß sie wahre Weisheit und Gotteserkenntniß und die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht zu wirken, die Schuld nicht zu tilgen, die Macht der Sünde nicht zu brechen und den Tod nicht zu überwinden vermag, der ist fähig die

Wirksamkeit des Geistes Gottes an sich zu erfahren und das Lehrsystem der Offenbarung, d. h. das Wort Gottes, Gesetz und Evangelium, in sein Inneres eindringen zu lassen.

Indem die Schrift zwei und nur zwei Geistesrichtungen und Denkweisen kennt, stellt sie das Judenthum, so weit es in Widerspruch zu Christo und zur evangelischen Lehre steht, auf eine Stufe mit dem Heidenthum, dagegen, so weit es im Glauben dem Messias zufällt, in eine Gruppe mit den gläubigen Christen. Der „Judaismus“ ist nicht wesentlich verschieden von der Denkweise des natürlichen Menschen. Ein Beweis mehr, wie wenig die Schrift das Heidenthum schlechtweg herabsetzt, und andererseits, wie wenig sie sich täuschen läßt durch die äußere Uebereinstimmung einer Lehre, wie der jüdischen, mit der geoffenbarten. Selbst in die Form der orthodox jüdischen, ja auch der orthodox christlichen Lehre kann sich nicht bloß die heidnische Gesinnung, sondern auch heidnische Denkweise kleiden. Mit einigen Zusätzen und Fortlassungen kann sich die natürliche Gottes- und Gerechtigkeitslehre der Ausdrücke und Begriffe des Judenthums und des Christenthums bedienen.

Wie sich beweisen läßt, daß die Schrift die Anschauung von der Einzigartigkeit des Christenthums und der relativen Gleichartigkeit aller anderen Denkweisen theilt, also auch das Dasein zweier und von nur zwei principieell einander entgegengesetzten religiös-sittlichen Systemen und Weltanschauungen lehrt, so läßt sich auch zeigen, daß nach der Schrift die Menschheit, eben weil sie überhaupt noch Religion und Sittlichkeit kennt, des Christenthums fähig und, weil sie nur die natürliche Religion und Sittlichkeit kennt, des Christenthums bedürftig, das Christenthum aber so geartet ist, daß es Religion aller Menschen werden und das Bedürfniß der Welt nach Gott und Gerechtigkeit allein zu stillen vermag. Ebenso müßte sich nachweisen lassen, daß die Schrift Widerspruchslosigkeit und Unveränderlichkeit nur der göttlichen Wahrheit zuspricht, in den Gebilden menschlicher Weisheit aber, sofern sie sich auf das religiöse und sittliche Gebiet beziehen, nur kümmerliche und in sich widerspruchsvolle Versuche sieht, den Himmel zu stürmen

und sich dem Gerichte Gottes zu entwinden. Endlich wird Niemand in Abrede stellen, daß die Schrift, die so nachdrücklich von Offenbarungen und Wundern Zeugniß ablegt und das Christenthum auf Offenbarung und Wunder gründet, nirgends der Vermuthung Raum giebt, als wisse sie die Bedeutung des Gesetzes der Natur und Vernunft nicht zu schätzen. Sie weiß, daß Gott der Gott der Natur und Vernunft ist. Es muß nach ihr die innerste Harmonie zwischen der gottgeschaffenen Vernunft als solcher und zwischen der Offenbarung und ihren Lehren bestehen, und sie kann einen Gegensatz zwischen der gottgeschaffenen und unter Gottes Leitung stehenden Natur und dem Wunder der Gnade und den Wundern der heiligen Geschichte nicht statuiren. In ihren Augen ist das Christenthum im höchsten Sinne des Worts vernünftig und natürlich und es bedarf der Offenbarung und des Wunders nicht wegen der Unzureichheit der gottgeschaffenen Vernunft, auch nicht wegen der einer Besserung bedürftigen gottgeschaffenen Natur, sondern lediglich um der Sünde willen, welche die Vernunft des Menschen und die Natur des Menschen geschädigt und geschwächt hat, so daß die Rettung nur durch Gott und nur durch Offenbarung und Wunderwirksamkeit sich vollziehen kann. Und wie das Christenthum nach der heiligen Schrift im höchsten Sinne vernünftig und naturgemäß ist, so ist es auch im tiefsten und umfassendsten Sinne human. Als der Sauerteig geht es in alle Verhältnisse des Kosmos ein, heiligt und fördert sie alle. Es ist das Salz der Erde und das Licht der Welt. Ein Widerspruch zwischen Christenthum und Cultur ist nach der Schrift nicht denkbar: der Gott der Wunder ist auch der Gott der Geschichte; die Erlösung hebt weder die Schöpfung auf, noch tritt sie zur Geschichte in Widerspruch. Natur und Gnade, Himmel und Erde, Gott und Mensch sind nicht wider einander, sondern für einander. —

Aus dem Bisherigen haben wir die Ueberzeugung gewonnen, daß es Aufgabe des Religionsunterrichts in der Gegenwart sei, dem um sich greifenden Rationalismus gegenüber apologetischen Stoff aufzunehmen, ferner daß die apologetische Wissenschaft die Verpflichtung hat,

dem Unterricht den nöthigen Stoff zuzuführen, und daß sie es zu thun vermag, wenn sie sich selbst als die Wissenschaft vom Christenthum in seinem Verhältniß zu allen sonst möglichen religiös-sittlichen Denkweisen erkannt hat und ihrer Methode gewiß geworden ist. Wir haben die Methode der apologetischen Forschung festgestellt und die Resultate angedeutet, die sich im Wege methodischer Forschung muthmaßlich werden erreichen lassen. Als das wichtigste und grundlegende Resultat der wissenschaftlichen Arbeit bezeichneten wir die Erkenntniß, daß das Christenthum einzigartig unter den übrigen in sich gleichartigen religiös-sittlichen Denkweisen dastehe. Und weil wir ein Wissen um die dem Christenthum eigenthümlichen Lehren voraussetzen durften, suchten wir durch eine Skizze der heidnischen oder rationalistischen Lehre eine Vorstellung davon zu gewinnen, in welchem Sinne sich die religiös-sittlichen Anschauungen des natürlichen Menschen auf einen gleichartigen Ausdruck bringen und in ein scheinbar einheitliches System zusammenfassen lassen. Eine Hindeutung darauf, daß die heilige Schrift das Verhältniß des Christenthums zu den Welt Religionen und zur Welt-Sittlichkeit ebenso darstellt, wie es die apologetische Wissenschaft an die Hand giebt, machte den Schluß unserer Betrachtungen.

Es bleibt uns nunmehr nur noch übrig zu sagen, in welcher Weise der Religionsunterricht die apologetische Methode in Anwendung bringen und die Resultate der apologetischen Forschung verwerthen soll.

Wenn die gegenwärtige Zeitströmung dem Religionsunterricht die Pflicht auferlegt, der Jugend die geoffenbarte Gottes-Wahrheit im Gegensatz zur Weltweisheit, das Heil in Christo im Gegensatz zur Selbst-Erlösung des Menschen, die Gerechtigkeit aus dem Glauben im Gegensatz zur Gerechtigkeit aus eigener Kraft, mit Einem Worte, das Christenthum im Gegensatz zum Nationalismus zu überliefern: so muß das Kind im Religionsunterricht lernen, nicht bloß was Christenthum, sondern auch was Nationalismus oder Welt-Religion und Welt-Sittlichkeit sei. Es muß erfahren, daß es nur zwei Religionen und Gerechtigkeiten giebt, und begreifen lernen, daß es nur zwei,

nicht mehr und nicht weniger geben könne. Die Nothwendigkeit einer Wahl, einer Entscheidung zwischen diesen beiden muß ihm klar gemacht werden.

Ist das geschehen, dann muß es lernen, aus welchen Gründen sich die Christen für das Christenthum und gegen den Nationalismus entscheiden und daß es dieselben Gründe sind, die das Christenthum selbst zu seinen Gunsten und gegen den Nationalismus geltend macht.

Es muß ihm eingeprägt werden, daß die entscheidende Stimme bei der Wahl zwischen Christenthum und Nationalismus dem Gewissen gebühre, und daß sich Niemand selbständig und frei für das Christenthum entscheidet, es sei denn, daß er erkannt habe, das Christenthum allein befunde sich in völliger Harmonie mit den Aussagen des Gewissens, und das Christenthum allein sei im Stande in Anknüpfung an das, was dem Menschen in Rücksicht auf Gut und Böse gewiß ist, derartig Neues über Gut und Böse, über Gott und sein Gesetz mitzutheilen, daß der Mensch in diesem Neuen, nur in der geoffenbarten Lehre Gebotenen, eben dasjenige findet, was in das Alte und Bekannte, in die Aussagen des Gewissens Zusammenhang, in die Räthsel des Schuldbewußtseins Licht, in das Dunkel der sittlichen Grundanschauungen Klarheit bringt. Daß der Mensch auf diese Weise der Wahrheit des geoffenbarten Gesetzes inne wird und das Selbstgericht seines Gewissens fortan als ein Gericht des Gottes empfindet, der im Worte des Gesetzes zu ihm geredet hat, und daß er sich so in einen Lebenszusammenhang mit Gott und mit der Lehre gestellt sieht, die ihm das Christenthum als eine einzigartige und von Gott stammende verkündet hat, kann auch dem Kinde klar gemacht werden. Es muß begreifen lernen, daß dort, wo das Christenthum, zunächst so weit es Gesetz ist, als Wahrheit und als die Macht erkannt wird, die den Menschen zu demüthigen, d. h. in eine Stimmung und Gesinnung hineinzuzwingen vermag, die den Stempel der inneren Berechtigung untrüglich an der Stirn trägt, und daß dort, wo die Ueberzeugung Raum gewonnen hat, es vermöge die rationalistische

Lehre in den Fragen des Gewissens auch entfernt nicht zu leisten was die christliche Lehre leistet, ein unzerreißbares Band zwischen dem Menschen und der Lehre des Christenthums geknüpft und ein tiefes Mißtrauen gegen die Welt-Weisheit, so weit diese über Religion und Sittlichkeit Aufschluß geben will, erregt ist. Das Kind muß ferner darauf hingewiesen werden, daß eben dieselbe christliche Lehre, welche in der Form des Gesetzes sich so kräftig erwiesen hat, den Menschen zu richten und zu demüthigen, ihm, sofern er sich demüthigen läßt und dem Gericht des durch das Gesetz geschärften Gewissens unterwirft, den Weg zur Rettung in Aussicht stellt und die lichte Gestalt dessen zeigt, in dem die Leutseligkeit und Freundlichkeit Gottes erschienen ist, um die Armen im Geiste, die Sünder gerecht und selig zu machen. Wenn eben die Lehre, die es einzig und allein unter allen Lehren der Welt ernst nimmt mit der Sünde, Rettung durch Gott in Aussicht stellt; wenn diese Lehre in ihrer Heilsverkündigung und als Botschaft von Christo ebenso einzigartig dasteht, wie in ihrer Gesetzespredigt: so wird auch das Kind es nachfühlen, daß sich das Verhältniß des Menschen zum Worte Gottes, wie es durch das Gesetz eingeleitet ist, durch die Predigt von Christo, welche den Glauben wirkt, noch mehr festigt. Wenn das Kind diesem Gedankengange gefolgt ist, so wird es der Behauptung seinen Beifall nicht versagen, daß die Einwendungen, die der Nationalismus gegen die geoffenbarte Gesetzeslehre und gegen die christliche Heilslehre erhebt, trotz aller Berufung auf Vernunft und Wissenschaft nichts versangen, solange es der Vernunft, die das Christenthum verwirft, nicht gelingt, sich mit ihren Aussagen über Religion und Sittlichkeit vor dem Richterstuhl des durch Gottes Wort geschärften Gewissens zu bewähren und dem Menschen die Gerechtigkeit zu ermöglichen, nach welcher er verlangt, nämlich die Vergebung der Sünden und die Liebe zu Gott und seinen Geboten. Kann der Nationalismus das nicht, dann wird auch das Kind sich geneigt zeigen, den Rechts-Ansprüchen der sogenannten Vernunft mit kühnem Troß die Rechts-Ansprüche des Gewissens entgegenzustellen, und mit der Ueberzeugung, daß nichts

wahr sein könne, was nicht in Einklang steht mit Gottes Wort, den Gegensatz der Weltanschauungen zu prüfen beginnen.

Was aber den Gang des Unterrichts im Einzelnen betrifft, so ist offenbar in erster Stelle das Kind ohne alle Seitenblicke auf anderweitige Lehren darüber zu belehren, was Christenthum sei. Das Christenthum tritt so als die Religion schlechtweg, als die einzig mögliche an das Kind heran. — Und wenn jeder grundlegende Unterricht auf jeder Erkenntnißstufe das Christenthum in einer gewissen Vollständigkeit und Abgeschlossenheit, als ein Ganzes zu überliefern bestrebt ist; wenn er überall die Auswahl aus Lehre und Geschichte mit einer derartigen Anordnung verbindet, daß Alles sich um gewisse Centren lagert, die Geschichte um die Person Christi, die Lehren um die Lehre von der Sünde und Vergebung: so kommt das dem apologetischen Zwecke zu gut, sofern sich durch ein derartiges Verfahren in dem Kinde die Vorstellung von der inneren Einheit des Christenthums nach allen seinen Momenten festsetzt. Ebenso wird es gleich sehr im apologetischen wie im katechetischen Interesse liegen, bei Ueberlieferung des Christenthums mit dem Geseß den Anfang zu machen; denn dieser Theil des göttlichen Wortes erweist sich dem Gewissen des noch nicht im Nationalismus befangenen Menschen ohne Weiteres als wahr, und es bildet sich, in Folge der überwältigenden Wirkung des Geseßes, ein Verhältniß des Kindes zum Christenthum, das unentbehrlich ist, wenn die später folgenden apologetischen Erörterungen irgend einen Erfolg haben sollen.

Fassen wir Alles zusammen, so muß auch vom apologetischen Gesichtspunkt gefordert werden, daß der christliche Unterricht so beginne, wie es der kleine Katechismus Luthers an die Hand giebt; um so mehr als er die mannigfaltigsten Abstufungen bei systematischer Ueberlieferung der christlichen Lehre zuläßt, vom Einprägen des Wortlauts an bis zu der umfassendsten und alle Tiefen der Wahrheit enthüllenden Erklärung.

Wenn ferner der katechetische Unterricht stets darauf bedacht gewesen ist, dem Gedächtniß des Kindes die Sprache der heiligen

Schrift einzuprägen, und dem heranreifenden Christen damit die Stützen darzureichen, deren sein Glaube im Kampf mit der Sünde und mit der Welt bedürfen wird; wenn er weiter durch Ueberlieferung des Liedes der Kirche in dem Kinde die Ueberzeugung zu wecken und zu festigen sucht, daß der Glaube, in dem es unterwiesen wird, der Glaube der Christenheit aller Zeiten gewesen ist und sich in Allen, die ihn theilten, als eine den ganzen Menschen durchdringende Lebensmacht erwiesen hat: so hat er damit ebenfalls der künftigen Unterweisung über den Gegensatz des Christlichen und Rationalistischen auf's Zweckmäßigste vorgearbeitet.

Wer könnte endlich vom katechetischen Standpunkte aus dagegen etwas einzuwenden haben, daß im Interesse der apologetischen Aufgabe die Forderung ausgesprochen wird, es müsse Alles darauf eingerichtet sein, daß im Unterrichte die Person Christi nicht nur als der eigentliche Gegenstand aller christlichen Lehre, als der Mittelpunkt der Wunder-Geschichte, als der Quell und Halt alles religiös-sittlichen Lebens, sondern auch als der Bürge der christlichen Lehre, als das Siegel ihrer Wahrheit und der Grund aller Glaubensgewißheit in den Vordergrund trete. Christus muß als das entscheidende Motiv, Christ zu werden, hingestellt werden. Das Gesetz beweist sich selbst dem Gewissen; das Evangelium wird dem Menschen als Wahrheit gewiß zunächst wegen seiner organischen Verbindung mit dem als Wahrheit erkannten und als Macht empfundenen Wort des Gesetzes, dann aber vermittelt des überwältigenden Eindruckes, den die Person, von welcher es Zeugniß ablegt und in welcher es verkörpert erscheint, ebenso menschlich wie göttlich, auf die Seele jedes Menschen ausübt. Das Kind muß mit Einem Worte lernen an die Wahrheit des Evangeliums und an die Wirklichkeit der Wunder-Geschichte glauben, nicht bloß weil diese Lehre in der Kirche gelehrt wird und diese Geschichte in der Bibel erzählt wird, sondern weil diese Lehre und diese Geschichte mit Christus verwachsen ist, an den das Kind glaubt, weil Er durch den Gesamteindruck seiner persönlichen Erscheinung, seines heiligen Wandels, seiner wunderbaren Liebe, seiner so einfachen und so

unermesslich tiefen und herrlichen Worte, seines Leidens und Sterbens jeden Funken aufkeimenden Unglaubens und Misstrauens immer wieder zu ersticken und jedes berechtigte Bedenken in ausreichender Weise zu erledigen vermag. Dem Kinde soll es klar werden, daß nur derjenige an die Bibel glaubt, d. h. sie für Gottes Wort hält, der an Christus glaubt, von dem die Bibel Zeugniß ablegt. Es soll eine Ahnung davon gewinnen, wie dem, der an Christus als an den Retter aus der Sündenschuld und Sündenmacht zu glauben beginnt, die heilige Schrift in ihrer ganzen Fülle sich erschließt. Ebenso soll das Kind begreifen lernen, daß die Christenheit nur deshalb an das Wunder glaubt, weil sie an Christus glaubt, der das Wunder der Erlösung des Sünders durch Gott verkündet und zugleich verbürgt, sofern er selbst in Person das höchste Wunder ist. Um Christi willen soll das Kind an Wunder glauben lernen, und einsehen, daß nur denen, die wie die Jünger Jesu um des Wortes Jesu willen an ihn glauben, die Wunder Jesu als Gottesthaten gewiß werden und zur Mehrung und Kräftigung des Glaubens dienen können.

Dieser Gang des Unterrichts ist nicht nur an und für sich der Bedeutung und Stellung der Person Christi angemessen, er empfiehlt sich auch deshalb, weil durch eine derartige Concentrirung des christlichen Glaubens auf den Glauben an die Person und das Wort Christi ohne Weiteres der für alles Weitere so überaus wichtige Begriff des Glaubens im christlichen Sinne festgestellt und dem Geiste des Kindes zu völligem Eigenthum gemacht wird. Denn auf diesem Wege ergiebt es sich von selbst, daß der seligmachende und aus Sünden rettende Glaube nicht in dem Für-Wahr-Halten der christlichen Lehre in ihrem ganzen Umfange, auch nicht in der Anerkennung aller Wunder und Geschichten, auch nicht in dem vollen Verständniß aller Seiten des Christenthums, ja nicht einmal in einer erschöpfenden und in jeder Hinsicht widerspruchsflosen Erkenntniß des Wesens Christi, sondern in der persönlichen vertrauensvollen Hingabe an die Person Jesu besteht, als an den Menschen, in welchem Gott die Welt aus Schuld und Sünde erretten will, in einer Hingabe, die mit klarem

Bewußtsein und in freier Willensentscheidung vollzogen wird auf Grund des Wortes Jesu, welches dem durch das Gesetz gerichteten Menschen Rettung durch die Person Jesu verheißt. Lebte sich das Kind erst in die Vorstellung ein, daß der Glaube, auf den das Christenthum so großes Gewicht legt, nicht ein relativ unsicheres Wissen über himmlische Dinge, sondern eine Gesinnung ist, deren Wesen im Vertrauen einer Person auf die andere besteht und zwar rücksichtlich der wichtigsten Lebensfragen: so ist es damit den Gefahren entrückt, die aus der Gegenüberstellung von Glauben und Wissen erwachsen können. Es begreift, daß dieser Glaube nie zum Wissen werden kann, nicht weil er vor der Kritik und vor der philosophischen Analyse nicht bestehen kann, sondern weil Glaube und Wissen auf ganz verschiedenen Gebieten liegen. Das Wissen um eine Person ist nie der Glaube an dieselbe, und der Glaube an dieselbe kann nie durch das Wissen um sie, um ihr Wesen und ihre Beschaffenheit ersetzt werden, ganz abgesehen davon, daß es ein Wissen um Personen in dem Sinne überhaupt nicht giebt, wie ein Wissen um Begriffe möglich ist.

Aber noch mehr. Wird der Glaube an Christus im Sinne der vertrauensvollen Hingabe des durch das Gesetz gerichteten Sünder's an die Person und das Wort des Retters zum eigentlichen und einzigen Zielpunkt des Religionsunterrichts gemacht und in seinem senfkornartigen Anfange in die Seele des Kindes gesenkt, so bildet sich ein Verhältniß zum Hauptpunkt, zum Centrum des Christenthums, das alle Stürme und Anfechtungen von innen und von außen zu überdauern vermag, und allen Zweifeln gewachsen ist, sollte der Glaube auch selbst zeitweilig nur als verlöschender Funke noch übrig bleiben. Weiß erst der Mensch, daß alle Dogmen ohne Unterschied Werth und Bedeutung nur haben, sofern sie in dem Glauben an die Person des Retters aus Schuld und Sünde enthalten sind; daß er nichts um irgend einer äußeren Autorität willen, sondern Alles nur um dieses Glaubens oder um Christi willen, d. h. um der eigenen Gerechtigkeit und Seligkeit willen zu glauben habe; daß ihm namentlich auch kein Wunder zu glauben zugemuthet wird als nur die Wunder, ohne

welche das Wunder der Rettung des Sünders durch Gott, und das Wunder der Wiedergeburt und das Wunder eines ewig lebendigen persönlichen Retters nicht bestehen oder nicht geglaubt werden könnte: so ist ihm die Waffe in die Hand gegeben, um allen Anstößen zu begegnen, die aus der Kritik der Dogmen und aus einer vorgeblich naturwissenschaftlichen Beanstandung der Wunder erwachsen könnten.

Wenn der Katechismusunterricht von diesen Gesichtspunkten aus erteilt worden ist; wenn das Kind weiß, was Christenthum ist, und wenn es durch die Wirkungen des Gesetzes auf sein Gewissen und durch den Glauben an Christus der Wahrheit des Christenthums inne geworden ist und die Ueberzeugung gewonnen hat, daß das Evangelium eine Lebensmacht, eine Kraft Gottes sei, selig zu machen Alle, die daran glauben: dann ist es Zeit im Religionsunterricht auf das Vorhandensein der dem Christenthum entgegenstehenden religiös-sittlichen Denkweisen aufmerksam zu machen, und den Gegensatz von Christenheit und Welt als einen Gegensatz nicht etwa bloß von Religion und Gottlosigkeit, Sittlichkeit und Unsittlichkeit, sondern von Religion und Religion, von Sittlichkeit und Sittlichkeit auffassen zu lehren und zu dem Zweck eine zusammenhängende Darstellung der Religions- und Sittenlehre und des religiösen und sittlichen Lebens des natürlichen Menschen zu geben.

Dem christlichen Katechismus muß der Katechismus der natürlichen Religion, der heidnische Katechismus gegenüber gestellt werden. Das Kind muß bei Zeiten erfahren, daß der Mensch auch ohne Christenthum Religion haben, Gott verehren und anbeten, sittlich lehren und leben wolle und könne. Es muß die schaffenden und erhaltenden Mächte kennen lernen, welche das Leben des natürlichen Menschen in sittliche Ordnungen zwingen, ihn vor dem völligen Versinken in grobe Laster und Sünden bewahren, ihm das Gewissen rege erhalten und ihn befähigen, Großes und Gewaltiges, Herrliches und Erhabenes, ja Ewiges und Maaßgebendes zu leisten und die eigene Nichtigkeit zu erkennen.

Das Kind muß die religiösen und sittlichen Vorstellungen der Welt in ihrem Zusammenhange und in ihrer inneren Einheit kennen lernen.

In einzelnen besonders charakteristischen Systemen und in den hervorragenden Persönlichkeiten des Heidenthums aller Jahrhunderte müssen ihm Repräsentanten der außerschristlichen Menschheit vorgeführt werden; eine Skizze endlich der religiös-sittlichen Entwicklung der heidnischen Völker und der außerschristlichen Richtungen, eine Schilderung ihrer Blüthezeit und dessen, was sie geleistet, so wie des Verfalls und dessen, was sie nicht zu leisten vermochten, muß diesen Abschnitt schließen.

Bei einer derartigen Darstellung des Heidenthums nach Lehre und Leben kann sich der Unterricht auf das Elementarste beschränken und er kann ebenso bei entwickelterem Verständniß mit einer gewissen Vollständigkeit, vor Allem mit Herbeiziehung des historischen Materials und unter Mittheilung der erforderlichen Belege aus den Schriften der Gewährsmänner aller Zeiten und Völker ertheilt werden. Nur darauf kommt es auf jeder Stufe des Unterrichts an, nicht bloß Stücke zu geben, einiges Gute und einiges Abschreckende aus der Heidenwelt zu schildern, sondern ein Gesamtbild der Lehre und des Lebens zu entwerfen, möglichst unparteiisch gezeichnet, vor Allem nicht zu schwarz gemalt. Gerade das Größte und Berechtigteste in der Lehre und im Leben der vor- und inner-christlichen Heidenwelt ist mit besonderem Nachdruck zu behandeln und sorgfältig zu analysiren; die Anerkennung und Bewunderung ist zu erregen, das voreilige Aburtheilen vom christlichen Standpunkte aus in Zaum und Schranken zu halten. Besondere Aufmerksamkeit ist aber auf die zur Zeit herrschenden heidnischen Anschauungen zu richten und namentlich sind die landläufigen Redewendungen über religiöse und sittliche Fragen, die sich in dem Munde des Volks, in den Kreisen der Gebildeten, in der Sprache der Kinder selbst und endlich in den literarischen Produktionen der Gegenwart, besonders auch in den moralischen Jugend- und Kinderschriften festgesetzt haben, der Jugend zum Bewußtsein zu bringen und ihrem heidnischen Charakter nach kenntlich zu machen.

Wenn die Jugend bei einer gewissen Reife des Verständnisses einen Ueberblick über den Katechismus der natürlichen Religion und

einen Einblick in die Hauptstadien ihrer Geschichte und eine Kenntniß ihrer Leistungsfähigkeit gewonnen hat, dann ist es an der Zeit, eine Vergleichung des Christenthums und des Rationalismus nach Lehre und Geschichte folgen zu lassen.

Indem die Systeme nach allen Hauptmomenten einander gegenüber gestellt werden — je nach dem Verständniß der Jugend in größerer oder geringerer Ausführlichkeit — gewinnt das Kind die Ueberzeugung von der Einzigartigkeit des Christenthums und der relativen Gleichartigkeit aller anderen Denkweisen aus der alten wie aus der neuesten Zeit. Und nicht bloß das. Durch den Gegensatz, in den das Christenthum nach all' seinen Momenten zu einer im Ausdruck verwandten, aber der Sache nach entgegengesetzten Lehre gestellt wird, wird das specifisch Christliche dem Lernenden um ein Bedeutendes klarer. Die Einsicht in den Zusammenhang, in welchem alles Einzelne in der rationalistischen und ebenso alles Einzelne in der christlichen Denkweise mit den beiderseitigen Grundgedanken steht, gewährt der Jugend die Möglichkeit, bei jeder einzelnen religiösen und sittlichen Frage zu wissen, warum sie hier so und dort anders und in entgegengesetztem Sinne beantwortet wird. Sie kann sich mit vollem Bewußtsein auf die eine oder andere Seite stellen.

Durch eine derartig vergleichende Behandlung des religiösen Unterrichtsstoffs schärft sich in heilsamster Weise das kritische Vermögen, und es wird der maaplosen Verwirrung der Begriffe und der auffallenden Unklarheit entgegengearbeitet, die sich heutzutage oft bei sehr Gebildeten und Gelehrten findet, so bald sie auf religiöse oder gar auf christliche Stoffe zu sprechen kommen. Die Jugend lernt von früh auf, sich durch ähnliche Ausdrucksweise nicht täuschen zu lassen; sie wird in Stand gesetzt, zu begreifen, daß man auch dort, wo man von Gott und Welt, Gut und Böse, Schuld und Vergebung, Sünde und Erlösung, Tugend und Laster, Religion und Sittlichkeit, Glaube und Wissen mit großem Ernst redet, etwas vom Christenthum durchaus Verschiedenes meinen könne. Daß Christenthum und Heidenthum sich mit einander zu seltsamen Mischrichtungen verschmelzen und daß

der Rationalismus sich in das Gewand des Christenthums kleidet, die Sprache des Christenthums redet ohne sein eigenes Wesen zu verleugnen und ohne den Grundgedanken des Christenthums gerecht zu werden, hat für eine gut unterrichtete Jugend nichts verwirrendes mehr. Sie weiß, daß von einer wirklichen Verschmelzung des Christenthums und Heidenthums, von einer Vermittelung zwischen Christenthum und sogenannter „Weltbildung“ auf religiös-sittlichem Gebiete, oder gar von einer Fortentwicklung des Christenthums der Kirche zu einem Christenthum der Aufklärung unbedingt nicht die Rede sein könne. Ihr durch genaue Vergleichung der Gegensätze geschärftest Auge findet in den Misch- und Uebergangsrichtungen an charakteristischen Merkmalen die Hingehörigkeit der einzelnen Lehren leicht heraus. Sie wird besser als mancher Gelehrte die spezifische Differenz zwischen den neutestamentlich-christlichen und etwa den gnostischen, d. h. heidnischen Lehren in christlichem Gewande anzugeben wissen. Sie wird klarer als so mancher Gebildete die Kluft erkennen, die den fortschrittlichen Protestantismus von dem echt protestantischen Glauben trennt. — Eine also unterrichtete Jugend wird auch durch die sittlichen Leistungen der dem Christenthum entfremdeten Welt, oder durch die großen Dienste, die auch der dem Christenthum feindliche Mensch dem Fortschritt auf wissenschaftlichem oder auf politischem oder selbst auf theologischem Gebiete leisten kann, nicht geblendet werden. Sie weiß es, daß der Mensch auch ohne Christenthum, sowohl auf Gebieten, welche direkt mit Religion und Sittlichkeit nichts zu thun haben, als auch in der Sphäre der äußeren Gerechtigkeit, wo es sich um Gesetz und Ordnung, um Sitte und sittliche Institutionen, um das Humane als solches — mit Einem Worte um ein maäßvolles, durch Vernunft geregeltes Leben, um Beherrschung und Durchdringung des Irdischen und Stofflichen, des Beschränkten und Sinnlichen durch den Geist handelt, bis auf einen gewissen Grad nicht bloß Werthvolles, sondern Ewiges und Wahres zu denken und zu schaffen vermag; daß aber trotz Allem die Welt das Christenthum durch Gebilde des eigenen Geistes nicht ersetzen kann;

vielmehr in aller ihrer Größe und Herrlichkeit, trotz alles dessen, was sie weiß und kann, in religiös-sittlicher Beziehung zu Grunde gehen muß und dem Menschen nicht zu bieten vermag, womit er seine Seele erlösen und den Schaden seiner Seele heilen kann.

Eine volle Werthung solchen Wissens um die Beschaffenheit der beiden einzig möglichen Denkweisen und um das Verhältniß, das zwischen ihnen besteht, wird freilich nur dann möglich sein, wenn sich an die genaue Darstellung und Vergleichung der beiden Systeme im Religionsunterricht eine Kritik des Rationalismus anschließt, um die Widersprüche aufzudecken, an denen er leidet, und denen es zuzuschreiben ist, daß er in religiös-sittlicher Beziehung nicht leistet, was er leisten soll. All die Widersprüche, in denen sich der Rationalismus bewegt, wurzeln unzweifelhaft in den Grundgedanken des Systems, d. h. darin, daß es zwei Principien annimmt. Der Dualismus spricht allem vernünftigen Denken Hohn. Der Jugend gegenüber wird der Beweis geführt werden müssen, wie sich aus dem dualistischen Charakter der rationalistischen Denkweise die Unzulänglichkeiten aller einzelnen Lehren herleiten lassen, und daß der rationalistische Gott kein Gott, die Gerechtigkeit des Rationalismus keine Gerechtigkeit, seine Tugend keine Tugend, seine Sünde keine Sünde und seine Erlösung keine Erlösung sei. Steht es so um die einzelnen Dogmen, so erklärt sich die Machtlosigkeit, eine ewige Religion zu lehren und ins Dasein zu rufen. Wenn sich aber die Nichtigkeit und Leistungsunfähigkeit des Rationalismus an seinen modernen Gestaltungen nicht ebenso schlagend wie am vorchristlichen und außerschristlichen Heidenthum nachweisen läßt, so ist die Jugend darauf aufmerksam zu machen, daß der moderne Unglaube eine klare Einsicht in sein Wesen und seine Leistungsfähigkeit äußerst erschwert, sofern er überall in enger Verbindung mit dem Christenthum steht und unter seinen Anhängern kaum Einen zählt, der sich von dem Einflusse der christlichen Atmosphäre frei gehalten hätte. Wenigstens stehen die Frauen und die Kinder der Rationalisten so sehr unter christlichen Einflüssen, daß nicht wohl ermessen werden kann, was etwa die Frucht der Alleinherrschaft

rationalistischer Principien und consequenter Durchführung rationalistischer Ideen in einer größeren Gemeinschaft, in welcher doch allein das menschliche Wesen annähernd zur Entfaltung kommt, sein dürfte. An einem einzelnen rationalistisch gesinnten Individuum aber die Leistungsfähigkeit oder Leistungsunfähigkeit der rationalistischen Denkweise studiren zu wollen, wäre thöricht. Im einzelnen Menschen lagern sich Elemente der disparatesten Systeme und Denkweisen ab und verbinden sich in so räthselhafter Weise miteinander, daß der Schluß von der einzelnen Person auf die Sache überall zu falschen Resultaten führt.

Daß die Kritik des Nationalismus nicht bloß zur Erkenntniß der Widersprüche führt, an denen er leidet, sondern auch die Wahrheitsmomente hervortreten läßt, die demselben zu Grunde liegen und zu immer neuen Versuchen, haltbare Systeme aufzubauen, drängen; daß der Gottesglaube und das Gewissen als unveräußerliche Mitgaben des menschlichen Wesens um so deutlicher in den Vordergrund treten, je mehr man erkennt, daß sie es sind, die den Menschen zwingen, eine religiös-sittliche Denkweise und zwar eben die dualistische festzuhalten, so widerspruchsvoll sie auch sein mag, und ein religiös-sittliches Leben zu führen, so kümmerlich es sich auch gestalten mag: läßt die Bedeutung einer solchen kritischen Analyse für den Unterricht nur noch deutlicher erkennen.

Je umfassender und gründlicher die Darstellung der rationalistischen Lehre und die Schilderung des auf dieser Grundlage erwachsenden Lebens ist, je schärfer die Kritik das Gold und die Schlacken am Nationalismus zu scheiden vermag, desto weniger bedarf es zur Abschreckung vor rationalistischen Irrthümern und zur Verherrlichung des Christenthums irgend welcher gehässigen Entstellung der rationalistischen Denkweise oder gar einer Anschwärzung ihrer Repräsentanten. Die Jugend gewinnt auf eine weit berechtigtere Weise die Ueberzeugung, daß der Nationalismus nicht um dieses oder jenes Attentats willen, dessen er sich gegen Einzelheiten des Christenthums schuldig macht, auch nicht um der sittlichen Gebrechen willen, die sich bei die-

sem oder jenem Vertreter desselben finden, sondern einfach darum zu verwerfen ist, weil er nichts ist als das tollkühne und eitele Unternehmen, Gemeinschaft mit Gott und die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, aus eigener Vernunft und Kraft herstellen zu wollen. Es stellt sich bei der Jugend ein für allemal der Gedanke fest, daß Nationalismus nicht so viel wie vernünftige und naturgemäße Weltanschauung bedeutet, vielmehr das unberechtigte Bestreben bezeichnet, mit der natürlichen Vernunft und mit rein natürlichen Mitteln ein Gebiet zu erfassen und zu beherrschen, für welches die natürlichen Kräfte des Menschen, wie er ist und wie er nicht sein soll, notorisch nicht ausreichen. Sie begreift, daß Niemand der Vernunft des Menschen als solcher und ihren Rechten auf dem Gebiete der Wissenschaft und des Lebens zu nahe tritt, der im Namen des Christenthums mit dem Nationalismus hadert.

Erweist es sich aber endlich als wünschenswerth, nicht bloß durch Auseinanderhaltung des religiös-sittlichen Gebietes und aller übrigen Gebiete menschlichen Denkens und Strebens, sondern auch durch den Nachweis, daß das Christenthum seinerseits mit dem berechtigt Menschlichen nicht im Widerspruch steht, den Frieden zwischen Vernunft (nicht Nationalismus) und Offenbarung, Natur und Gnade herzustellen: so empfiehlt sich für den Jugendunterricht nicht sowohl eine philosophische Erörterung, wie sie die apologetische Wissenschaft etwa anzustellen hätte, sondern es wird der hier gewünschte Nachweis am besten in der Form einer Uebersicht über die Welt- und Kirchengeschichte vom apologetischen Gesichtspunkte aus gegeben werden. Der innige Zusammenhang, welcher zwischen der Geschichte der Menschheit überhaupt und der Geschichte des Reichs Gottes besteht, läßt das Verhältniß des natürlich verlaufenden Lebens der Menschheit zu der in Wundern sich bewegenden Heilsgeschichte und des Christenthums zur Cultur in einer derartigen historischen Uebersicht aufs deutlichste zu Tage treten.

Indem der Religionsunterricht im apologetischen Interesse in eine Skizze der Weltgeschichte ausläuft und diese bis

in die unmittelbare Gegenwart und bis in die Zeiten der Entstehung des modernen Rationalismus und des weltbewegenden Gegensatzes zwischen Glauben und Unglauben verfolgt: führt er die Jugend in das Leben und in die Wirklichkeit, in die Kämpfe des Tages und den Streit der Parteien auf die würdigste Art ein, und indem er die Genesis der verschiedenen Richtungen kennen lehrt, orientirt er in dem Labyrinth der Tagesmeinungen. Durch eine derartige Uebersicht über den Verlauf der Heilsgeschichte und der Welt- und Kirchengeschichte wird in den Lernenden zugleich die Ueberzeugung befestigt, daß das Christenthum nicht eine Sache der Personen allein und ihres persönlichen Bedürfnisses, sondern eine Angelegenheit der Menschheit ist; daß es auch nicht bloß da ist, um einzelne Personen selig zu machen, sondern um das Reich Gottes auf Erden zu begründen und die neue Menschheit ins Leben zu rufen, in welcher sich der Rathschluß Gottes mit der Welt verwirklicht und seiner Vollendung entgegenreift. Der Einzelne sieht sich mit seinem Christenthum hingestellt in eine aus Gott stammende Welt, er fühlt sich hineingezogen in eine Geistesströmung und Weltbewegung, die, von Kräften der Ewigkeit getragen, den Sieg über Alles erringen muß, was sich ihr entgegenstellt; er ist Glied einer Gemeinschaft geworden, deren Bestand und Leben nach Jahrtausenden zählt, und der die Zukunft gehört und das Erbe des Himmels und der Erde zugesprochen ist, wofern sie bei dem Worte der Wahrheit beharrt und den Eckstein, Christum den Auferstandenen, im Glauben festhält.

Wer in diesem Sinne zu einem kirchlichen Christenthum durchgedrungen ist, der hört auf, das Christenthum nach rein persönlichem Bedürfniß und Geschmack zu beurtheilen; er gewinnt die Fähigkeit im Mitgefühl für die Gesamtheit aller Christen, und im Verständnisse der Bedürfnisse und Aufgaben der Gemeinschaft den Werth aller einzelnen Momente des Christenthums abzuwägen; er fühlt sein Leben mit dem der Gemeinde verwachsen, und das Verlangen, selbst im Glauben und in der Erkenntniß und in der Heiligung zuzunehmen, ist ihm unzertrennlich mit dem Bestreben verbunden, sich mitarbeitend,

mitlämpfend und mitleidend an dem Bau des Reiches Gottes auf Erden zu betheiligen.

Ist das erreicht, dann hat der Religionsunterricht seine Aufgabe vollendet. Der Lernende wird als ein selbständiges Glied der Gemeinde in das Leben und in die Schule des Lebens und Leidens entlassen.

Eins aber ist gewiß. Der Religionsunterricht kann in vollem Maaße nur leisten, was er leisten soll, wenn er gestützt und getragen wird von dem Unterricht in den übrigen Fächern. Wie der Religionsunterricht in den echt christlichen Geschichtsunterricht ausläuft, so muß er auch indirekt durch den Unterricht gestützt werden, der dem Kinde Auge und Ohr, Sinn und Verständniß für das Geistesleben der Menschheit überhaupt weckt, seine Vernunft und seine Denkfähigkeit entwickelt, sein kritisches Vermögen schärft und den idealen Sinn der Jugend erhält. Es geschieht das grundlegend durch den Unterricht in den Sprachen der Cultur-Völker alter und neuer Zeit. Wie der mathematische Unterricht dem Kinde die Mittel an die Hand giebt, um die Räthsel des Naturlebens durch ein Begreifen seiner Gesetze zu lösen, so verleiht ihm der Unterricht in den Sprachen, in der Geschichte und in den Elementen der Philosophie die Fähigkeit, in die Geheimnisse des Geisteslebens der Menschheit aller Zeiten eindringen zu können.

Und wie der Religionsunterricht der Unterstüßung durch den Unterricht überhaupt bedarf, so kann er noch weniger der Mitwirkung des Lebens entrathen. Es steht ja fest, daß das Christenthum nur dort als Wahrheit und höchste Lebensmacht erwiesen werden kann, wo es im Gewissen des Menschen durch das Gesetz Wurzel gefaßt und Hunger und Durst nach Vergebung und Rettung, nach Gerechtigkeit vor Gott und dem eigenen Gewissen erregt hat. So muß Alles, auch die vollendetste Durchführung aller Aufgaben des Unterrichts fruchtlos bleiben, wo die Erziehung im Hause durch Lehre und Beispiel oder das Leben in der näheren und weiteren Umgebung des Kindes nicht der Art ist, daß es den Sinn für die Unterschei-

ding von Gut und Böse, für Wahrheit und Lüge rege erhält, vielmehr den Abscheu vor dem Schlechten abstumpft und der Ehrfurcht vor den ewigen Ordnungen und den unverletzlichen Schranken, die der Menschheit gezogen sind, entgegenarbeitet.

So wenig der durch den Unterricht in Sprache, Geschichte und Philosophie geweckte ideale und humane Sinn an sich etwas Christliches ist, so wenig ist ein scharfes Gewissen gepaart mit Aufrichtigkeit und Wahrheitsinn und mit dem ernstesten Willen, dem Guten und Wahren nach Kräften nachzustreben, schon Christenthum; aber ohne den Glauben an geistige Mächte und ohne Gewissenhaftigkeit ist kein Christenthum möglich.

Das Organ für das Christenthum, für Buße und Glauben in der Jugend zu erhalten, das heißt ihr einen ernstesten Sinn und eine sittlich strenge Selbstbeurtheilung und Lebensauffassung zu bewahren, ist — Gott sei Dank — nicht bloß den christlichen, sondern auch einer großen Zahl rationalistisch gesinnter Eltern und Lehrer die vornehmste Aufgabe. Gegenüber den Gewissenlosen, die heutzutage der Jugend das Gewissen zu ersticken und ihr Urtheil über Gut und Böse in den einfachsten und größten Dingen zu trüben suchen, gehen Christen und Rationalisten noch ein gutes Stück Weges miteinander. So ist denn noch Hoffnung vorhanden, daß, trotz des großen Abfalls der Jugend vom Christenthum, überall dort, wo der Glaube an den lebendigen Gott in Christo sich lehrend wie lebend als eine Macht erweist, die Verheißungen in Erfüllung gehen werden, die dem Worte Gottes und dem Glauben gegeben sind. Ist nur noch Gewissenhaftigkeit und Aufrichtigkeit unter den Rationalisten und Glaube wie ein Senfkorn unter den Christen vorhanden, so ist die Zeit des Gerichts oder der völligen Scheidung von Gottesreich und Welt noch nicht gekommen. Das Senfkorn muß wachsen und der Baum werden, unter welchem die Vögel des Himmels wohnen, und trotz der Stürme, die den Baum umtosen, trotz des Wurmes, der seine Wurzeln zu zerfressen sucht, wird er ewiglich bleiben und seine schattigen Zweige und fruchtbeladenen Aeste über Viele ausbreiten, die seiner für

den Augenblick entzathen zu können meinen. Es giebt ein Wort, das lautet: „Er wird die Starken zum Raube haben“ und ein anderes: „die Letzten werden die Ersten sein.“

Die aber, welche an den Namen des Herrn glauben, sollen sich den Anfechtungen der Welt gegenüber und Angesichts der großen Anforderungen, die an sie gestellt werden, zu freudiger Arbeit ermutigen lassen durch das Wort des Apostels „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet.“ Der Glaube gewinnt den Sieg, indem er die Kirche Gottes neben vielem Anderen auch zur Erfüllung der Aufgabe befähigt, die dem Religionsunterricht in der Gegenwart gestellt ist. —

Vorräthig in allen Buchhandlungen:

- Carlblom, Dr. August**, Zur gegenwärtigen Weltstellung der Kirche und zur Aufgabe der Theologie insbesondere dem Naturalismus gegenüber. 20 Kop.
- Christiani, Dr. A.**, Uebersichtliche Darstellung des Inhalts der Apocalypse. (Abdruck aus der Dorpater Zeitschrift für Theologie und Kirche). 40 Kop.
- , Predigten und Amtsreden. 40 Kop.
- , Die Marterstraße nach Golgatha. — Es ist vollbracht. — Die erste Osterbotschaft. Drei Predigten gehalten im Jahre 1855 in der St. Johannis-Kirche zu Dorpat. 16 Kop.
- , Predigt über die evangelische Freiheit. Auf Grund von Gal. 5, 1 bis 6. Am 20. October 1863 gehalten in der Universitätskirche zu Dorpat. 10 Kop.
- , Predigt im Trauergottesdienste nach dem Ableben Sr. Kaiserl. Hoheit, des Großfürsten Thronfolgers Nicolai Alexandrowitsch am 14. April 1865 in der Universitätskirche zu Dorpat. 10 Kop.
- Harnack, Th.**, Christ fuhr gen Himmel! Was sandt' er uns hernieder? Predigt am Sonntage nach dem Feste der Himmelfahrt, den 7. Mai 1844 in der Johannis-Kirche zu Dorpat gehalten. 10 Kop.
- , De theologia practica recte definienda et adornanda disputatio. 20 Kop.
- , Zwölf Predigten. 50 Kop.
- , Der christliche Gemeinde-Gottesdienst im apostolischen Zeitalter. 30 Kop.
- , Die Grundbekenntnisse der evangelisch-lutherischen Kirche: die drei ökumenischen Symbole und die Augsburgische Confession. Für die Glieder dieser Kirche mit einer ausführlichen Einleitung und Anmerkungen herausgegeben. 60 Kop
- , Dein Reich komme! Predigt zum fünfundzwanzigjährigen Jubiläum der kaiserl. Universität Dorpat, am 12. Dec. 1852 gehalten. 10 Kop.
- , So seid nun Gottes Nachahmer. Predigt über Ephes. 6, 1. 2. 15 Kop.
- Hesselberg, R.**, Tertullian's Lehre entwickelt aus seinen Schriften. Erster grundlegendender Theil. Einleitung. Leben und Schriften. 30 Kop.
- , Stimmen evangelischen Trostes aus dem Worte Gottes. Zehn Predigten. 30 Kop.
- , Dasselbe. 2. Sammlung. Zwölf Predigten. Aus dem Nachlasse des früh Verewigten. 30 Kop.
- Kurz, J. H.**, Die Ehe des Propheten Hosea nach Hosea I—III. 40 Kop.
- , Zur Theologie der Psalmen. (Separatabdruck aus der Dorpater Zeitschrift für Theologie und Kirche.) 60 Kop.
- Koffus, G.**, Valentin von Holst, Pastor in Fellin. 60 Kop
- Lütken, J.**, Die Stadien der Aufklärung in neuester Zeit. 40 Kop.
- , Wie gelangen wir zum Glauben? — Die rechte Jüngerschaft Christi. — Die Grundlagen der Reformation. — Christus und die Universitäten. Drei Predigten und eine Confirmationsrede. 1867. 20 Kop.
- v. Dettingen, A.**, Ueber Kant's Pflichtbegriff mit Beziehung auf unsere Zeit. Festsrede. 16 Kop.
- , De peccato in spiritum sanctum, qua cum eschatologia christiana contineatur ratiōe, disputatio. 60 Kop.
- Philippi, Dr. F. A.**, Predigt, gehalten am Bibelfeste dem 17. Sonntage nach Trinitatis 1847. 10 Kop.
- Zur Geschichte Dorpats** (von Jul. Eckardt) 1867. 25 Kop.
- Schwarz**, Das christliche Haus. 1868. 60 Kop.
- Westermann**, Zur Physik des Muskels. 1868. 40 Kop.

- Der Brodkorb** 2 Bände 40 Kop.
Christiani Darstellung des Inhalts der Apokalypse 40 Kop.
Senff Hauptsätze der Geometrie 40 Kop.
Fählmann Versuch estnische Verba in Conjugationen 10 K.
Girgensohn Uebersicht der Laub- und Lebermoose 15 Kop.
 — Naturgeschichte der Laub- und Lebermoose 1 Rbl.
Engelhardt Katholicismus und Protestantismus 50 Kop.
Ueber die Erholung 15 Kop.
Grewingk das Steinalter der Ostseeprovinzen 80 Kop.
Harnack die Grundbekenntnisse der ev.-luth. Kirche 60 Kop
 — So seid nun Gottes Nachahmer 10 Kop.
 — Christ fuhr gen Himmel 10 Kop.
Graff de Romanorum laudationibus 60 Kop.
Grewingk Geologie von Liv- und Kurland 2 Rbl.
Heinrichsen Lehrb. d. demonstrativen Arithmetik 1 Rbl. 20 K.
Hesselberg Stimmen evang. Trostes 24 Predigten 60 Kop.
Hurt Beiträge zur Kenntniß estnischer Sagen 20 Kop.
Jakobson Josep Haideni ellokäit 20 Kop.
Uus sakfakale öppimise ramat maarahwale 25 Kop.
Saksa kele öppimise juhhatamine 25 Kop.
Körper estnische Grammatik 50 Kop.
 — estnisches Handwörterbuch 90 Kop.
Die Landgemeindevordnung 10 Kop.
Jessen neu zusammengestellter Hufbeschlaglasten 40 Kop.
Kalewipoeg deutsch 1 Rbl.
Kurz Erklärung der Psalmen 60 Kop.
Zwölf Lieder livländ. Componisten 75 Kop.
Bock Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte 40 Kop.
Lütken Stadien der Aufklärung 40 Kop.
 — vier Predigten 20 Kop.
Rossius Valentin von Holst Pastor in Fellin 60 Kop.
Löwis Maaße u. Gewichte versch. Länder verglichen 50 K.
Maybell geometrische Reißkunst 10 Kop.
Dettingen das Harmoniesystem 2 Rbl.
Paucker Vermessung des Embachs 30 Kop.
Plath erstes Buch für Mutter und Kind 30 Kop.
Kronwald Heimathkunde 35 Kop.
Nerling Beispiele aus der Buchstabenrechnung und Algebra 60 Kop.
 — Auflösungen dazu 50 Kop.

- Nerling** ebene Geometrie 60 Kop.
 ——— Stereometrie 60 Kop.
 ——— Lehrbuch der Arithmetik 90 Kop.
 ——— Miscellen 40 Kop.
Specht Formenlehre der Geometrie 25 Kop.
Strümpell die Verschiedenheit der Kindernaturen 25 Kop.
Pärn Erziehungslehre für das Volk. In estnischer Sprache 50 Kop.
Döllen der erste Unterricht 1 Nbl. 60 Kop.
Paulson Lehrbuch der reinen Arithmetik 50 Kop.
Bourquin Aufgaben für den Unterricht im Rechnen 40 Kop.
 ——— Antworten zu denselben 30 Kop.
 ——— Leitfaden für den Unterricht im Rechnen 30 Kop.
 ——— arithmetische Denkübungen 30 Kop.
Blagoweschtschensky russisches ABC gebunden 50 Kop.
Reich Leitfaden der Erdbeschreibung 30 Kop.
Brenner Choralbuch für Kirche, Schule und Haus 1 Nbl.
 ——— dasselbe für 4 Männerstimmen 1 Nbl.
Karow 460 Chormelodien 4-stimmig für die Orgel 3 Nbl.
Luther's kleiner Katechismus mit Bibelsprüchen 12 Kop.
Sammlung kirchlicher Kernlieder mit Singweisen 40 Kop.
Ruffow Flora der Umgegend Revals 50 Kop.
Glehn Flora der Umgebung Dorpat's 50 Kop.
Fränkel lateinisches Lesebuch für Anfänger 53 Kop.
 ——— Einübung der Conjugation im Lateinischen 10 Kop.
Gläser Lectürfrüchte für Kinder 10 Kop.
Schwarz das christliche Haus 60 Kop.
Rücker Karte von Livland 1 Nbl.
Spalving geometrischer Anschauungsunterricht 30 Kop.
 ——— Anhang dazu 10 Kop.
 ——— Kopfrechnen 90 Kop.
 ——— Geographie 90 Kop.
Schulalmanach des Dorpat'schen Lehrbezirks 1863 20 Kop.
Bonnet Bethanien 50 Kop.

W. Gläser's Verlag
 in Dorpat.

Est.

A-11044

17927

Von der neuen und vermehrten Auflage

Sammlung kirchlicher Kernlieder mit Singweisen

sind Exemplare zu folgenden Preisen zu haben:

auf gewöhnlichem Papier:	auf weißerem Papier:
in Bogen 30 Kop.	in Bogen 35 Kop.
brochirt 35 Kop.	sauber brochirt 40 Kop.
in solidem Schulband 40 Kop.	in eleg. Einband 60 R. u. mehr.

Gleichzeitig erschien in wesentlich veränderter und vermehrter siebenter Auflage:

Dr. Martin Luther's Kleiner Katechismus

mit erklärenden und beweisenden Bibelsprüchen.

Die Gesamtzahl von 500 Sprüchen ist mit fortlaufenden Nummern versehen, von denen die fett gedruckten die zum Auswendiglernen beim Elementarunterricht bestimmten bezeichnen. Ein alphabetisches Spruchregister und ein nach den Büchern der heiligen Schrift geordnetes Verzeichniß aller vorkommenden Bibelstellen ist hinzugefügt.

Ferner sind in **W. Gläfers** Verlag in Dorpat erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Brenner Choralbuch für Schule, Kirche und Haus nebst Anhang. 1 Nbl. 25 Kop.

(Dieser Anhang, der die in der neuen Aufl. der Kernlieder hinzugekommenen Melodien enthält, ist auch einzeln für 25 Kop. zu haben.)

Brenner Choralbuch für vier Männerstimmen 3. Gebr. in Gymnasien, Seminarien und kirchlichen Männerchören. 1 Nbl.

Karow 460 Chormelodien vierstimmig für die Orgel und für den Gebrauch beim Gottesdienst. 3 Nbl.

Oberpastor W. Schwarz fünf Kinderpredigten. 30 Kop.